

# 40 Jahre Hochschularchiv der RWTH Aachen

Herausgegeben von Christine Roll und Klaus Graf



Apprimus Verlag 2010

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Klaus Graf, Christine Roll (Hrsg.):

40 Jahre Hochschularchiv der RWTH Aachen

1. Auflage, 2010

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier, 100% chlorfrei gebleicht.

Apprimus Verlag, Aachen, 2010

Wissenschaftsverlag des Instituts für Industriekommunikation und Fachmedien  
an der RWTH Aachen

Steinbachstr. 25, 52074 Aachen

Internet: [www.apprimus-verlag.de](http://www.apprimus-verlag.de), E-Mail: [info@apprimus-verlag.de](mailto:info@apprimus-verlag.de)

Printed in Germany

ISBN 978-3-940565-70-9

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	5
Klaus Graf und Christine Roll: Das Hochschularchiv der RWTH Aachen, Aufgaben und Perspektiven .....	7
1 Die Öffentlichkeitsarbeit des Hochschularchivs: Ausstellungen, neue Medien, akademische Lehre und Forschung.....	7
2 Die Übernahme von Unterlagen und ihre Bewertung .....	12
3 Digitale Unterlagen – ein Projekt für die Zukunft .....	13
4 Ein Bildserver für die Hochschule.....	13
5 Das Kulturgut der Hochschule – auf dem Weg zu einem Hochschulmuseum? .....	14
6 Die Erschließung der Unterlagen.....	14
7 Bestandserhaltung und Archivtechnik .....	16
8 Die Benutzung des Hochschularchivs .....	18
9 Kooperationen .....	18
10 Personal .....	19
11 Organisatorische Zuordnung in der Hochschule.....	19
12 Abschließend: Ein Dankeschön.....	19
Thomas Becker: Hochschularchive im 21. Jahrhundert.....	21
Kurt Düwell: „Stille Post“ und was dabei für ein Hochschularchiv herauskommen kann .....	27
1 Aus den Anfängen des Archivs der RWTH zwischen 1967 und 1970/71 ...	27
Marcel Oeben: Geschichte des Hochschularchivs.....	37
1 Die Anfänge.....	37
2 Die Entwicklung der Bestände und deren Verzeichnung.....	41
3 Die räumliche Unterbringung des Hochschularchivs .....	44
4 Die Benutzung der Archivalien .....	46
5 Zur Öffentlichkeitsarbeit des Hochschularchivs .....	46
6 Die personelle Situation.....	48
Johanna Zigan: Zur Quellenlage im Hochschularchiv der RWTH: Das Beispiel Erster Weltkrieg .....	51
Klaus Graf: Nur noch Schriftgutmuseum? Überlegungen zur Rolle eines Hochschularchivs im Rahmen des universitären Informations-managements der Zukunft.....	63
1 Informationsfreiheitsgesetzgebung.....	68
2 Wissenschaftliche Repositorien.....	71

3	Geheimnis und Öffentlichkeit.....	75
Anhang		
	Dokumentation: Kurt Düwell: Das Hochschularchiv der RWTH Aachen (1973/74)...	79
	Ausgewählte Dokumente des Hochschularchivs .....	85
	Öffentlichkeitsarbeit des Hochschularchivs.....	115

# Vorwort

Das 40jährige Jubiläum des Hochschularchivs der RWTH im Jahr 2007 hat bei der Vorbereitung relativ früh den Gedanken aufkommen lassen, in einem Buch Geschichte und Gegenwart des Hochschularchivs zu dokumentieren. Leider kann diese Schrift erst jetzt, im Frühjahr 2010, vorgelegt werden. Sie wurde bewusst (mit Ausnahme des 2010 entstandenen Aufsatzes von Klaus Graf) im wesentlichen auf dem Stand von 2007 belassen.

Was hat sich seit 2007 im Hochschularchiv der RWTH Aachen getan? Die wichtigste Änderung war der Umzug (gemeinsam mit dem Historischen Institut) in das ehemalige Regierungsgebäude am Theaterplatz 14 im Juni 2008. Das Archiv verfügt nunmehr über erheblich mehr Magazinräume (5 übereinander gelegene Räume, die bei Maximalbelegung bis zu 5000 laufende Meter aufnehmen können) – eine klare Verbesserung! Zum Vergleich: Mit etwa 500 laufenden Metern waren 2007 die Lagerkapazitäten im Prinzip erschöpft. Daneben gibt es ein Geschäftszimmer, ein Büro für die Hilfskräfte und einen kleinen Benutzerraum, in dem auch die Dienstbibliothek untergebracht ist. Der bessere Standort in der Stadtmitte Aachens verspricht zudem mehr Aufmerksamkeit für das Hochschularchiv.

Weiter ausgebaut wurde der Bereich Öffentlichkeitsarbeit. 2009 wurde das aufwändige Projekt „100 Jahre Frauenstudium an der RWTH Aachen“ mit Ausstellung, Tagung und Podiumsdiskussion durchgeführt, wofür das Archiv im Januar 2010 den Brigitte-Gilles-Preis der RWTH 2009 zugesprochen erhielt. Die Ergebnisse des Projekts werden Eingang in einen Band finden, der als Bd. 2 der Schriften des Hochschularchivs derzeit für den Druck vorbereitet wird. Präsentationen des Hochschularchivs galten dem Thema „1968“ und der Geschichte des RWTH-Hauptgebäudes. Es konnten im Vergleich zu früher auch mehr Benutzer registriert werden, und es gab auch deutlich mehr Aktenabgaben.

Wichtiger Bestandteil der ebenfalls erweiterten Website [www.hochschularchiv-aachen.de](http://www.hochschularchiv-aachen.de) ist seit April 2008 ein Weblog, das über Neues aus dem Hochschularchiv unterrichtet – das bislang einzige archivische institutionelle Weblog im deutschsprachigen Raum. Die Archivfindmittel sind inzwischen nicht nur auf der Website, sondern auch im Angebot „Archive NRW“ durchsuchbar.

Im April 2008 haben acht Mitarbeiter des Hochschularchivs nach dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln drei Tage bei der Rettung des Archivguts geholfen und so ihre Solidarität mit den Kölner Kolleginnen und Kollegen gezeigt.

Angestiegen ist die Zahl der Praktikanten im Archiv. Sie werden inzwischen nach einem Ausbildungsleitfaden betreut, der verschiedene Module vorsieht, um ihnen die bestmögliche Betreuung zu sichern. Wie unter anderem den Berichten im Weblog zu entnehmen ist, sind alle Studierenden mit ihrem Praktikum sehr zufrieden gewesen.

Zum Tag des offenen Denkmals am 13. September 2009 konnten in einer Führung sowohl das geschichtsträchtige und denkmalgeschützte neue Domizil des Archivs als

auch die Archivbestände interessierten Aachener Bürgerinnen und Bürgern vorgestellt werden.

Soweit dieses kurze „Update“. Zu danken ist den Autorinnen und Autoren dieses Bandes (nicht zuletzt für ihre Geduld) und den studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, allen voran Frau Johanna Görgemanns geborene Zigan, die dieses Buch maßgeblich betreut hat.

Die Herausgeber

# **Das Hochschularchiv der RWTH Aachen**

## **Aufgaben und Perspektiven**

**Klaus Graf und Christine Roll**

In diesen Tagen begeht das Hochschularchiv der RWTH Aachen sein 40jähriges Jubiläum – für uns ein Anlass, nicht nur zurückzublicken, sondern auch die aktuelle Arbeit des Hochschularchivs vorzustellen und unsere Pläne für die Zukunft zu entwickeln.

Deshalb legen wir heute der Öffentlichkeit diese Schrift vor. Sie umfasst Beiträge aus der Feder früherer und jetziger Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Archivs, Beiträge, die Einblicke vermitteln in das breite Spektrum von Aufgaben, Problemen und Leistungen eines Hochschularchivs. Gleichzeitig zeigen wir die am 6. Dezember 2007 mit einem kleinen Festakt eröffnete Jubiläumsschau „40 Jahre Hochschularchiv der RWTH“. Ihre Inhalte sind teilweise in dieser „Festschrift“ dokumentiert. Zugleich eröffnen wir mit diesem Buch die „Schriften des Hochschularchiv der RWTH Aachen“, die auch in Zukunft Beiträge aus der Arbeit des Archivs, aber auch zur Geschichte der RWTH aufnehmen sollen. Sie werden „hybrid“, also auch kostenfrei im Internet publiziert.

Das Hochschularchiv begeht das 40jährige Jubiläum – aber erst allmählich verbreitet sich die Kunde von seiner Existenz. Ein Archiv aber, das in der Institution, für die es zuständig ist, kaum bekannt ist, kann seine Aufgaben nicht angemessen erfüllen. Ohne die Verdienste der Aufbauphase des Hochschularchivs der RWTH schmälern zu wollen, ergab sich mit der – zunächst nur für eine Übergangsphase vorgesehenen – Übernahme der Geschäftsführung durch einen Facharchivar 2004 und mit der Neubesetzung der Professur für die Geschichte der Frühen Neuzeit zum Wintersemester 2005/06 das Bedürfnis nach einer Neuorientierung: Um das Hochschularchiv bekannter zu machen, haben wir uns entschlossen, die Öffentlichkeitsarbeit auszubauen; überhaupt sehen wir sie als „archivische Kernaufgabe“. Daher möchten wir diesen Tätigkeitsbereich nun als ersten und ausführlicher als die anderen vorstellen.

### **1 Die Öffentlichkeitsarbeit des Hochschularchivs: Ausstellungen, neue Medien, akademische Lehre und Forschung**

Nur wenn die Existenz des Hochschularchivs bei den anbieterpflichtigen Stellen der Hochschule überhaupt bekannt ist, kann die Zusammenarbeit mit dem Archiv funktionieren. Da das Hochschularchiv bislang kaum durch Öffentlichkeitsarbeit aufgefallen war, haben wir uns entschlossen, dieses Instrument offensiv zu nutzen, um darauf aufmerksam zu machen, dass es ein Hochschularchiv gibt, welche Aufgaben es wahrnimmt und was man dort findet. Zugleich wendet sich diese Öffentlichkeitsarbeit auch

an potentielle Benutzer, denn was fruchten die schönsten Bestände, wenn sie im Archiv zwar gut verwahrt und erschlossen werden, die Nachfrage aber ausbleibt?

Dies sind jedoch nicht die einzigen Gründe für Öffentlichkeitsarbeit. Die Öffentlichkeit, die mit Steuergeldern die Archive unterhält, hat ein Anrecht darauf zu erfahren, was es mit diesen Institutionen auf sich hat und wieso sie unverzichtbar sind. Indem Archive sich an die Öffentlichkeit wenden, betreiben sie historische Bildungsarbeit. Die enge Verbindung des Hochschularchivs mit dem Historischen Institut ist dabei eine nicht zu unterschätzende Hilfe. Wenn sich das Hochschularchiv zu Recht als das „Gedächtnis der Hochschule“ versteht, hat es gleichsam eine „Bringschuld“, in der Hochschulöffentlichkeit und darüber hinaus die Geschichte der Hochschule – in ihren positiven wie negativen Aspekten – immer wieder zur Sprache zu bringen und mit Bildern oder Objekten zu dokumentieren.

In der modernen Informationsgesellschaft können sich die Archive auf Dauer nicht der Anforderung entziehen, neben der persönlichen Benutzung neue Benutzungsformen anzubieten. Dies gilt etwa für die Digitalisierung von Archivgut und seine freie Bereitstellung („Open Access“) im Internet. Die Archive sollten keinen Kontrollverlust befürchten, sondern diese Chance nutzen, um ihren Kernauftrag, Archivgut für die Nutzung bereitzustellen, zeitgemäß zu erfüllen.

Recht zeitaufwändig, aber nach unserer Einschätzung außerordentlich lohnend war die Erarbeitung von Präsentationen, also kleinen Ausstellungen zur Hochschulgeschichte, für die uns das Rektorat im Hauptgebäude dankenswerterweise im Gang vor dem Rektorat vier Hängevittrinen und eine bzw. neuerdings zwei Tischvittrinen zur Verfügung gestellt hat. Die erste Präsentation, eröffnet am 14. Juli 2006, trug den Titel „Sportgeschichte der RWTH Aachen“. Dank der Unterstützung des Hochschulsportzentrums und eines ehemaligen Sportlehrers konnten wir nicht nur attraktive Exponate – neben der üblichen „Flachware“ aus Schriftstücken und Fotos auch Pokale und historische Bücher – vorstellen, sondern auch unsere Archivbestände in diesem Bereich beträchtlich ergänzen. Der Frauengeschichte widmeten sich die am 17. Oktober 2006 eröffneten „Pionierinnen der Wissenschaften“. Diese Präsentation beschäftigte sich mit der Entwicklung des Frauenstudiums und mit herausragenden Professorinnen an der RWTH (Maria Lipp, Doris Schachner, Eleanor von Erdberg). Ab dem 19. Dezember 2006 zeigten wir „Feste und Feiern an der RWTH“, ein unterhaltsamer Streifzug durch die akademische Festkultur. Da wir auf anschauliche Exponate großen Wert legen, hat es uns besonders gefreut, dass die Aachener Domkirche bereit war, uns eine wertvolle Textilie, die als Kirchenschmuck anlässlich der Grundsteinlegungsfeier der RWTH 1865 diente, auszuleihen.



Präsentation im Gang vor dem Rektorat

Ein ernsteres Thema stand ab dem 20. März 2007 auf unserem Programm: „Die RWTH im Ersten Weltkrieg“ konnte sich auf die Magisterarbeit unserer Hilfskraft Johanna Zigan stützen, die auch im Wesentlichen die Konzeption der Präsentation entwickelte. Die größte Resonanz fand bislang die am 3. Juli 2007 eröffnete Präsentation „Das Kulturgut der RWTH“, die gemeinsam mit dem Reiff-Museum (Kunsthistorisches Institut) durchgeführt wurde – eine erfolgreiche Kooperation, von der beide Teile profitierten. „Rechner, Röhren, Raffael“ war die Pressemitteilung überschrieben. Wir konnten in den Tischvitrinen eine kleine Auswahl an Objekten an den reichen Sammlungen der Hochschule zeigen, beispielsweise eine Brunsviga-Rechenmaschine aus dem Computermuseum, eine Seegurke aus den biologischen Sammlungen und Gesteine aus der Mineralogie.

Zu den Präsentationen wurden jeweils ein Plakat und ein Flyer in Eigenarbeit gestaltet. Die persönlichen Einladungen, denen der Flyer beigelegt wurde, dienten ebenso wie die Rundmail im RWTH-Institutsmailverteiler und die Pressemitteilung nicht nur dem Zweck, auf die Präsentation hinzuweisen, sondern sie sollten auch das Hochschularchiv einmal mehr in Erinnerung rufen. Über die Ausstellungen zum Ersten Weltkrieg und zum Kulturgut erschienen Artikel in der Tagespresse, über die Eröffnung der Kulturgut-Ausstellung wurde in einem regionalen Fenster des WDR-Fernsehens und im Lokalrundfunk berichtet. Nach Abbau der Präsentationen wird stets eine Gesamtdokumentation aller Objekte als virtuelle Ausstellung ins Internet gestellt.

Wir werden diese Ausstellungstätigkeiten auch in den kommenden Jahren fortsetzen, da sich gezeigt hat, dass die von einem kleinen Empfang begleiteten Eröffnungen und die Präsentationen vor dem Rektorat eine einzigartige Chance darstellen, in der Hochschulöffentlichkeit Aufmerksamkeit zu finden. Neben dieser Image-Pflege helfen die Präsentationen, Kontakte zu abliefernden Stellen aufzunehmen und das Wissen um die Hochschulgeschichte zu erweitern.

Für das Jahr 2007 haben wir einen Kalender mit zwölf Abbildungen aus unserem Archivgut zusammengestellt, der in kleiner Auflage an Stellen der RWTH und befreundete Archive ging. Da er sehr positiv aufgenommen wurde, wollen wir auch weiterhin einen solchen Kalender herausbringen. Für 2008 haben wir uns dazu mit dem Archiv der FH Aachen zusammengetan.

Dank der Unterstützung der Pressestelle konnte 2006 eine kurze Vorstellung des Hochschularchivs in „RWTH insight“ erscheinen. Auch außerhalb der Hochschule finden wir immer mehr Resonanz: Das Hochschularchiv hat mehrfach öffentliche Führungen angeboten und durchgeführt, z.B. am „Tag der Archive“. Einmal hatten wir auch das Kinderferienprogramm der Hochschule zu Gast, was unsere „archivpädagogischen“ Fähigkeiten herausforderte. Schon in der Aufbauphase beteiligte sich das Hochschularchiv am Dies academicus.

Ferner erscheint uns die verstärkte Einbeziehung des Hochschularchivs in die akademische Lehre sinnvoll. Gerne gehen die studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräfte mit einer Powerpoint-Präsentation in die Proseminare oder laden die Studierenden und Lehrenden zu einer Archivführung. Wir möchten, dass jeder Aachener Geschichtsstudent und jede Aachener Geschichtsstudentin mindestens einmal etwas vom Hochschularchiv gehört hat. Deshalb und um überhaupt Kenntnisse über die Bedeutung von Archiven zu vermitteln hat der Geschäftsführer als Lehrbeauftragter im Sommersemester 2007 eine Übung „Einführung in das archivische Arbeiten“ abgehalten.

Schließlich möchte sich das Hochschularchiv in Zukunft mehr an der Erforschung der Hochschulgeschichte beteiligen. Für 2009 steht die Mitarbeit an einem groß angelegten Ausstellungsprojekt zur Geschichte der Frauen in der RWTH auf dem Programm. Die wissenschaftliche Leiterin hat bereits mehrfach zu diesem Thema Vorträge gehalten und wird in interdisziplinärer Kooperation das Thema „Frauen in den Wissenschaften“ zu einem Forschungsprojekt ausbauen.

Besonderen Wert legt das Hochschularchiv auf die Nutzung der neuen Medien und insbesondere des Internets. Bereits unter Gudrun Gersmann als wissenschaftlicher Leiterin wurde als studentisches Projekt eine beeindruckende virtuelle Präsentation (REA: Rückblicke-Einblicke-Ausblicke) zur Hochschulgeschichte erarbeitet: <http://www.archiv.rwth-aachen.de/rea/>

Wir leisten uns für unsere Website, die wir als wichtiges Kommunikationsmittel sehen, eine eigene Domain: [www.hochschularchiv-aachen.de](http://www.hochschularchiv-aachen.de). Hier sind alle elektronisch vorliegenden Findmittel in einer Datenbank mit Volltextsuche einsehbar, man kann die virtuellen Ausstellungen besuchen und einige digitale Volltexte abrufen. Inzwischen

stehen drei gedruckte ältere Vorlesungsverzeichnisse digitalisiert zur Verfügung. In den kommenden Jahren soll möglichst viel Archivgut, soweit dies rechtlich zulässig ist und die Digitalisierung finanziert werden kann, auf diese Weise im Internet öffentlich zugänglich gemacht werden.



Screenshot des Internetauftritts des REA-Projekts

Auch wissenschaftliche Abhandlungen publizieren wir auf unserer Homepage: Werner Tschacher hat uns freundlicherweise einen Volltext zur Hochschulgeschichte, der sich mit der Person des NS-Rektors Alfred Buntru und der akademischen Vergangenheitsbewältigung nach 1945 befasst, zur Einstellung überlassen. In Vorbereitung befindet sich die Internetpräsentation der Magisterarbeit von Johann Zigan über die RWTH im Ersten Weltkrieg und eine Gesamtdokumentation der Professorinnen und Professoren an der RWTH mit Kurzbiographien. Bereits heute kann man Informationen über eine lokal im Hochschularchiv einsehbare biographische Datenbank finden, die 146 Biographien von Namensgebern, Rektoren, Ehrensensatoren und Nobelpreisträgern der RWTH Aachen von der Gründung des Polytechnikums im Jahre 1870 bis heute enthält und von Stefan Krebs und Werner Tschacher im Auftrag des Rektorats erarbeitet wurde.

Nach unserem Jubiläum wollen wir unsere Website gründlich überarbeiten. Wir haben vor, ein Weblog für Neuigkeiten und regelmäßig Videos aus der Arbeit des Archivs an-

zubieten. Web 2.0 ist für uns kein absolutes Fremdwort: Das Hochschularchiv hat einen eigenen Wikipedia-Artikel und arbeitet an den Wikipedia-Artikeln zur Geschichte der RWTH und ihrer Gelehrten aktiv mit.

## 2 Die Übernahme von Unterlagen und ihre Bewertung

In der Aufbauphase hat man sich auf die zentrale Überlieferung der Hochschulverwaltung konzentriert, während es aus den Fachbereichen und vor allem aus den Instituten nur wenige Aktenablieferungen gab. Wie in anderen Universitäten auch muss sich der Archivar bis heute mit einem erheblichen Ausmaß an „wildem Kassation“, also Vernichtung von Unterlagen ohne Unterrichtung des Archivs, abfinden. Deshalb planen wir, möglichst regelmäßig die Arbeit des Archivs in Hochschulgremien vorzustellen und Schulungen zur Schriftgutverwaltung anzubieten.

Kontinuierliche Aktenübernahmen erfolgten bislang vor allem im Bereich der Personalakten des wissenschaftlichen Personals. Da die Geschichte einer Hochschule immer auch die Geschichte ihrer Gelehrten ist, wurde bei den angebotenen Personalakten noch nichts kassiert. Eine unverzichtbare Ergänzungsüberlieferung zum amtlichen Schriftgut stellen wegen der wenig klaren Trennung von dienstlichen und privaten (wissenschaftlichen) Unterlagen Nachlässe von Hochschullehrern dar. Das Hochschularchiv verwahrt eine kleine Anzahl an Nachlässen von Professoren. Das diesbezügliche Verzeichnis ist in der Nachlassdatenbank des Bundesarchivs ([www.nachlassdatenbank.de](http://www.nachlassdatenbank.de)) recherchierbar. In Zukunft wollen wir auch Gelehrten-nachlässe aus den technischen Disziplinen einwerben. Eine Ergänzung durch ein Oral History-Projekt wäre reizvoll.

Ein in seiner wissenschaftlichen Bedeutung zumeist unterschätzter Bestand stellen Prüfungsunterlagen dar. Da sich aber aus diesem Bereich so gut wie keine Klausuren und Prüfungsarbeiten im Bestand vorfinden, wurden in den letzten drei Jahren Beispiele für diese – in kleiner Auswahl durchaus archivwürdigen – Quellen übernommen.

Auch für die im Klinikum entstandenen Unterlagen, jedenfalls bis zu seiner rechtlichen Verselbständigung im Jahre 2001, ist das Hochschularchiv zuständig. Dies betrifft sowohl die Verwaltungsunterlagen als auch die besonders sensiblen Patientenunterlagen, an deren grundsätzlicher Archivwürdigkeit aus archivfachlicher Sicht kein Zweifel bestehen kann. Aus Platzgründen konnten bislang keine Ablieferungen erfolgen. Verhandlungen, ob das Hochschularchiv auch für die nach 2001 entstandenen Unterlagen des Klinikums zuständig sein soll, wurden noch nicht aufgenommen.

In der Aufbauphase hat man einen großen Akten-Mischbestand aus Ablieferungen verschiedener Provenienzen gebildet, ohne die Provenienzen auf den Aktendeckeln oder den Karteikarten zu vermerken. Die strikte Durchführung des Provenienzprinzips in der Tektonik des Archivs ist noch zu leisten.

An audiovisuellen Unterlagen sind im wesentlichen nur die Fotos zu nennen, mit deren elektronischer Verzeichnung begonnen wurde (siehe unten zum geplanten Bildserver).

Die sehr kleine Archivbibliothek erhält vor allem Zuwachs durch Belegexemplare. Die Bücher werden freundlicherweise von der Bibliothek des Historischen Instituts katalogisiert und sind daher auch in dessen OPAC online recherchierbar.

### 3 Digitale Unterlagen – ein Projekt für die Zukunft

Noch kaum Erfahrungen konnten die Hochschularchive in Nordrhein-Westfalen mit der Übernahme digitaler Unterlagen sammeln. Unser Archiv hat diesbezüglich ebenfalls noch keine Aktivitäten entwickelt, obwohl es *de jure* auch für den Gesamtbestand der an der Hochschule entstehenden digitalen Daten, soweit diese nicht mehr benötigt werden, zuständig ist. Eine Kooperation mit dem Hochschulrechenzentrum dürfte sich als sinnvoll erweisen.

Konkrete Planungen für die Übernahme von Internetauftritten der Hochschule und ihrer Institute gibt es noch nicht. Auf jeden Fall können bereits jetzt Schnappschüsse „historischer“ Websites der RWTH auf den Seiten einer US-Organisation, des Internetarchivs [web.archive.org](http://web.archive.org), das mit dem Anspruch der Langzeiterhaltung seiner Daten auftritt, besucht werden.

Besonderer konzeptueller Überlegungen bedarf die Frage der Übernahme wissenschaftlich-technischer Daten. Diese sollte im Rahmen eines Gesamtkonzepts für das Informations-Management der Hochschule beantwortet werden. Es wäre wünschenswert, das Hochschularchiv bei allen Planungen, die die Verwaltung elektronischer Daten und ihre Langzeitarchivierung an der Hochschule betreffen, von Anfang an einzubeziehen.

### 4 Ein Bildserver für die Hochschule

Fotos sind in einer Hochschule wichtige Medien für Forschung und Lehre. Das Hochschularchiv verfügt über einen vergleichsweise kleinen Bestand an Fotos zur Hochschulgeschichte (vor allem von Personen, Bauten, Veranstaltungen), die derzeit in MIDOSA XML verzeichnet werden. Bei den über 40 Bilderalben aus den 1950er/1960er Jahren, die akademische Veranstaltungen dokumentieren, stellt sich das Problem der Personenidentifizierung. Eine Digitalisierung der Bilder soll sich anschließen.

Beträchtlich sind die urheberrechtlichen Probleme, da bei den vorhandenen Fotos in der Regel nicht klar ist, wem die urheberrechtlichen Nutzungsrechte zustehen. Die Fotografen sind häufig nicht angegeben, sie selbst oder ihre Rechtsnachfolger nicht mehr zu ermitteln. Da an den einzelnen Instituten und in der Verwaltung viele einzelne Bildsammlungen bestehen, die in sehr unterschiedlicher Weise verwaltet und digitalisiert

werden, wäre es sinnvoll, wenn die RWTH nach dem Vorbild anderer Universitäten einen zentralen Bildserver als Nachweisinstrument für die bestehende fotografische Überlieferung einrichten würde.

## **5 Das Kulturgut der Hochschule – auf dem Weg zu einem Hochschulmuseum?**

Zur Geschichte der RWTH und zu ihrem Gedächtnis gehört nach fester Überzeugung des Hochschularchivs auch die Sachüberlieferung, wozu insbesondere die an der Hochschule bestehenden wissenschaftlichen Sammlungen gehören. Andere deutsche Hochschulen haben in den letzten Jahren ein Hochschulmuseum (in Freiburg heißt die Institution, markenrechtlich geschützt, „Uniseum“) eröffnet. Eine solche Institution wäre auch für die RWTH anzustreben.

Die gemeinsam mit dem Reiff-Museum Institut für Kunstgeschichte 2007 veranstaltete Präsentation „Das Kulturgut der RWTH“, die gute Resonanz fand, hat demonstriert, welche Schätze die teilweise bereits musealen Sammlungen in den einzelnen Instituten verwahren. Das Hochschularchiv bemüht sich darum, dass eine stärkere Vernetzung der einzelnen Sammlungen, etwa durch eine gemeinsame Website, zustande kommt. Es wäre wünschenswert, wenn das Hochschularchiv mit der Koordination der Hochschulsammlungen betraut würde. Bereits jetzt verwahrt das Hochschularchiv Stücke aus der Sachüberlieferung (z.B. Medaillen, Sportpokale, Wimpel, einen Talar mit Kopfbedeckung), allerdings nur in sehr kleinem Umfang.

## **6 Die Erschließung der Unterlagen**

Bis 2004 erfolgte die Erschließung der Unterlagen ausschließlich auf Karteikarten (Sachkartei, Personenkartei, Standortkartei). Sondermittel des Rektorats ermöglichten es, die Standortkartei durch einen Pensionär auf Werkvertragsbasis manuell in MIDOSA XML erfassen zu lassen. Die verzeichneten Bestände sind daher komplett über das Internet recherchierbar. Das von der Archivschule Marburg vertriebene Archivprogramm MIDOSA XML, das die problemlose Erstellung eines Internetfindbuchs ermöglicht, wird bei den meisten Verzeichnungsaktivitäten des Archivs erfolgreich eingesetzt.



**DAS KULTURGUT DER RWTH AACHEN**  
UNIVERSITÄT DER RWTH AACHEN  
 präsentiert von Hochschularchiv und Reiff-Museum  
 04. Juli – Okt. 2007

**Wo:** Im Gang vor dem Rektorat im Hauptgebäude  
**ERÖFFNUNG: 03. JULI 2007, 15:30h**

[www.reiff-museum.rwth-aachen.de](http://www.reiff-museum.rwth-aachen.de)    [www.hochschularchiv-aachen.de](http://www.hochschularchiv-aachen.de)

Werbung für die Präsentation des Hochschularchivs

Es steht noch aus: die Digitalisierung der umfangreichen Personenkartei, die viele ergänzenden Informationen gegenüber der Standortkartei,

insbesondere durch die akribische Auswertung der älteren Vorlesungsverzeichnisse, aufweist.

Derzeit konzentriert sich die Verzeichnung auf Personalakten und Fotos. Zur Erschließung der Presseauschnittssammlung wurde durch die damit betrauten Praktikanten sowohl mit einer dokumentarischen Erschließung (Vergabe von Schlagworten) als auch mit Scannen und anschließender Texterkennung experimentiert.

Als Vorbereitung für die 2009 geplanten Aktivitäten zur Geschichte der Frauen an der RWTH startet in Kürze die manuelle digitale Erfassung der Matrikelkartei mit den Studierenden bis ca. 1950.

Archivübergreifende Meta-Suchen nach Archivalien sind derzeit noch Mangelware. Wir möchten unsere Bestände künftig aber auch auf diesem Wege bekannt machen.



Screenshot unseres Online-Findbuches

## 7 Bestandserhaltung und Archivtechnik

Abgesehen von dem allgemeinen Problem der Erhaltung säurehaltigen Papiers, das sich in allen Bibliotheken und Archiven stellt, sind gravierende Mängel im Bereich der Bestandserhaltung glücklicherweise nicht zu registrieren. Allerdings wurde bei der Ordnung, Formierung und Verpackung der Akten in der Aufbauphase des Archivs vielfach nur unzulänglich archivfachlichen Anforderungen Rechnung getragen. Immer wieder stößt man auf rostige Büroklammern, die Schäden in den Akten verursachen. Erst in den letzten Jahren wurden konsequent säurefreie und archivisch geeignete Produkte im Fachhandel eingekauft. Eine Lagerung der derzeit gefaltet aufbewahrten großformatigen Doktor- und Diplomurkunden in Kartenschränken wäre wünschenswert.

Für die Fotos wurden geeignete Klarsichthüllen beschafft, in die die Stücke bei der laufenden Verzeichnung umgebettet werden.



Allgemeines Verfügungszentrum der RWTH Aachen 2007

Das Archiv ist derzeit im sogenannten „Verfügungszentrum“, Kopernikusstraße 16 im dritten Stock des Bauteiles Ost untergebracht. Neben dem Benutzerraum, in dem auch die Hilfskräfte und die Praktikanten arbeiten, gibt es das Zimmer des Geschäftsführers. Vier anschließende Magazinräume werden ergänzt durch einen weiteren Magazinraum in einem anderen Bauteil (insgesamt etwa 150 qm Magazinfläche, 500 laufende Meter). Das Raumklima weist akzeptable Werte auf.

Die größte Herausforderung wird in den nächsten Monaten der Umzug des Archivs in andere Baulichkeiten werden, da das Verfügungszentrum wegen PCB-Belastung abgerissen werden muss.

Das Archiv verfügt über drei Personalcomputer, ein Notebook, einen Scanner und eine Digitalkamera samt Stativ. Ein Kopierer, der sich im Benutzerraum befindet, wird gemeinsam mit den auf der gleichen Ebene untergebrachten Professuren - Frühe Neuzeit und Neuzeit - genutzt.

## 8 Die Benutzung des Hochschularchivs

Das Hochschularchiv legt auf Benutzerfreundlichkeit besonderen Wert. Überwiegend erfolgt die Benutzung durch schriftliche Anfragen, die fast nur noch als Mails einlaufen. Auf eine rasche und möglichst umfassende Beantwortung legen wir besonderen Wert. Oft kann den Anfragenden mit kostenfreien Scans oder Kopien in kleinem Umfang weitergeholfen werden.

Die persönliche Benutzung vor Ort ist noch recht gering, hat aber zugenommen. Konflikte insbesondere im Zusammenhang mit Sperrfristen waren in den letzten Jahren nicht zu registrieren.



Der Benutzerraum des Hochschularchivs

## 9 Kooperationen

Hilfreich für die Arbeit des Archivs war die Einbindung in die Arbeitsgemeinschaft der Hochschularchive in Nordrhein-Westfalen. 2007 konnte das Archiv der RWTH gemeinsam mit dem Archiv der Fachhochschule Aachen, das von Frau Dr. Bettina Frindt betreut wird, die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft in Aachen ausrichten, eine Veranstaltung, die für die Arbeit beider Institutionen sehr positive Impulse zeigte. Gemeinsam mit dem Archiv der Fachhochschule Aachen haben wir einen Kalender für das Jahr 2008 herausgebracht. Eine solche Kooperation zwischen Hochschularchiven ist übrigens, soweit wir wissen, ein Novum.

Längerfristig wird es sich auch in Aachen anbieten, dass die in der Stadt vertretenen Archive enger zusammenarbeiten, wie es in anderen Städten bereits der Fall ist. Man könnte dabei etwa (nach dem Vorbild Münsters) an eine gemeinsame Broschüre mit der Vorstellung aller Archive Aachens und des Landkreises denken.

## **10 Personal**

Seit 2004 wird das Archiv von einem Archivar mit den Laufbahnvoraussetzungen für den höheren Archivdienstes fachlich betreut. Als besonderer Glücksfall erwies sich, dass eine der drei studentischen Hilfskräfte ein ausgebildeter Diplomarchivar (FH) ist.

Seit 2006 bietet das Archiv für Studenten jeweils sechswöchige Praktika (ca. 15-20 Wochenstunden) an. Die Erfahrungen mit den Praktikantinnen und Praktikanten waren bislang rundum positiv. Zwei Praktikanten konnten als Hilfskräfte übernommen werden.

Verwaltungsaufgaben nimmt für das Archiv das Sekretariat der Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit wahr.

## **11 Organisatorische Zuordnung in der Hochschule**

Das Hochschularchiv ist eine direkt dem Rektorat unterstellte Einrichtung mit eigenem Etat, deren wissenschaftliche Leitung durch den Inhaber oder – wie derzeit – die Inhaberin der Frühneuzeit-Professur wahrgenommen wird. Diese Konstellation hat sich bislang als sehr vorteilhaft erwiesen. Eine eigene Hochschulsatzung für das Archiv existiert noch nicht.

## **12 Abschließend: Ein Dankeschön**

Ohne das außergewöhnliche Engagement und die Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hätte sich das Hochschularchiv längst nicht in dem Ausmaß „etablieren“ können, wie dies nun der Fall ist. Alle haben Anteil daran, dass eine angenehme Arbeitsatmosphäre und ein wirklicher „Teamgeist“ entstanden ist – nicht die schlechteste Voraussetzung für fachlichen Fortschritt.



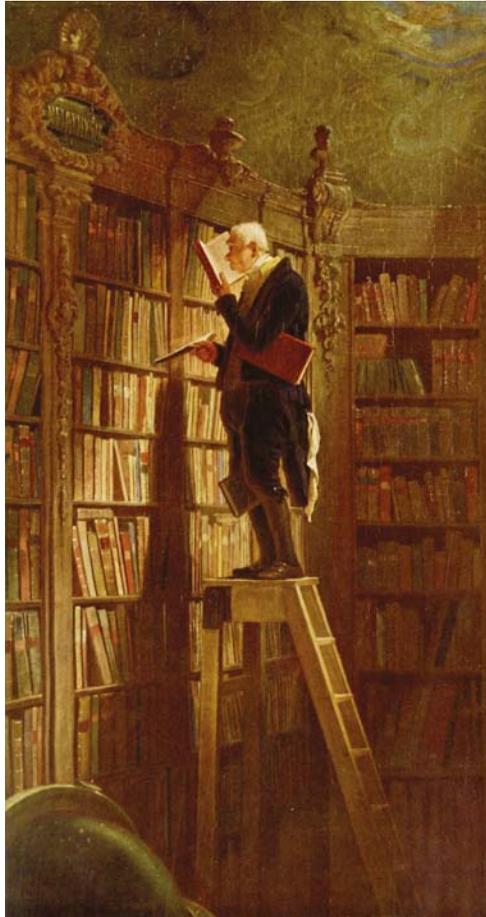
Das Team des Hochschularchivs Aachen 2006

# Hochschularchive im 21. Jahrhundert

**Thomas Becker**

Als vor 40 Jahren das Archiv der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen gegründet wurde, gab es in Nordrhein-Westfalen nur in den Universitäten Münster und Bonn weitere Archive. Allein daran schon kann man ablesen, welch ein ungeheurer Wandel sich im Bereich der Universitätsarchive im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte vollzogen hat. Heute nämlich hat unter den nordrhein-westfälischen Universitäten lediglich die Universität Dortmund die Einrichtung eines Archivs noch nicht vollendet, wo aber schon Gespräche und Planungen den Blick in diese Richtung lenken. Alle anderen Universitäten, einschließlich der Kunstakademie Düsseldorf, sowie die Fachhochschulen Aachen und Köln, verfügen über eigene Archive mit einem den Anforderungen des nordrhein-westfälischen Archivgesetzes entsprechenden Personal. Damit ist Wirklichkeit geworden, was der Vertreter der Landesrektorenkonferenz bei der Anhörung zur ersten Lesung des nordrhein-westfälischen Archivgesetzes am 15. Februar 1989 formulierte. Die Einrichtung und der Unterhalt eigener Archive ist ein Ausdruck der in der Landesverfassung garantierten Autonomie der Hochschulen. Diese Auffassung ist mittlerweile allgemeiner Konsens geworden, die Hochschularchive sind damit in der nordrhein-westfälischen Universitätslandschaft nicht mehr wegzudenken.

Wenn auch die Existenz der Archive durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte und insbesondere der letzten Jahre gesichert ist, so ist doch den meisten Hochschulangehörigen noch immer nicht klar, was Archivarinnen und Archivare eigentlich tun und wie ihr Arbeitsalltag aussieht. Zwar haben die meisten Wissenschaftler und Verwaltungsangehörigen eine irgendwie geartete Idee von Archiven im Kopf, aber sie ist doch sehr nebulös, sie verbindet Vorstellungen von skurrilen ärmelschonerbewehrten Spitzweg-Figuren mit dem Gedanken an finstere Kellergewölbe und muffige Aktenbündel, auf denen fingerdick der Staub lagert. Der Archivar ist jedenfalls nach landläufiger Meinung eher unscheinbar und im Verborgenen wirkend. Der amerikanische Spielfilm „Mit Schirm, Charme und Melone“ von 1998 (nicht zu verwechseln mit der 25 Jahre älteren englischen Krimiserie) hat dies auf die Spitze getrieben, indem sie einen Archivar des Secret Service auftreten ließ, der, Opfer eines fehlgeschlagenen Experiments, vollständig unsichtbar geworden war. Man erkennt ihn nur an der schmauchenden Pfeife und am Auf- und Zuklappen von Aktendeckeln. Das Klischee ist hier auf die Spitze getrieben worden – und weiter entfernt von der Wirklichkeit könnte es nicht sein. Vielleicht hat es den unscheinbaren und unsichtbaren Archivar früher wirklich einmal gegeben, auch wenn vieles dagegen spricht. Ganz sicher gibt es ihn aber heute nicht mehr.



Carl Spitzweg: Der Bücherwurm, um 1850

Längst ist das moderne Anforderungsprofil an den Beruf des Archivars so verändert, dass verstaubte Spitzweg-Figuren ihm nicht mehr gerecht werden können. Vom Kellerkind ist der Archivar zum Manager der Zukunftsressource Information geworden. Die Arbeit eines Archivars vollzieht sich daher heute nicht mehr im Kellergewölbe, sondern am Computer, längst schon ist Internetpräsenz und Datenbankrecherche für ihn eine alltägliche Selbstverständlichkeit, und längst schon ist der Archivar in vielen Fällen kein Er mehr, sondern eine Sie.

Selbstverständlich gibt es noch immer die so genannten Kernaufgaben des Archivs. Das Archiv ist und bleibt das Gedächtnis einer Gesellschaft, das Universitätsarchiv das Gedächtnis einer Universität. Das sorgfältige Bewahren alter Dokumente für den Wissensdurst zukünftiger Generationen ist daher eine unverzichtbare Aufgabe, der sich

kein Archivar entzogen wird. Aber schon hier beginnen die veränderten Anforderungen, die heute an ein Archiv gestellt werden.

Zunächst einmal ist erheblich mehr an technischem Wissen über Papierzerfall, Schimmelpilzprävention und Klimatisierung erforderlich, als das in der guten alten Zeit der Spitzweg-Archivare der Fall war. Archive müssen hier im Kampf um die Rettung wertvoller Kulturdokumente vor dem Säurefraß, der mit der maschinellen Fertigung von Papier einhergeht, Seite an Seite mit den Bibliotheken stehen. Hier tickt eine Zeitbombe, denn irgendwann werden die konservatorischen Probleme so groß werden, dass ein massives Eingreifen zwingend geboten sein wird. Wohl der Universität, die dann durch ein professionell geführtes Archiv ein Konzept dafür hat, welche Dokumente so wertvoll sind, dass sie unbedingt entsäuert und saniert werden müssen, und welche man getrost zerbröseln lassen kann. Wer erst dann, wenn der Austrocknungsgrad zu unmittelbarem Handeln zwingt, die Massen an alten Dokumenten auf ihren Aufbewahrungswert hin untersuchen will, wird den Wettlauf gegen die Zeit in jedem Falle verlieren.

Und Dokumente, die auf diesen Aufbewahrungswert hin zu untersuchen sind, gibt es viele. Das Selbstverständnis einer Universität oder Technischen Hochschule hat sich in den letzten 40 Jahren gründlich gewandelt. Waren es bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts ausschließlich die Professoren, denen sich die Erinnerung widmete, so sind mittlerweile alle Gruppen in das Blickfeld einer interessierten universitären und außeruniversitären Öffentlichkeit gerückt. Nicht nur die Forschungsleistung einzelner Gelehrter, sondern auch die kollektive Geschichte ganzer Institutionen oder Gruppen wird heutzutage der Erinnerung und der Erforschung für wert befunden. Der Auftrag des Archivars zur Bewahrung und Sammlung von Informationsträchtigen Dokumenten und Zeugnissen geht daher heute weit über das hinaus, was ein klassisches Verwaltungsarchiv der 50er oder 60er Jahre aufzunehmen hatte. Gerade an jungen Universitäten steht daneben die Sorge um Informationsbeschaffung selbst da, wo noch gar keine Dokumente vorhanden sind, in der Befragung von Zeitzeugen etwa, in der sogenannten „oral history“, bei der sich der Archivar oder die Archivarin sozusagen die Quellen selbst schreibt. Hinzu kommt die steigende Bedeutung von visuellen Quellen für die Erfassung historischer Veränderungen, was sich in der Anlage von umfangreichen Plakat- und Bildersammlungen, Tondokumenten oder Filmen widerspiegelt. Umfang und Bedeutung dieses audiovisuellen Archivguts werden in der Zukunft noch steigen, von den zusätzlichen Herausforderungen der Archivierung von Webseiten aus dem Internet ganz abgesehen.

So hat eine veränderte Auffassung von Gesellschaft und Zusammenleben auch zu einem veränderten Sammelauftrag an die Archive geführt. Die Verbreiterung des Sammelinteresses muss zugleich mit einer Intensivierung der Bewertung einhergehen. Angesichts des Anwachsens von beschriebenem und bedrucktem Papier, Bildern, Grafiken und digitalen Dokumenten muss mit professionell geschultem Blick und mit nachvollziehbaren Kriterien nur das unbedingt Notwendige aus der Informationsflut ausgewählt und die so gewonnene Information strukturiert und nach einem archivübergreifenden Code für die Benutzung aufbereitet werden. Es wäre bei weitem keine

Lösung, einfach alle vorhandenen Dokumente auf einen Scanner zu legen und statt eines Archivars einen großen Server im Archiv aufzustellen, an dem sich zukünftige Forscher dann an den Quellen selber bedienen könnten. In dem unendlichen Wust redundanter Daten, der so geschaffen würde, könnte sich schon nach wenigen Jahren niemand zurechtfinden. Daher ist es die unverzichtbare Aufgabe und die besondere Befähigung des fachlich geschulten Archivpersonals, das Unwichtige vom Wichtigen zu trennen und nur das für eine zukünftige Erforschung der Hochschulgeschichte Wesentliche auszuwählen.

Aber Bewahrung, so wesentlich sie ist, richtet den Blick in die Vergangenheit. Daneben gehört zu den Aufgaben des modernen Hochschularchivs auch der Blick auf die Gegenwart. Und das in mehr als einer Hinsicht.

Gerade jetzt, wo sich die Abläufe der Bürokommunikation durch die Einführung moderner Technik immer mehr verändern und wo das Internet unser Alltagsleben und unsere Kommunikationswege in steigendem Maße bestimmt, ist die Fachkompetenz von Archivarinnen und Archivaren als Fachleute für Schriftgutverwaltung nötiger denn je. Da, wo Aktenordnungen durch Ablaufdiagramme für *work-flow-management* ersetzt werden und wo Dokumenten-Management-Systeme die Papierakte durch virtuelle Datenvernetzungen ersetzen sollen, bedarf es des klugen Steuern und Planens, um nicht in wenigen Jahren im Datenchaos zu versinken. Aufbewahrungsbestimmungen, wie sie noch bis vor wenigen Jahren durch ministerielle Erlasse vorgegeben waren, gibt es nicht mehr. Die Hochschulen haben die Verfallsdauer ihrer Schriftsätze mittlerweile selbst in der Hand. Der Zeithorizont der meisten gängigen DMS-Systeme geht aber nicht über zehn Jahre hinaus. Niemand außer den Archivarinnen und Archivaren hat aber die Erfahrung und die Übersicht, welche Informationen man in welchen Zeiträumen noch braucht und welche verzichtbar werden. Die niederländische Hochschulverwaltung ist dazu übergegangen, die dortigen Hochschularchive mit einem Vielfachen an Personal auszustatten und sie an den Anfang des *work-flow-managements* zu stellen. In Hollands ältester Universität, in Leiden, ist es der Archivar, der die von der Poststelle eingegangene Post entgegen nimmt, um sie dann mit seinen Mitarbeitern umgehend zu digitalisieren. Aber beim Vorgang des Einscannens werden alle diese Schriftstücke zugleich einer archivischen Bewertung nach der niederländischen Bewertungsrichtlinie PIVOT unterzogen und ihre Aufbewahrungsfrist und anschließende Archivierung bzw. Kassation festgesetzt.

Das niederländische Beispiel mag für deutsche Verhältnisse weit entfernt erscheinen. Aber es weist in die Richtung, dass in den Fragen der Bewertung und der Behandlung von Schriftgut längst schon massive Veränderungen eingetreten sind, denen die Hochschularchive Rechnung tragen müssen, wenn sie mit der Weiterentwicklung der Hochschulverwaltungen Schritt halten wollen. Der Archivar des 21. Jahrhunderts kennt sich zwar noch mit Papier aus, aber das digitale Dokument ist ihm nicht weniger geläufig. Längst schon hat der Computer als Hilfsmittel Einzug in die Archive gehalten. Nun ist die nächste große Herausforderung erreicht, wenn nicht nur die Findmittel per Computer erstellt, sondern auch zum weltweiten Abruf im Internet zur Verfügung gestellt werden sollen. Wer die Arbeitsweise von Archiven kennt, der weiß, dass dies ei-

ne ungleich größere Herausforderung ist als die online-Publikation von Bibliotheks-Katalogen. Denn die schon im 19. Jahrhundert einsetzende Standardisierung von Katalogisaten hatte bis vor wenigen Jahren keine Entsprechung im archivischen Bereich. Erst in diesem Jahrhundert sind durch die verschiedenen Bemühungen zur international einheitlichen Titelaufnahme und durch die Aufstellung von einheitlichen Codes Möglichkeiten entstanden, archivische Findmittel in archivübergreifenden Datenbanken zugänglich zu machen, ohne die archivspezifische Erschließungsmethode der hierarchisierten und vernetzten Information durch Provenienzbindung und Registraturzusammenhang aufgeben zu müssen. Die Aufgabe der internetbasierten und formal vereinheitlichten Erschließung wird daher in den kommenden Jahrzehnten einen Schwerpunkt in der archivischen Arbeit bilden.

Der Blick ist damit schon auf die Zukunft ausgeweitet, die genauso wie Vergangenheit und Gegenwart im Blick moderner Hochschularchive liegen muss. Näherhin ist damit die Aufgabe der Archive gemeint, an der Zukunftsgestaltung der Universitäten und Hochschulen mitzuwirken. Die Präsentation von Findmitteln im Internet ist nur ein Element innerhalb der Bemühungen moderner Hochschularchive um Öffentlichkeit. Archive bewahren heutzutage ihre Archivalien nicht nur, sie benutzen sie auch. Und sie stellen sich damit in den Dienst ihrer jeweiligen Hochschule. Denn auch die Exzellenzforschung in ausgewiesenen Zukunftsfeldern wie Neuro- und Nanowissenschaften, genetischer Medizin, mobiler Information oder alternativer Energiegewinnung hat ihre Geschichte und ihre Vergangenheit. Und die Exzellenz heutiger Forschungsergebnisse ruht auf den Leistungen früherer Forscher. Indem Archive durch ihre Beiträge in Hochschulzeitschriften, durch Ausstellungen, durch gut verständliche Veröffentlichungen, durch Führungen und ähnliche Aktivitäten die Verbindung zwischen heutigen Forschungsschwerpunkten und früheren Forschungs- und Lehrleistungen aufzeigen, arbeiten sie aktiv mit an der Gestaltung einer *corporate identity* ihrer Hochschule. Sie tragen so in nicht unerheblichem Maße dazu bei, das Profil ihrer Hochschule in Konkurrenz zu anderen zu schärfen und sie in ihrer spezifischen Entwicklung als Stätte von Lehre und Forschung sichtbar zu machen. Um dies aber leisten zu können, ist es unverzichtbar, dass die fachlich hoch qualifizierten Archivarinnen und Archivare, die sich in den Theorien und Methoden des modernen Medien- und Informationsmanagements auskennen, zugleich über eine solide historische Ausbildung verfügen. Denn auch wenn die Palette der Zugangsmöglichkeiten zum Archivarsberuf durch die Einführung der verschiedenen integrierten Ausbildungsgänge in den sogenannten ABD-Berufen Archiv, Bibliothek und Dokumentation flexibler geworden sind, so ist das Alleinstellungsmerkmal des Archivpersonals nach wie vor seine inhaltliche und methodische Kompetenz im historischen Bereich. Das moderne Anforderungsprofil an den Beruf wird neben der historischen Kompetenz eine Vielzahl von anderen Kenntnissen und Fertigkeiten verlangen, aber am Historiker-Archivar führt daher auch im 21. Jahrhundert kein Weg vorbei.

Ein solches modernes Anforderungsprofil setzt natürlich neben einer professionellen Ausbildung auch eine gründliche Vernetzung voraus. Die schnellen Veränderungen des Informationszeitalters lassen sich gar nicht bewältigen, ohne durch eine sparten-

übergreifende Netzwerkbildung von Staatsarchiven, kommunalen Archiven und Hochschularchiven neuen Herausforderungen gemeinsam zu begegnen. Die Hochschularchive in Nordrhein-Westfalen haben darauf reagiert, indem sie im Jahre 1998 eine Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen haben, die alle Archivarinnen und Archivare der nordrhein-westfälischen Universitäten und Hochschulen, aber auch verschiedene Hochschularchivare angrenzender Bundesländer und Vertreter der staatlichen Archive umfasst. Dieser Arbeitsgemeinschaft ist es in kurzer Zeit gelungen, innerhalb der Universitäten, aber auch beim Ministerium für Wissenschaft und Forschung und in den übrigen Sparten des Archivwesens die Aufmerksamkeit auf die Hochschularchive zu lenken. In den jeweils im Februar abgehaltenen Jahreskonferenzen wurde ein Forum gefunden, um die auftretenden Probleme in der Bewertung von massenhaft anfallendem Schriftgut (z.B. Prüfungsakten), im Umgang mit Urheberrechtsfragen bei der Präsentation von Sammlungsmaterial (z. B. Fotografien) oder in der Präsentation von archivischen Findmitteln im Internet zu besprechen und Lösungswege zu finden. Mittlerweile ist es selbstverständlich geworden, Universitäts- und Hochschularchive in Nordrhein-Westfalen an groß angelegten Projekten wie z.B. der Retro-Konversion von Findmitteln oder der Integration von Beständeübersichten im gemeinsamen Internet-Portal „Archive in NRW“ zu beteiligen. Die Zusammenarbeit entsteht nicht nur spartenübergreifend, sondern auch hochschulübergreifend innerhalb der Arbeitsgemeinschaft. So haben in beispielhafter Weise die beiden Aachener Archive der RWTH und der Fachhochschule Aachen im Jahr 2007 eine gemeinsame Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft der Hochschularchive in Nordrhein-Westfalen ausgerichtet, die sich insbesondere dem Thema „archivische Öffentlichkeitsarbeit“ gewidmet hat. Die sich daraus entwickelnde Zusammenarbeit zwischen Universitäts- und Fachhochschularchiv kann wegweisend sein für Kooperationen an anderen nordrhein-westfälischen Hochschulstandorten.

Beim Rückblick auf 40 Jahre einer erfolgreichen Archivgeschichte mögen die Ausblicke auf die Zukunft, die sich an der Schwelle zum 21. Jahrhundert aufdrängen, manche Beklemmungen auslösen, weil sie in ihren Erscheinungsformen weit weg vom alt hergebrachten Berufsbild des Archivars erscheinen. Doch der Schein trügt. Auch bei digitalen Unterlagen und online-basierten Findmitteln geht es letzten Endes um die angestammten Kernaufgaben des Erschließens und Bewahrens. Und daher gelten auch im 21. Jahrhundert die tröstlichen Verse Goethes weiter für den Berufsstand der Archivare:

*Manches Herrliche der Welt  
Ist in Krieg und Streit zerronnen:  
Wer beschützt und erhält  
Hat das schönste Loos gewonnen*

# „Stille Post“ und was dabei für ein Hochschularchiv herauskommen kann

Kurt Düwell

## 1 Aus den Anfängen des Archivs der RWTH zwischen 1967 und 1970/71

Dieser nicht ganz schulmäßige Aufsatz nimmt seinen Ausgangspunkt von einer Paraphrase zum alten Archivarsaxiom „*Quod non est in actis non est in mundo*“, dass es also (angeblich) in der Welt nichts gibt, wenn wir davon nicht ein Aktenzeugnis haben. Ein solcher Grundsatz erleidet aber in der Praxis manchmal auch Bruchstellen. Und davon möchte ich zunächst berichten, um dann aber schließlich erneut zu dem genannten und bewährten *quod fundamentum inconcussum* zurückzukehren und ihm wieder die letztlich verdiente Ehre zu erweisen. Wer allerdings meinen sollte, dass eine so locker daher kommende Erinnerungsskizze eines Archivars ganz ohne Fußnoten auskommen könnte, wird sich am Schluss eines anderen belehren lassen müssen.

Das Ausgangsproblem ist, dass es einen Streit über Pertinenz- oder Provenienzprinzip (Ordnung nach Betreffen oder nach Aktenherkunft) nur geben kann, wo es Akten gibt. Bei Interviews in der *oral history* ist dagegen eine solche Unterscheidung wenig praktikabel, ja unmöglich. Und mit einem solchen Interview muss ich in diesem Bericht beginnen, der sich mit dem Senatsbeschluss der RWTH von 1967 zur Gründung eines Hochschularchivs, mit der Umsetzung dieses Beschlusses und mit den damit verbundenen Problemen befasst.

Aber beginnen wir mit dem Anfang: Ich war nach meiner Promotion an der Kölner Universität im August 1966 von Professor Hans Martin Klinkenberg als Senatsbeauftragtem an die RWTH geholt worden, um zunächst die historische Festschrift der Hochschule zu ihrem 100jährigen Bestehen im Jahre 1970 vorzubereiten. Das war eine sehr reizvolle Aufgabe. Von der Einrichtung eines Hochschularchivs war dabei zunächst gar nicht die Rede. Der Gedanke dazu ergab sich praktisch erst 1968/69, nachdem ein vorerst noch sehr bescheidener Fundus an Dokumenten zur Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der *Alma Mater Aquensis* gesammelt war, der schließlich zu der Frage führte, wo denn dieser Bestand aufbewahrt und wie er künftig vermehrt werden könnte. Andererseits war es aber auch schon vorher klar, dass eine Universität, die sich anschickte, ihr 100-Jahre-Jubiläum zu begehen, recht bald auch ein Archiv erhalten sollte, das dieser Tradition entsprach.

Doch wo waren die dafür notwendigen Akten, ohne die auch eine Hochschulgeschichte nicht zu schreiben war? Am Anfang standen also, wie es der Historiker nennen würde, die Mühen der Heuristik. Denn es fanden sich in der RWTH selbst zunächst kaum ältere Dokumente ihrer Geschichte. Hatte der Krieg sie zerstreut oder gar vernichtet?

An dieser Stelle begann nun das oben erwähnte Interview: Als ich damals den inzwischen im Ruhestand lebenden ehemaligen Verwaltungsdirektor Biernath, der die Umzüge und Verlagerungen der Hochschulverwaltung 1944/45 vorbereitet hatte, nach „Quellen“ im Hause fragte, antwortete er mit der schönen Gegenfrage: „Was sind Quellen?“ Und nachdem wir uns auf den klassischen Terminus „historische Materialien, die Aufschluss über die Vergangenheit der RWTH geben“ geeinigt hatten, lautete die lapidare unvergessliche Antwort des ehemaligen Verwaltungschefs: „Dazu gelangen Sie nur über die stille Post.“ Verblüffung. Nun war es an mir zu fragen: „Was ist die stille Post?“

Es gab sie wirklich. Aus Herrn Biernaths Auskunft eröffnete sich der Weg in ein kleines Schatzhaus, das in der RWTH 1966 kaum noch jemand kannte. Was war und wo lag die „Stille Post“? Es handelte sich um eine fast schon vergessene Akten-Lagerstelle im alten TH-Gebäude am Templergraben, die sich über der damaligen Poststelle auf der linken Seite der Eingangshalle befand und nur durch die Poststelle selbst über eine Leiter und durch eine unauffällige, enge Luke in der Decke derselben zu erreichen war. Sie enthielt – und dafür interessierte sich seit Jahren kein Mensch mehr – altes Aktenmaterial der RWTH-Verwaltung, das für die laufenden Geschäfte der Hochschule als nicht mehr wichtig angesehen wurde und daher fast vergessen und ungestört an diesem nahezu unzugänglichen Ort vor sich hin schlummerte. Ein Glücksfall für den Finder!

Diese dokumentarischen Materialien einer Aktenregistratur, die da an einem quasi geheimen und hermetischen Ort über der Poststelle, fast ohne sichtbaren Zugang, aufbewahrt wurden, stellten allerdings, wie sich bald zeigte, überwiegend serielles Schriftgut dar, das die Archivare und Historiker gern als „Schriftgut wiederkehrender Verwaltungsvorgänge“ bezeichnen. Sie enthielten zwar nicht die „später geoffenbarten Hauptgeheimnisse“, wie es Jacob Burckhardt einmal genannt hat, waren aber für das Verständnis mancher Abläufe der inneren RWTH-Verwaltung und für die Rekonstruktion der Meinungsbildung einiger Gremien von Interesse. Zwar weniger für die Gründungs-, aber wohl für die spätere Entwicklungsgeschichte der Hochschule haben sie einen gewissen Wert und sind daher später z.T. in das Hochschularchiv eingegangen. Die Frage der dabei auftretenden Klassifizierungs- und Kassierungsprobleme kann hier allerdings nicht näher dargelegt werden.



Dr. Kurt Düwell

Das spannende Moment dieser Entdeckungsgeschichte – darin durchaus den wenig später aufgefundenen Ölporträts der „Gründungsväter“ Kaiser Wilhelms I. und des preußischen Kronprinzen Friedrich-Wilhelm vergleichbar, die von dem Aachener Professor der Malerei Franz Reiff nach Ateliersitzungen geschaffen waren und die sich noch in einer Asservatenkammer im Auditorium Maximum an der Wüllerstraße fanden – konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Registratur über der „Stillen Post“, wie schon erwähnt, für die eigentliche Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der RWTH nur sehr bedingt von Quellenwert war. Beruhten diese Trouvaillen auf Zufallsfunden am Anfang der Arbeit, so konnten sie natürlich eine systematische Quellensuche in den staatlichen und anderen öffentlichen Archiven nicht ersetzen: Die Akten des alten Aachener Regierungspräsidiums, besonders unter den Präsidenten Friedrich von Kühlwetter (1848-1866) und Moritz von Bardeleben (1866-1872), die im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf lagerten, und die Bestände des preußischen Kultusministeriums sowie des für „Fachschulen“ zunächst zuständigen Handelsministeriums, die sich im Deutschen Zentralarchiv der DDR in den Abteilungen Potsdam und Merseburg befanden, waren für die zu erarbeitende RWTH-Geschichte ganz unerlässlich. Besuche im Düsseldorfer Staats- und im Aachener Stadtarchiv ließen sich jederzeit einrichten. Schon Paul Gast hatte für die Festschrift von 1920 u.a. auf einen großen Teil dieses Materials zurückgreifen können. Aber würde auch eine Archivreise in die DDR möglich sein? Der Kalte Krieg mit seinen Nickeligkeiten auf beiden Seiten war ja noch nicht wirklich vorüber.

Doch überraschender Weise kam im Frühjahr 1968 aus dem Ministerium des Innern der DDR die Genehmigung für einen Besuch im Deutschen Zentralarchiv Abteilung (DZA) Potsdam, ein Jahr darauf auch für einen Archivbesuch in der Abteilung Merseburg. Die Akteneinsicht blieb aber anfangs auf die Zeit bis zur Weimarer Republik und

auf reine RWTH-Betreffe beschränkt. Ob es eine Möglichkeit geben würde, Mikrofilmaufnahmen relevanter Aktenstücke herzustellen, war ebenfalls noch völlig ungewiss. An Ort und Stelle zeigte sich dann aber doch bald, dass die Archivbediensteten in Potsdam und Merseburg bereit waren, über ein *quid pro quo* zu reden: Gegen die Beschaffung von Mikrofilmen der in Alexandria, Virginia (USA) lagernden NS-Akten – d.h. gegen harte Devisen – wurde es möglich, für Aachen auch Aktenstücke aus der Zeit der Weimarer Republik und der NS-Zeit als Mikrofilm zu erwerben. Ein Zug-um-Zug-Geschäft, bei dem die Aachener TH-Verwaltung ausnahmsweise in Vorlage zu treten bereit war. Zwar war dabei zunächst auf DDR-Seite von einem gegenseitigen Austausch – Aufnahme gegen Aufnahme – die Rede, aber es stellte sich hinterher doch heraus, dass die vom DZA geforderten Mengen immer größer waren, als das, was später von dort an die RWTH-Seite an Aufnahmen geliefert wurde. Insofern sicherlich ein etwas ungleiches Geschäft, aber trotzdem erwies sich die „Ausbeute“ für die TH als vorteilhaft. Denn die während der langen Gründungsphase der Hochschule seit 1859/60 angefallene interministerielle Korrespondenz über den Charakter der geplanten Polytechnischen Schule – ob als „höhere Fachschule“ oder „in Tat und Wahrheit eine Technische Hochschule“ (v. Kühlwetter) – zwischen den Kultusministern von Mühler bzw. von Bethmann-Hollweg und den Handelsministern von der Heydt bzw. Graf Itzenplitz (unter Berücksichtigung der eingegangenen Gutachten des Direktors Nottebohm vom Berliner Gewerbeinstitut und den Stellungnahmen der Aachener Regierungspräsidenten und z.T. auch des rheinischen Oberpräsidenten) ließ sich so in ihrer dichten Argumentation textlich beschaffen und für die Darstellung der zu schreibenden 100-Jahre-Festschrift auswerten. So kompliziert, wie dieser letzte Satz, war tatsächlich auch die Aufarbeitung des Sachverhalts.

Erst mit dem Erwerb dieser Filmdokumente der älteren Zeit und auch der dann für die Zeit der Weimarer Republik und des NS-Regimes gewonnenen Mikrofilme war in Aachen konkret daran zu denken, der Gründung eines Hochschularchivs näher zu treten, weil nun wichtige Quellen der Gründungs- und der frühen Verlaufsgeschichte der RWTH in den Besitz der Hochschule gelangt waren. Auf dieser Grundlage ließen sich dann an diese Bestände auch die hauseigenen Dokumente der Matrikellisten sowie die Akten der Rektoren, der Senate, der Fachabteilungen bzw. Fakultäten, der Dekane usw. leicht angliedern und so ein Quellenkorpus zusammenbringen, dessen „Gehäuse“ dann wirklich Archiv heißen konnte. Insofern leitete die Fertigstellung der Festschrift von 1970 gewissermaßen fugenlos im selben Jahr über in die Eröffnung eines Hochschularchivs, in dem mit der genaueren Verzeichnung der versammelten Bestände der alten Festschriftredaktion, der Register der alten Verwaltung und mit der Akquirierung weiterer hochschuleigener Akten aus den Dekanaten, Instituten und anderen akademischen und Verwaltungsstellen begonnen werden konnte. Dabei wurde, soweit es die Erschließungsarbeiten zeitlich erlaubten, in einer ersten Probeevaluation vom Archivleiter auch eine kleine Studie über die soziale Herkunft der RWTH-Studierenden für die Zeit zwischen 1870 und 1900 versucht. Es war ein erster bescheidener Test, die Aus-

sagekraft dieser Quellen zu erfassen.<sup>1</sup> Ein ähnlicher, allgemeinerer Auswertungsver-  
such wurde auch noch an Hand der durch Akquisition gewonnenen preußischen Minis-  
terialakten für die Phase der Hochschulpolitik in der Weimarer Republik unternom-  
men.<sup>2</sup>

Das Archiv selbst war nun mit dem Senatsbeauftragten Klinkenberg und dem ge-  
schäftsführenden Archivleiter direkt dem Aachener Rektor unterstellt und erfuhr von  
dort reichlich Hilfe. Es konnte sich aber auch des Interesses und Supports seitens der  
Spitze der RWTH-Verwaltung erfreuen: Der Kanzler Professor Graf Stenbock-Fermor  
und seine Mitarbeiter, die Oberregierungsräte Dr. Schuster und B. Müller, aber auch  
der büroleitende Beamte, Verwaltungsdirektor Schröder, waren für das Archiv als  
„Auskunftsgewalten“ für die Erstellung von historischen Büroverteilungs- und Organisa-  
tionsplänen kompetente Berater. Ebenfalls ganz unersetzlich für die Beratung, Vorbe-  
reitung und Abstimmung bei den ersten Übergaben von Rektoratsakten ans Archiv  
waren die versierte Frau Kohlen und der pragmatische Amtmann Heitzer in der Rekto-  
ratsabteilung. Auch nicht zu ersetzen im damaligen vor-elektronischen Zeitalter – be-  
sonders wenn es bei Bücherrecherchen und Literatur zur TH-Geschichte allgemein  
ging – die Hilfe der RWTH-Bibliothek, unter ihrem Direktor Professor Lohse mit der  
Unterstützung von Herrn Dr. Küppers.

---

1 Kurt Düwell, Die soziale Herkunft der deutschen Studenten seit 1870 am Beispiel Aachens, in: Alma Mater Aquisensis, Bd. X (1972), S. 70-77. Zum historischen Hintergrund der Aachener Hochschulgründung im rheinischen Umfeld vgl. auch Ders., Konstitution, Maschine und Schule. Zur preußischen Hochschulpolitik im Rheinland vor der Reichsgründung. In: Kurt Kluxen und Wolfgang J. Mommsen (Hg.), Politische Ideologien und nationalstaatliche Ordnung. Studien zur Geschichte des 19. und 20 Jahrhunderts. München/Wien, 1968, S. 275-295. Von den neueren Arbeiten: Klaus Ricking, Der Geist bewegt die Materie. Mens agit mores. 125 Jahre Geschichte der RWTH. Aachen 1995, ferner in der von Klaus Habetha herausgegebenen RWTH-Festschrift von 1995 besonders die Beiträge über die vertriebenen Professoren der Jahre 1933 bis 1945, die zwar zum großen Teil aus den Beständen des Hochschularchivs erarbeitet sind, ohne dass allerdings des damals gerade 25 Jahre alt gewordenen Archivs als neuer Einrichtung nach 1970 gedacht würde.

2 Kurt Düwell, Staat und Wissenschaft in der Weimarer Epoche. Zur Kulturpolitik des Ministers C.H. Becker. In: Historische Zeitschrift, Beiheft 1 (Neue Folge), 1971, S. 31-74. Wichtig für die Zeit nach der vollständigen Öffnung der ehemaligen DDR-Archive ist auch die Aachener Habilitationsschrift von Guido Müller, Weltpolitische Bildung und Akademische Reform. Carl Heinrich Beckers Wissenschafts- und Hochschulpolitik 1908-1930. Köln/Weimar 1991 (= Beiträge zur Geschichte der Kulturpolitik, Bd. 2).

**Erster Abschnitt****Gründung und Entwicklung der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen bis zu ihrem Neuaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg****Darstellung und Dokumente**

von Kurt Düwell

**A. Vorgeschichte der Rheinisch-Westfälischen Polytechnischen Schule in Aachen**

Die Geschichte der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule zu Aachen ist mit der Geschichte des rheinisch-westfälischen Industriegebiets seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufs engste verknüpft. Das Bedürfnis nach einer höheren technologischen Anstalt bestand in der früh entwickelten westdeutschen Industrielandschaft aber auch schon vor der Jahrhundertmitte. Das traf besonders auf den von alters her gewerbereichen Raum des Aachener Regierungsbezirks zu, wo schon vor 1815 in regem Austausch mit England, Frankreich und Belgien eine moderne Industrie entstanden war. Hier war 1794 zum ersten Male in Deutschland die Newcomen'sche Dampfmaschine aufgestellt worden und hatten schon vor 1810 die Textilmaschinen Cockerills ihren Einzug gehalten. In der preußischen Zeit nach 1815 kamen dann in Eschweiler 1818/19 eine erste Maschinenfabrik und in unmittelbarer Umgebung Dürens 1825 ein Puddel- und Walzwerk sowie die ersten, damals noch englischen, Papiermaschinen hinzu. Die im Auftrag des rheinischen Oberpräsidenten von Bodenschwing für das Jahr 1836 ermittelten »Nachrichten über den gewerblichen Zustand der Rheinprovinz, heute im Staatsarchiv Koblenz, sind eine der ersten und wichtigsten statistischen Quellen für die frühe industrielle Entwicklungsstufe der Rheinlande und zeigen die zu diesem Zeitpunkt dominierende Stellung des Aachener Regierungsbezirks sehr deutlich<sup>1)</sup>. Der Aufschwung, der besonders von Eschweiler und Stolberg ausgehenden modernen Bergbau- und Hüttenbetriebe bildete auch in den nächsten Jahrzehnten noch eine wichtige Grundlage für die weitere industrielle Entwicklung des gesamten Aachener Bezirks und darüber hinaus im weiteren Verlauf – durch die Verlagerung wichtiger Unternehmen ins Ruhrgebiet – auch das übrige rheinisch-westfälischen Bereichs<sup>2)</sup>. Die Entwicklung der Technik drängte schon in dieser Zeit auf eine stärker wissenschaftliche Technologie hin. So war, wie der Aachener Regierungspräsident Friedrich Christian Hubert von Kühlwetter (1809–1882) am 15. Mai 1865 bei der Grundsteinlegung zur »Königlichen Rheinisch-Westfälischen polytechnischen Schule in Aachen« sagte, diese neue Anstalt die Blüte und Frucht der vergangenen fünfzig Jahre, aber auch seine neue Aussaat für kommende Geschlechter, die nach fünfzig und abermals fünfzig Jahren die Früchte ernten werden<sup>3)</sup>.

Die Geschichte der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule ist andererseits aber auch mit der allgemeinen Geschichte der europäischen und deutschen Technischen Hochschulen im 19. Jahrhundert und mit der Geschichte der staatlichen Gewerbeförderung dieser Zeit eng verknüpft. Die übrigen Technischen Hochschulen Deutschlands sind fast alle früher als die Aachener Anstalt, übrigens in erst später oder weniger industrialisierten Gegenden, gegründet worden. Nur innerhalb Preußens war die Aachener Technische Hochschule das erste so gleich als Hochschule konzipierte Institut. Das Vorbild anderer Hochschulen ist daher in ähnlicher Weise für die Aachener Gründung wichtig gewesen wie die wirtschaftsgeschichtliche und technologische Entwicklung im Rheinland und in Westfalen selbst. Beide Komponenten haben die Vorgeschichte der RWTH nachhaltig bestimmt und bilden gerade hierin ein spezifisches Kennzeichen der Aachener Gründung. Und schließlich ist von dem hiermit zusammenhängenden allgemeinen bildungspolitischen Aspekt die politische Emanzipation des Bürgertums im 19. Jahrhundert nicht zu trennen, die der Entwicklung des polytechnischen Schulwesens auch in Preußen, vor allem aber im Rheinland, wesentliche Antriebe geliefert hat. In jeder dieser Hinsichten weist die Gründungsgeschichte der Aachener Hochschule einige besondere Merkmale auf.

**Die deutschen Technischen Hochschulen und die Anfänge des technischen Schulwesens in Preußen**

Nach der epochemachenden Gründung der Ecole polytechnique in Paris in den Jahren 1794/95 waren im deutschen Sprachbereich als polytechnische Schulen zunächst 1806 das »Ständisch-polytechnische Institut in Prag und – nach einem ersten Versuch 1814 in Graz – im Jahre 1815 das k. Polytechnische Institut in Wien gegründet worden<sup>4)</sup>. Beide Institute bedeuteten, wie zuvor schon die Gründung der Ecole polytechnique in Paris, die Herauslösung der ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen aus den damals in einzelnen Ansätzen bereits bestehenden technologischen Einrichtungen und Lehrstühlen an den traditionellen Universitäten<sup>5)</sup>. Zugleich unterschieden sich diese deutschen Einrichtungen auch von der militärisch organisierten Pariser Ecole durch eine ziviler gestaltete Gesamtauflage.

Dieser in Prag und Wien eingeschlagene Weg hat Konsequenzen gehabt und über das 1825 in Karlsruhe gegründete Polytechnikum<sup>6)</sup> auf die Gründungen der übrigen polytechnischen Schulen in Deutschland weitergewirkt, 1827 München, 1828 Dresden, 1829 Stuttgart, 1831 Hannover, 1835 die Reorganisation des alten Braunschweiger Collegium Carolinum (gegr. 1745) zu einer, allerdings erst 1862 auch so benannten, polytechnischen Schule und 1836 die Gründung des Technikums in Darmstadt – dies sind die ersten Stadien einer weiteren Entwicklung gewesen, die zunächst ganz von den klassischen Universitäten weggeführt hat. Außerlich war das, was meist übersehen wird, auch darin erkennbar, daß diese ersten polytechnischen Schulen ausnahmslos in den Residenzstädten der deutschen Einzelstaaten entstanden, wo sie von den zentralen Staatsbehörden bei der Beratung technologischer Fachfragen, nicht zuletzt auch in eventuellen Kriegszeiten, stets herangezogen werden konnten. Andererseits handelte es sich bei diesen Instituten aber nicht bloß um Fachschulen im engeren Sinne, wie es bei Militärakademien oder z. B. bei den ansehnlichen alten Bergschulen und -akademien in Schemnitz (gegr. 1760), Freiberg (gegr. 1765), Berlin (gegr. 1770) oder Clausthal (gegr. 1775) noch der Fall war<sup>7)</sup>. Die neuen Anstalten sollten vielmehr, wie auch ihr Name sagte, mehrere, je möglichst alle damals bestehenden Fachrichtungen technologischer Art in sich vereinigen.

Aber es ist hier auch noch von sehr hilfreichen Menschen *intra muros* zu reden: Als das Hochschularchiv 1970 seine Arbeit in der Vinzenzstr. 11 (spätere Theodor-von-Kármán-Straße) aufnahm, gehörten ihm zunächst außer dem wissenschaftlichen Leiter eine Sekretärin, Frau Erna Trautmann, ein Angestellter, Herr August Deutz, und eine studentische Hilfskraft, Fräulein Isolde Schröder, an. Sie haben zusammen mit dem Leiter die ersten Aktenbestandsverzeichnisse angelegt und mit den Vorarbeiten für die Findbücher begonnen. Herr Deutz war dabei mit seinen unnachahmlich funktionalen und prächtigen Ärmelschonern nicht nur eine ästhetisch überzeugende Erscheinung im Archiv, sondern besaß auch ein unvergleichliches Geschick, marode gewordene Fadenbindungen der alten Akten wieder mit seinem raffinierten „Augustknoten“ zu reparieren. Fräulein Schröder, die schon früher in der Festschriftredaktion mitgearbeitet hatte, erledigte mit großem Fleiß und Geschick wichtige Einzelrecherchen über historische Persönlichkeiten und Strukturen der Hochschule.

Bei all diesen praktischen und wissenschaftlichen Arbeiten ist aus der Rückschau, wie schon kurz erwähnt wurde, immer wieder zu bedenken, dass die Arbeiten der alten Festschriftredaktion wie auch die des neuen Archivs zwar in einem elektrischen, aber noch nicht in einem elektronischen Zeitalter stattfanden. Im Falle von Korrekturen, z.B. bei den für längere Benutzungsdauer gedachten Bestandsverzeichnissen, musste vieles mehrmals neu geschrieben werden, obwohl unser damals modernster Schreibmaschinentyp *Tekne* (Werbepost: „Tekne denkt!“), den uns das Rektorat hatte zukommen lassen, gerade Fehler zu vermeiden vorgab. Ein unter unseren sonstigen technischen „Errungenschaften“ im Archiv besseres Produkt war da schon das Mikrofilm-Lesegerät, das als DDR-Erzeugnis aus dem altbewährten und immer noch leistungsstarken Jena stammte und eine sehr klare Lesequalität besaß. Dem Leser an diesem Gerät war es möglich, die alten handgeschriebenen preußischen Dokumententexte der Sekretärin direkt in die Maschine zu diktieren, was schon in der unter besonderem Zeitdruck stehenden Festschriftphase, aber dann auch im Archiv, von großem Vorteil war.

Die ersten Benutzer schrieben und kamen schon bald nach der Eröffnung des Archivs. Unter ihnen befand sich z.B. der fließend Deutsch sprechende japanische Professor Akira Hayashima aus Nishinomiya bei Kobe, der eigentlich ein Spezialist für die Geschichte der deutschen Handelshochschulen ist. Er kam nach Aachen, weil er herausgefunden hatte, dass die RWTH 1898 – fast gleichzeitig mit der Gründung der ersten deutschen Handelshochschule in Leipzig – schon selbst eine „angelehnte Handelshochschule“ besessen hatte, die aber mit der Gründung der Handelshochschule benachbarten Kölner Handelshochschule 1901 wieder aufgegeben worden war.<sup>3</sup> Diese

---

3 Programm der Königlichen Technischen Hochschule zu Aachen mit angelehntem zweijährigen Kursus für Handelswissenschaften für das Studienjahr 1899/1900, Aachen 1899. Vgl. Akira Hayashima, Zur Geschichte der Kölner Handelshochschule, in: Kwansai Gakuin University Annual Studies, vol. XXX, 1981, S. 181-218, hier S. 182; auch Ders., Heinrich Nicklisch und seine Leipziger Kommilitonen 1889-1914, in: Kwansai Gakuin University Social Sciences Review, vol.7, 2002, S. 19-65, hier S. 36 f. und 64 unter Verwendung des Beitrags von Hans Münstermann, Die Handels-Hochschule Aachen. Ein Versuch zur Verwirklichung der Wirtschafts-Hochschul-Idee. In: Peter Mennicken und Fritz Ottel (Hg.), Technik, Wirtschaft, Kultur. Düsseldorf 1954, S. 45-57.

Zusammenhänge wollte er in Aachen genauer erkunden, weil jenes Institut eine Art Pioniermodell war, das die weitere Entwicklung zu selbstständigen Handelshochschulen, neben den Technischen Hochschulen, beeinflusst hat und in den Darstellungen des damaligen deutschen Diskurses noch kaum berücksichtigt war. Hayashima arbeitete mit akribischen Statistiken von Studierendenzahlen, die er z.T. auch aus den Aachener Matrikellisten erstellte und mit denen der Handelshochschulen verglich. Er legte in der Folge den Schwerpunkt immer mehr auf die deutschen Handelshochschulen, über die er mehr als zwei Dutzend Aufsätze geschrieben hat.

Einer der nächsten Besucher war 1971 ein deutscher Zeithistoriker aus München, Helmut Heiber, der damals gerade mit seiner groß angelegten, mehrbändigen Untersuchung über die deutschen Hochschulen in der NS-Zeit begonnen hatte.<sup>4</sup> Allerdings hat Heiber sich auch bei späteren Besuchen im wesentlichen mit der Auswertung der Rektoratsakten begnügt, so dass seine Darstellung der Aachener Entwicklung, z.B. die studentischen Aktivitäten nach 1932 für diesen Ort, nur wenig berücksichtigte. Aber vielleicht hätte das die Dimensionen dieser ohnehin schon riesigen und dadurch immer kritikanfälligen Darstellung noch mehr überdehnt. Heibers Leistung, gegen die man im Einzelnen sicher viele Einwände erheben kann, war aber immerhin der erste umfassende Versuch, die Technischen Hochschulen für die NS-Zeit parallel zu den Universitäten zu untersuchen.

Wie ging es mit dem Hochschularchiv weiter? Bald kamen immer mehr Nutzer hinzu, vielfach auch nur kleinere schriftliche Anfragen z.B. von den Nachfahren einstiger Studierender, die nun ihre Familienforschungen betrieben. Es kam auch öfter vor, dass die anfangs im selben Haus in der Kármán-Straße mit untergebrachte Pressestelle der RWTH (Leiter: Reinhard Roericht) Auskünfte zur Geschichte der Hochschule erbat, die für ihre PR-Arbeit benötigt wurden: sei es zu „runden“ Geburts- oder Todestagen von Aachener Dozenten (z.B. zum 125. Geburtstag des berühmten Wasserbauers Otto Intze am 17. Mai 1968 oder zum 150. Geburtstag des angesehenen Brückenbauers Friedrich Heinzerling am 15. Dezember 1974), sei es zu Institutsjubiläen oder zu Jahrestagen von Entdeckungen oder Erfindungen, die einst von Forschern der RWTH gemacht worden waren. Das Spektrum der täglichen Arbeiten war breit und meist sehr interessant.

Seither sind gewiss viele weitere Anforderungen dieser oder anderer Art an das Hochschularchiv herangetragen worden, die inzwischen zur Alltagsarbeit der Einrichtung gehören. Der mittlerweile etwas betagte erste Leiter des Aachener Hochschularchivs, der sich 1974 an der Universität zu Köln habilitierte und dann bald einem Ruf an die Universität Trier, später auch an die Universität Düsseldorf folgte, würde sich durchaus gern wieder einmal dafür interessieren zu sehen, was aus dem „Schatzhaus“, dessen Grundlagen er als junger Mensch mitgestalten durfte, inzwischen geworden und mit

---

4 Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz, 2 Teile, München 1991-1994, hier bes. Teil I: Der Professor im Dritten Reich, S. 18 und Teil II, Bd. 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen, München 1994, S. 14-17.

welchen Anforderungen es heute konfrontiert ist. Sein *sensus historicus* ist oft von Neugier kaum zu unterscheiden. Jedenfalls wünsche ich der wissenschaftlichen Leiterin Frau Kollegin Roll, dem wissenschaftlichen Archivar Herrn Dr. Graf und ihren Mitarbeitern von Herzen viel Freude und Erfolg bei ihren Bemühungen um die Erhaltung, Pflege und Mehrung der reichen historischen Substanz der RWTH! Die neue Elite-Universität hat hier beizeiten auch mit ihrem Archiv die Grundlagen für ihre Ausstrahlung gelegt.



# Geschichte des Hochschularchivs

Marcel Oeben

## 1 Die Anfänge

Die Gründung des Hochschularchivs der RWTH steht im engen Zusammenhang mit den Feierlichkeiten zum 100jährigen Bestehen der Hochschule im Jahre 1970. Zum Jubiläum plante man eine Festschrift, die auch einen historischen Rückblick auf die Entwicklung der RWTH enthalten sollte. Als Vorarbeit lag jedoch nur die Festschrift des ehemaligen Rektors Paul Gast zum 50jährigen Bestehen der TH Aachen aus dem Jahre 1920 vor, und damals hatte man nicht einmal alle relevanten Aktenbestände berücksichtigen können, „teils aus Zeitgründen, teils aus den politischen Gründen der damaligen Besatzungssituation“<sup>1</sup>. Dieses Versäumnis wollte man nun nachholen. Insbesondere die Akten der zentralen Ministerialinstanz – zunächst das königliche Zivilkabinett, dann das preußische Kultusministerium und später das Reichsunterrichtsministerium – sowie die Überlieferung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz sollten für die Festschrift zum 100jährigen Jubiläum 1970 ausgewertet werden. Bei den Vorbereitungen stellten die Redakteure der Festschrift aber sogar fest, „daß die Hochschule selbst noch wichtige Akten aus der Gründungszeit des alten Polytechnikums und aus dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts besaß.“<sup>2</sup>

Prof. Dr. Hans Martin Klinkenberg, von 1964 bis 1970 Prof. für Mittlere Geschichte am Historischen Institut der RWTH, und Dr. Kurt Düwell, beide Mitarbeiter der Festschriftredaktion, scheinen damals die treibenden Kräfte hinter der Einrichtung eines Hochschularchivs für die RWTH gewesen zu sein. So betonte Düwell 1973/74 rückblickend, dass „diese Überlieferung [d. h. eigene Bestände der Hochschule und Mikrofilme der gesichteten Archive in Merseburg und Potsdam] so wertvoll und auch derart umfangreich [sei], daß an die Errichtung eines Hochschularchivs gedacht werden konnte.“<sup>3</sup>

---

1 „Die Geschichte der Technischen Hochschule im Lichte der neuen Forschungsergebnisse. Aus der Arbeit der Festschriftabteilung des Historischen Instituts – Akten aus Merseburg und Potsdam“, in: Aachener Volkszeitung (AVZ), Nr. 176, 4. August 1969 [Text nach einem gleichlautenden Textbeitrag von Düwell, Hochschularchiv Akte S 039].

2 Düwell, Kurt: Das Hochschularchiv der RWTH Aachen. Erste Zwischenbilanz, in: Alma Mater Aquensis (AMA), Bd. XI/XII 1973/1974, S.94 - 99, hier: S. 94.

3 Ebenda, S. 94.

- 6 -

Die vorgesehene Lösung erleichtere auch die vom Senat bei der Diskussion über die Eingliederung des Instituts für wünschenswert gehaltene finanzielle Abgrenzung des Instituts.

Der Senat erklärt sich nach einer kurzen Diskussion einverstanden.

c) Aufnahmen von Anzeigen in die ALMA MATER

Der Kanzler führt aus, daß aufgrund eines früheren Senatsbeschlusses zwischenzeitlich Verhandlungen mit einer anderen Druckerei geführt wurden. Das von dieser Druckerei preislich günstigere Angebot sei bei Verhandlungen, die mit dem Ziele der Freigabe der ALMA MATER mit dem Verlag Giradet geführt wurden, von diesem übernommen worden. Leider seien aber die Druckkosten immer noch so hoch, daß es nicht möglich sein würde, die ALMA MATER ohne eine Werbung weiter zu verlegen.

Der Kanzler schlägt vor, die Firmenwerbung nicht durch Anzeigen, sondern durch bebilderte Aufsätze, ähnlich wie in dem Bildband "Aachen und seine TH" durchzuführen. Nach längerer Diskussion erklärt sich der Senat damit einverstanden, im nächsten Heft der ALMA MATER zunächst probeweise entsprechend zu verfahren. Die Pressestelle soll die Firmen bitten, nach Möglichkeit aktuelle Berichte, insbesondere über neue Forschung und Entwicklung zu veröffentlichen.

d) Einrichtung eines Hochschularchives

Der Rektor teilt dem Senat folgendes mit:

Mit Schreiben vom 12.1.1967 hat der Dekan der Philosophischen Fakultät aufgrund eines Erlasses des Kultusministers, demzufolge Akten nach einer gewissen Aufbewahrungsdauer von den Behörden an das Staatsarchiv abzugeben sind, vorgeschlagen, innerhalb der Hochschule ein eigenes Archiv mit der Aufbewahrung dieser Akten zu betrauen. Wenn der Senat sich diesem Vorschlag anschließen könne, hielte Professor Dr. Klinkenberg es für zweckmässig, dieses Archiv dem Lehrstuhl für Neuere Geschichte zu unterstellen. Begründet wird der Vorschlag damit, daß sich schon jetzt bei den Arbeiten für die Festschrift zur Hundertjahrfeier herausgestellt hat, wie wichtig es für eine traditionsbewußte Hochschule ist, auf alte Unterlagen zurückgreifen zu können. Es sei auch wünschenswert, die Bauakten des Staatshochbauamtes in das hochschuleigene Archiv zu übernehmen.

Nach kurzer Diskussion stimmt der Senat dem Vorschlag im Grundsatz zu. Der Kanzler wird gebeten, die Rechtslage zu prüfen und insbesondere festzustellen, ob die hochschuleigene Archivierung der Zustimmung des Staatsarchivs bedarf. Sie soll ggfs. eingeholt werden ehe Überlegungen darüber angestellt werden, welche Unterlagen archiviert werden. Professor Dr. Klinkenberg ist der Auffassung, das Archiv brauche nach seiner Einrichtung nur mit einer Hilfskraft (Assistent) besetzt zu werden. Die Frage der räumlichen Unterbringung sei noch zu klären.

Punkt II/2: Besetzung des Ordinariates "Neurologie"

Professor Dr. Schoenmackers vertritt die von der Medizinischen Fakultät vorgelegte Zweierliste für die Besetzung des Ordinariates für "Neurologie". Die Vorschlagsliste hat bereits die Zustimmung des Kuratoriums gefunden. Das Kuratorium und die Medizinische Fakultät sind der Meinung, daß eine Liste mit zwei Vorschlägen ausreicht, weil das Angebot an guten Neurologen außerordentlich gering ist. Vorgeschlagen werden:

- 1) Privatdozent Dr. Poeck, Oberarzt der Psychiatrischen und Nervenkl. der Universität Freiburg

- 7 -

Die gleiche Auffassung hatte schon Klinkenberg vertreten, als er am 12.1.1967 als Dekan der Philosophischen Fakultät der RWTH vorschlug, ein Hochschularchiv einzurichten<sup>1</sup>. In der Begründung verwies auch er auf die Arbeiten zur Festschrift von 1970 und auf die „traditionsbewußte Hochschule“.<sup>2</sup> In der Senatssitzung vom 9. März 1967 stimmte der Senat diesem Antrag im Grundsatz zu. Geklärt werden sollte nur noch, „ob die hochschuleigene Archivierung der Zustimmung des Staatsarchivs bedarf“. Die räumliche Unterbringung des Hochschularchivs blieb jedoch offen.<sup>3</sup>

Mit dieser Senatsentscheidung war die Gründung eines Hochschularchivs beschlossene Sache. Die tatsächliche Einrichtung des Archivs geschah jedoch erst drei Jahre später, im Oktober 1970.<sup>4</sup> Dabei wurde das Hochschularchiv von Anfang an nicht nur als ein historisches Archiv konzipiert, sondern ausdrücklich auf Zuwachs angelegt, wie man der Äußerung Düwells entnehmen kann, dass auch die Aktenbestände nach 1900 von historischem Wert seien und eine spätere wissenschaftliche Auswertung nur durch die dauerhafte Sicherung in einem Archiv gewährleistet werden könne.<sup>5</sup>

In einem Schreiben vom 25.11.1970 an den damaligen Kanzler der RWTH, Prof. Graf Stenbock-Fermor, skizzierte Düwell die Aufgaben des zukünftigen Hochschularchivs: Es sollte „als Hausarchiv einer öffentlich-rechtlichen Einrichtung geführt“ werden; die wesentlichen Aufgaben sah er in der genauen Erfassung der noch innerhalb der Hochschule vorhandenen Aktenbestände sowie in der Übernahme von Aktenbeständen durch das Hochschularchiv. Insbesondere auf die Überlieferung der Dekanate legte er Wert.<sup>6</sup> Im August des Jahres 1972 kam es zu einem Treffen zwischen Kanzler Stenbock-Fermor, dem Leiter der Hochschulbibliothek, Prof. Dr. Lohse, dem Beigeordneten Dr. Fries und Dr. Fellmann von der Hochschulbibliothek. Gegenstand des Treffens war unter anderem die zukünftige Fortführung des Hochschularchivs.<sup>7</sup> Die Aufgaben des Hochschularchivs wurden bei dem Treffen nur dahingehend ergänzt, dass das Hochschularchiv zukünftig den Fakultäten und Instituten die Aktenübernahme explizit anbieten sollte. Außerdem sollten Richtlinien erarbeitet werden, die eine Bewertung der Akten nach „archivwürdig“ oder „kassabel“ erlauben sollten. Die Bewertung sollte dabei auch den Wert der entsprechenden Akten für die Geschichte der Technik berücksichtigen.

---

1 Die Idee zur Einrichtung eines Hochschularchivs tauchte erstmals bei einer mündlichen Besprechung zur geplanten 100-Jahrfeier auf. Der Vorschlag stammte von Prof. Dr. Klinkenberg und wurde von Rektor Aschoff, mit dem Hinweis auf einen schriftlichen Antrag, befürwortet (Aktenvermerk 25.2.1965, Registratur Hochschularchiv).

2 Niederschrift Senatssitzung 9. März 1967, Akte N 0106 D (Hochschularchiv Aachen).

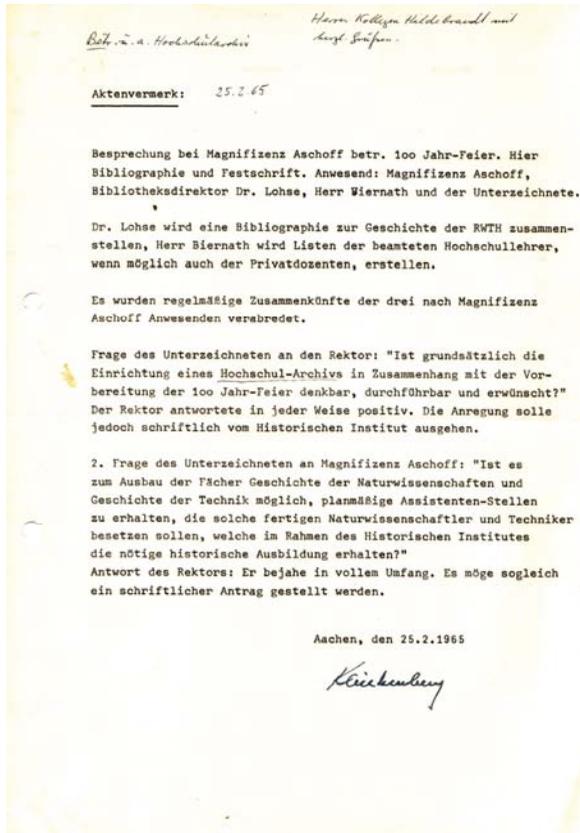
3 Ebenda.

4 Düwell, AMA, S. 98.

5 Ebenda, S. 94.

6 Akte S 2002 (Hochschularchiv Aachen).

7 Aktenvermerk 18.7./21.8.1972, Akte S 2001 (Hochschularchiv Aachen).



Hochschularchiv-Registratur. Aktenvermerk Archivgründung 1965.

Ferner erörterte die Arbeitsgruppe die organisatorische Stellung des Hochschularchivs. Drei Möglichkeiten wurden erwogen: das Hochschularchiv weiterhin als Bestandteil der zentralen Hochschulverwaltung zu führen, das Hochschularchiv in die Hochschulbibliothek zu integrieren oder es als kleine, eigenständige Hochschuleinrichtung an die Verwaltung bzw. die Hochschulbibliothek anzugliedern. Der Kanzler sprach sich für die zweite Lösung aus, damit hätte der Bibliotheksdirektor die Verantwortung für das Hochschularchiv übernommen und die Planstellen des Archivs wären Bestandteil des Personaletats der Hochschulbibliothek geworden. Dagegen wandte Düwell jedoch ein, dass die dritte Möglichkeit – also das Hochschularchiv als eigene Hochschuleinrichtung der Verwaltung zu unterstellen – sowohl „im Hinblick auf die Interessen der Ver-

waltung als auch angesichts der archivalischen Aufgaben“ die bessere Lösung wäre.<sup>8</sup> Er verwies auf die Beispiele der Universitäten Bonn und Köln, an denen das Universitätsarchiv als zentrale Einrichtung unmittelbar dem Rektor unterstellt sei und das Archiv historisch-fachlich durch einen Ordinarius des Historischen Seminars als Leiter betreut werde. Dem Vorschlag Düwells folgte der Rektor; das Hochschularchiv wurde „als gesonderte Einrichtung dem Historischen Institut angegliedert, und zwar mit eigener Kostenstelle und mit eigenem Verwendungsnachweis“.<sup>9</sup> An dieser Organisation hat sich bis heute nichts geändert.

## 2 Die Entwicklung der Bestände und deren Verzeichnung

Die bestandsmäßige Grundausrüstung des Hochschularchivs bestand 1973/74 aus den Matrikelbüchern (Aachener Studentenlisten) von 1870-1889, 1897-1935 und 1951-1959<sup>10</sup>. Die Matrikelisten der Jahre zwischen 1890 und 1897 sind nach Auskunft der Akten durch den Bomberangriff vom 13. Juli 1943 vernichtet worden.<sup>11</sup> Eine handschriftliche Auswertung der Matrikelisten auf Karteikarten erfolgte zur Zeit von Dr. Düwell und konnte gleichfalls übernommen werden. Hinzu kam eine Namenskartei aller Aachener Hochschullehrer von 1870 bis zur Gegenwart.<sup>12</sup> Eine Sichtung und Erfassung der Registraturen der RWTH war zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen.<sup>13</sup>

Die Aktenbestände befanden sich jedoch weiterhin im Besitz der Hochschulverwaltung, so dass sich Archiv und Verwaltung die Bestände teilen mussten. Das führte teilweise auch dazu, dass die Existenz bestimmter Akten im Archiv zwar bekannt, aber ihr Lagerort nicht immer zu ermitteln war<sup>14</sup>. Erst unter dem Nachfolger Düwells in der Leitung des Hochschularchivs, Prof. Dr. Reinhard Hildebrandt, wurden die Bestände auch räumlich zusammengefasst.<sup>15</sup>

Für das Jahr 1972 ist belegt, dass die damals vorhandenen Akten von Seiten des Archivs gebunden wurden<sup>16</sup>.

Eine erste Angabe zum Umfang der Archivbestände stammt aus dem Jahr 1985 und beläuft sich auf 800 Aktenbände. Vier Jahre später werden bereits 2500 Bände und 1995 3000 Bände genannt<sup>17</sup>. Heute zeigt die Online-Beständeübersicht 4735 Ver-

8 In einem Schreiben vom 2.10.1972, ebenda.

9 Nach „Begründung für den Mittelbedarf 1984“ (Hochschularchiv Registratur, Akte Haushalt).

10 Düwell, AMA (wie Anm. 2).

11 Akte 571 (Hochschularchiv Aachen), Vernehmung des Arnold Fischer zur Vernichtung der Einschreiblisten der Studierenden 1890 bis 1903, 9.11.1943. Nach 1879 sind die Einschreiblisten erhalten.

12 Erstmals in der Festschrift 1970 erschienen, überholt durch Alma Mater Aquisensis, Sonderband 1995 und Internet Hochschularchiv.

13 Düwell, Archiv, S. 98.

14 Hochschularchiv Registratur Nr. 487.

15 Hochschularchiv Registratur (ohne Nummer), Korrespondenz zwischen Hildebrandt und Düwell (06.07.1985 - 12.09.1985). Genauer siehe unten das Kapitel „Räumliche Unterbringung“.

16 Hochschularchiv Registratur Nr. 488.

17 Angaben nach Hochschularchiv Registratur, Akte Haushalt.

zeichnungseinheiten an. Damit sind allerdings weder die unverzeichneten Bestände erfasst noch die sonstigen Findbücher und Findmittel, die nicht in der Online-Beständeübersicht enthalten sind, v. a. Sammlungen, Nachlässe. In laufenden Metern bewegt sich der heutige Gesamtbestand bei etwa 500 lfd. Metern.

Die Erschließung erfolgte bis 2003 noch auf Karteikarten, zunächst handschriftlich (siehe Karteikarten zu den Matrikelbüchern), dann maschinenschriftlich. Es gibt drei Kategorien innerhalb der Archivkartei: die Schlagwortkartei (nach Sachbetreffen), die Personenkartei und die Standortkartei, die zu jeder Akte eine Karteikarte mit Titel, Laufzeit und Enthält-Vermerk aufweist. Die Standortkartei konnte 2004/05 in eine MidosoXML-Datei migriert werden, d. h. sie wurde von einer externen Arbeitskraft per Hand in die Datenbank eingegeben. Die beiden anderen Karteien werden weiterhin benutzt. Bislang unverzeichnete Bestände werden jetzt allerdings nicht mehr handschriftlich, sondern nur noch mit der Verzeichnungssoftware MidosoXML erfasst. Die Erschließungstiefe der Archivkartei ist sehr weitgehend und reicht vielfach bis zur Ebene des einzelnen Schriftstücks herab, so dass die Kartei auch heute noch sehr gute Dienste bei der Beantwortung von Anfragen leistet. Jedoch fehlt eine provenienzgerechte Beständeabgrenzung, die erst bei den Neuzugängen beachtet wird. 1991 waren 70% der Bestände geordnet und systematisch erschlossen.<sup>18</sup> Bereits für 1991 plante man eine Umstellung der Karteikartenführung auf eine EDV-Erfassung, was jedoch wohl aufgrund von Personal- und Geldmitteln scheiterte<sup>19</sup>.



Prof. Dr. Rainer Hildebrandt 2007

---

<sup>18</sup> Der Archivar, Jg. 44, 1991, Sp. 409f.

<sup>19</sup> Wie Anm. 20.

Für 1994 ist auch erstmals eine Sammlung von bildlichen Quellen zur Geschichte der RWTH erwähnt, die weiter auf- und ausgebaut werden sollte<sup>20</sup>. Heute umfasst diese Sammlung zahlreiche Schwarzweiß- und Farbabzüge, vor allem aus den 1950er, 1960er und 1970er Jahren<sup>21</sup>. Eine sachthematische Erschließung dieser Photosammlung in Papierform liegt vor. Zur Zeit wird jedoch an einer Erfassung mit MidosaXML gearbeitet, die bis auf die Ebene der einzelnen Aufnahme mit knapper, inhaltlicher Beschreibung und Entstehungszeit hinabreichen wird.

1989 wird auch erstmals die Sammlung von Vorlesungsverzeichnissen ab 1870 erwähnt<sup>22</sup>, die aber wahrscheinlich bereits früher angelegt wurde. Nicht mehr genau datieren lässt sich der Zeitpunkt, an dem man begann, die zum Teil durch Kopien ergänzten und gedruckten Vorlesungsverzeichnisse nach Personen auszuwerten und die gewonnenen Informationen bei der Personenkartei zu erfassen. Die Erwähnung einer Namenskartei von RWTH-Professoren durch Düwell im Jahr 1973/74, die durch eine Auswertung der Vorlesungsverzeichnisse fortgeführt werden sollte, gibt allerdings einen zeitlichen Hinweis<sup>23</sup>.

Im gleichen Jahr werden auch sog. Sonderbestände erwähnt<sup>24</sup>. Darunter fasste man Abgaben, wie die der Freunde der Aachener Hochschule (FAHO) oder der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK)<sup>25</sup>, aber auch Nachlässe sowie Prüfungsordnungen und -akten. Diese Bestandsformen werden heute laufend ergänzt, erweitert und erschlossen.

Überblickt man den Gesamtbestand des Hochschularchivs, so überwiegt zwar die Überlieferung der Hochschulverwaltung und des Rektorats. Doch wurden auch schon in der Vergangenheit Instituts- und Fakultätsüberlieferungen übernommen, so bereits 1985 300 Promotionsakten der Fakultät für Elektrotechnik<sup>26</sup>. Im Prinzip wollte man damals Unterlagen der einzelnen Institute und Lehrstühle jedoch aus Platzgründen nur in Ausnahmefällen übernehmen (Stand 1995).<sup>27</sup> Das sieht man heute ganz anders, ja: gerade dieser Bereich soll zukünftig deutlich stärker berücksichtigt werden und die Lehrstühle, Institute und Fakultäten nachhaltig gebeten werden, nicht mehr benötigte Unterlagen dem Archiv zur Archivierung anzubieten. Erst seit kurzem werden auch Magisterarbeiten und Prüfungsklausuren in Auswahl ins Archiv übernommen, um damit eine gewisse Überlieferungslücke schließen zu können.

---

20 Ebenda.

21 Nach freundlicher Auskunft von Prof. Hildebrandt wurden die Fotobestände Anfang der 1990er Jahre mit Hilfe von Finanzmitteln der FAHO von der Aachener Fotografin Elfriede Corr erworben.

22 Wie Anm. 20.

23 Düwell, Archiv, S. 99.

24 Wie Anm. 20.

25 Abgabe über ein ehemaliges Mitglied der WRK und des RWTH-Rektorats (freundliche Auskunft von Prof. Hildebrandt).

26 Wie Anm. 20.

27 Hochschularchiv Registratur Nr. 1050.

Für die Zukunft wird vor allem der inzwischen umfassende EDV-Einsatz gänzlich neue Arten von Verwaltungsunterlagen erzeugen, die auch bei der Archivierung neue Methoden und Strategien erfordern.

### **3 Die räumliche Unterbringung des Hochschularchivs**

Die räumliche Unterbringung ist bei jedem Archiv, also auch beim Hochschularchiv, stets ein Problem, weil Archive, wenn sie funktionieren und nicht nur rein historischen Charakter haben, wachsende Bestände haben und der Platzbedarf kontinuierlich zunimmt.

Anfang der 1970er Jahre gab es beim Hochschularchiv noch eine räumliche Trennung zwischen den Archivbüros in der Vinzenzstraße 11 (heute Karmanstr. 11) und der Aktenkammer bzw. dem Aktenkeller im Hauptgebäude am Templergraben. Daneben gab es bereits einen Aktenlagerraum in der Vinzenzstraße, der allerdings vor seiner Benutzung mit Einbruchssicherungen versehen werden sollte. Bereits in diesen ersten Jahren des Hochschularchivs plante man einen weiteren Archivlagerraum und ein weiteres Bürozimmer, damit zukünftig die Archivbüros und die lokal verteilten Archivlageräume „in unmittelbarer Nachbarschaft“ untergebracht werden konnten. Allerdings waren noch 1985 nicht alle Bestände im eigentlichen Archivmagazin untergebracht, so dass Hildebrandt unter Rückfrage bei Düwell die Aktenregistraturen im Besitz der Verwaltung wiederzufinden versuchte. Anscheinend hatte es einen Aktenlagerraum über der damaligen Poststelle der RWTH gegeben, der aber zur Zeit Hildebrandts nicht mehr existierte. Stattdessen fanden sich Unterlagen im Keller des Hauptgebäudes, die jedoch nur einen Bruchteil der Akten darstellten, die Düwell bereits Anfang der 1970er Jahre erfasst hatte.<sup>28</sup>

Die räumliche Zersplitterung der Archivbestände und die fehlende fachliche Betreuung nach dem Ausscheiden Düwells hatte dazu geführt, dass das Archiv im Prinzip erneut fast ohne Bestände dastand und durch den neuen Leiter Prof. Dr. Hildebrandt zum zweiten Mal gegründet werden musste. Diesmal jedoch wurden die Bestände auch räumlich zusammengefasst.

---

<sup>28</sup> Hochschularchiv Registratur (wie Anm. 18).



Das Magazin im Templergraben

Im Jahr 1984 wurden die Raumkapazitäten des Hochschularchivs – Büro und Magazin – mit 110 qm angegeben.<sup>29</sup> Ab dem Sommersemester 1985 gab es einen Umzug zum Templergraben 57. Zu dieser Zeit befand sich dort noch ein provisorischer Barackenbau, der irgendwann in den 1950er Jahre errichtet worden sein muss. Verbunden war dieser Bau mit den Resten des ehemaligen chemischen Laboratoriums, das im Zweiten Weltkrieg bis auf einen Gebäudeteil vollständig zerstört wurde. Das war das neue Domizil des Hochschularchivs. In einem Artikel der Aachener Nachrichten vom 19.7.1990 wird der beklagenswerte Zustand der Archivräumlichkeiten eindrucksvoll geschildert und mit zwei Aufnahmen – innen und außen – anschaulich ergänzt: „Putz bröckelt von den Wänden, die Muster der feuchten Stellen ersetzen die fehlende Tapete und – seit einigen Wochen kapituliert das Dach vor jedem Schauer Aachener Durchschnittsqualität [...]. ‚Regenschirme aufspannen‘ lautet dann die Parole“. Nach einem Bericht in der Aachener Volkszeitung vom 13.2.1992 scheint sich die Lage nicht wirklich gebessert zu haben, jedenfalls wurden die unpassenden Räumlichkeiten am Templergraben 57 weiterhin beklagt.

---

29 Hochschularchiv Registratur Nr. 584.

Erst mit dem Umzug des Hochschularchivs Ende 1998 in das Allgemeine Verfügungszentrum Kopernikusstraße 16 besserte sich die Situation. Nun standen zwei Archivräume und vier Magazinräume in der 3. Etage des Bauteils Ost zur Verfügung (für 400 lfd. Meter Akten), in direkter Anbindung an das Historische Institut, wie es auch in der Vinzenzstraße bzw. Kármánstraße ursprünglich gewesen war. Der heutige Magazinraum reicht jedoch längst nicht mehr aus, trotz eines fünften Magazinraums im Bauteil Süd. Die Lagerkapazitäten sind im Prinzip erschöpft. Ein weiterer Umzug für das Hochschularchiv scheint damit unvermeidbar.

#### 4 Die Benutzung der Archivalien

In der Anfangszeit des Hochschularchivs wurden bereits vereinzelt Anfragen an das Hochschularchiv gerichtet, unter anderem vom Deutschen Akademischen Austauschdienst oder zur Geschichte der Juden in Aachen. Vereinzelt fanden sogar Benutzungen vor Ort statt; z.B. kam ein Forscher aus Japan, der sich für die der TH Aachen zeitweise angegliederte Handelshochschule interessierte.<sup>30</sup>

Die systematische Überlieferung der Benutzeranfragen an das Hochschularchiv setzt bereits 1971 in kleinem Umfange ein, erweiterte sich dann aber ab 1980 kontinuierlich. Anfang der 1980er Jahre schwankte die Zahl zwischen 20 und 30 Anfragen pro Jahr. Heute liegt die Menge bei um die 100 pro Jahr, einschließlich der persönlichen Benutzungen vor Ort. Dass die umfassende Beantwortung dieser Anfragen viel Zeit und damit Personal in Anspruch nimmt, musste der Hochschulleitung hin und wieder vermittelt werden. Trotz der knappen personellen Ressourcen jedoch kann das Hochschularchiv seit den 1980er Jahren Öffnungszeiten an Werktagen von morgens bis in den Nachmittag ermöglichen.<sup>31</sup>

#### 5 Zur Öffentlichkeitsarbeit des Hochschularchivs

Die Außenwirkung des Hochschularchivs beschränkte sich in den ersten Jahren, vor allem wohl wegen der knappen personellen und räumlichen Ressourcen, auf die Hochschule. Dann allerdings wurden sogar Benutzer aus Japan, Rußland und Polen erwähnt<sup>32</sup>.

Den Dies Academicus des Jahres 1992 nutzte das Hochschularchiv, um erstmals eine Ausstellung zur Geschichte und Entwicklung der RWTH im Kármán-Forum auf mehre-

---

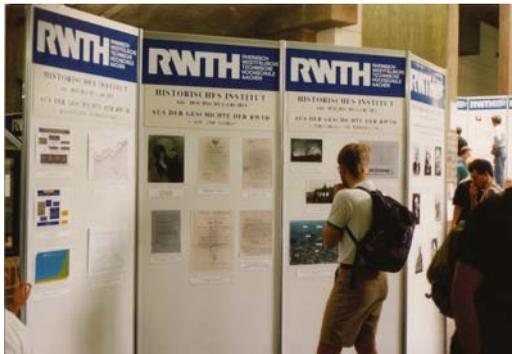
30 Freundliche Auskunft von Prof. Hildebrandt.

31 Vgl. Hochschularchiv Registratur (Anfragen und Antworten) Stichworte: Weill, Doerris, Bibliothek, Pechhaus.

32 AVZ, 13.2.1992 in Akte S 2004 (Hochschularchiv Aachen).

ren Stellwänden zu zeigen.<sup>33</sup> Etwa gleichzeitig begann auch eine umfangreiche Mitarbeit an der Erarbeitung der Festschrift zum 125jährigen Bestehen der RWTH 1995, die zahlreiche Biographien zu Aachener Professoren als Vertriebene, Namensgeber und Rektoren enthält. Unterstützung fanden auch wissenschaftliche Arbeiten und Projekte, wie die Dissertation von Ulrich Kalkmann zur RWTH im Dritten Reich (2000) oder die biographische Datenbank von Werner Tschacher und Stefan Krebs (2001-2004), die 146 Biographien von Namensgebern, Rektoren und Ehrensensoren und Nobelpreisträgern der RWTH enthält.

Im Bereich der neuen Medien wurde mit der Internetpräsentation „RWTH – rückblicke – einblicke – ausblicke“ (2003), als studentisches Projekt der Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit (Frau Prof. Dr. Gersmann) in Kooperation mit dem Hochschularchiv, technisches Neuland betreten. Seit über einem Jahr nutzt nun das Hochschularchiv vier Hängevitriolen und zwei Tischvitriolen im Hauptgebäude vor dem Rektorat, um in regelmäßigen Abständen unterschiedliche Aspekte der RWTH-Geschichte zu beleuchten und die Bestände des Hochschularchivs zu präsentieren. Im Anschluss an jede dieser Präsentationen wird eine Internetversion mit den Photos und Scans der gezeigten Ausstellungsobjekte erstellt, die dann über das Internet frei zugänglich ist. Daneben werden Führungen durch das Hochschularchiv zu verschiedenen Anlässen – z.B. Tag der Archive – und für unterschiedliche Besuchergruppen – u.a. Studenten oder Aachener Bürger – angeboten.



Ausstellung zum Dies Academicus 1992

Daneben bietet das Hochschularchiv sechswöchige Praktika für Studierende der RWTH, insbesondere der Fachrichtungen Geschichte und Politikwissenschaften an. Dieses Angebot bestand bereits 1986, wurde aber erst wieder 2006 reaktiviert.

---

33 Vgl. Akte S 2003 (Hochschularchiv Aachen).

## 6 Die personelle Situation

Im Jahr 1970 sah der Stellenplan eine akademische Ratsstelle (H 1) und zwei halbtags tätige Schreibkräfte für den Personalbestand des Hochschularchivs vor. Düwell<sup>34</sup> erkannte schon im gleichen Jahr die Notwendigkeit zur Schaffung von weiteren Stellen: Er wollte das Personal ergänzen um eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle BAT IIa, eine nichtwissenschaftliche Mitarbeiterstelle BAT VI, eine nichtwissenschaftliche Hilfskraft MTL VII und zwei studentische Hilfskräfte.<sup>35</sup> Dies ließ sich jedoch nicht umsetzen.

1972 geht aus einer Mitteilung Düwells an den Kanzler hervor, dass die Ausschreibung einer Inspektorenstelle (gehobener Archivdienst) nach A 11 für das Hochschularchiv geplant war. Düwell sah die Notwendigkeit zur Einrichtung einer Archivinspektorenstelle darin begründet, dass „[...] die Sicherung einer ständig anwesenden archivalischen Fachkraft für den praktischen Verwendungswert des Hochschularchivs von ganz erheblicher Bedeutung“ sei.<sup>36</sup> Angesichts des bevorstehenden Ausscheidens von Düwell im Herbst 1974, kurz vor seiner Habilitation an der Universität Köln und dem anschließenden Ruf an die Universität Trier, wies er auf dieses ungelöste Problem noch einmal hin.

Am 1.1.1979 übernahm Prof. Dr. Reinhard Hildebrandt mit dem Lehr- und Forschungsgebiet Geschichte der Frühen Neuzeit auch die wissenschaftliche Leitung des Archivs<sup>37</sup>. Ab 1979 standen dem Hochschularchiv je eine Stelle nach BAT IIa und BAT VII zu, die allerdings bis einschließlich 1996 nicht zur Verfügung standen und stattdessen mit einer wissenschaftlichen und einer studentischen Hilfskraft notdürftig kompensiert wurden<sup>38</sup>. Zwischen 1989 und 1991 konnte anscheinend eine wissenschaftliche Hilfskraft mit der Laufbahnbefähigung für den gehobenen Archivdienst gewonnen werden. Dazu mag auch das Landesarchivgesetz NRW § 3 Abs.6 beigetragen haben, das archivfachlich ausgebildetes Personal für Archive öffentlich-rechtlicher Körperschaften vorschreibt.

Die Geschäftsführung des Archivs nahm zwischen 1985 und Ende 2003 Frau Dr. Maria Lutz wahr, zuletzt in Altersteilzeit. Mit dem Sommersemester 2003 übernahm die Nachfolgerin von Prof. Hildebrandt, Frau Prof. Dr. Gudrun Gersmann, die wissenschaftliche Leitung des Hochschularchivs. Nach ihrer Berufung nach Köln übernahm zum Wintersemester 2005/06 Frau Prof. Dr. Christine Roll die wissenschaftliche Leitung des Hochschularchivs. Seit Anfang 2004 betreut Dr. Klaus Graf, Assessor des Archivdienstes, zunächst aushilfsweise, dann im Angestelltenverhältnis als Geschäftsführer das Hochschularchiv.

---

34 Düwell war selbst als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut für die Erstellung der RWTH-Festschrift beschäftigt und kümmerte sich im Nebenamt um das entstehende Hochschularchiv (freundliche Auskunft von Prof. Düwell).

35 Akte S 2002 (Hochschularchiv Aachen).

36 Ebenda.

37 Hochschularchiv Registratur Nr. 584.

38 Hochschularchiv Registratur, Akte Haushalt (wie Anm. 20).

Die wichtige Rolle des Hochschularchivs für die RWTH sei abschließend nochmals mit einer Äußerung Düwells illustriert: „Eine mehr als hundert Jahre alte Bildungseinrichtung wie die RWTH ist sich wohl bewußt, daß ihre Jungerhaltung zum Teil auch davon abhängt, wie sehr sie sich im Spiegel einer kritisch aufgearbeiteten Überlieferung Rechenschaft über ihre Vergangenheit und Entwicklung zu geben vermag, um ihren Standort in der Gegenwart richtig zu bestimmen.“<sup>39</sup>

---

39 Düwell, AMA, S. 99 (wie Anm. 2).



# Zur Quellenlage im Hochschularchiv der RWTH: Das Beispiel Erster Weltkrieg

Johanna Zigan

Die Wirkung des Ersten Weltkrieges auf die Universitäten und Technischen Hochschulen ist bislang nur wenig untersucht worden. Aus diesem Grund hat sich eine Magisterarbeit unter der Betreuung von Herrn Prof. Dr. Armin Heinen diesem Thema am Beispiel der RWTH Aachen gewidmet. Die Arbeit bestätigte die Annahme, dass dem Ersten Weltkrieg katalysatorische Wirkung bei der nun beginnenden Gleichstellung der Technischen Hochschulen mit den Universitäten zukam.<sup>1</sup>

Als Quellengrundlage dieser Arbeit wurden die entsprechenden Bestände des Hochschularchivs der RWTH Aachen ausgewertet. Allerdings sind sie nicht sehr reichhaltig. Insbesondere gibt es keine geschlossenen Reihen von Institutsunterlagen, Rektorreden oder Senatsprotokollen, vor allem aufgrund der Verluste während des Zweiten Weltkrieges. Aufwendige Recherche in ganz unterschiedlichen Beständen förderte aber doch genügend Material zutage, um wichtige Fragen beantworten zu können. Dieser Beitrag liefert einen Überblick über diese Quellen.

Außer Aktenmaterial und Fotografien besitzt das Hochschularchiv eine kleine Archivbibliothek. Neben Festschriften der RWTH und anderer Technischen Hochschulen befinden sich hier unterschiedliche Veröffentlichungen der RWTH-Institute sowie der studentischen Organisationen. Häufig finden sich darin Kapitel über die Geschichte der Institutionen. Besonders die Geschichte der RWTH von Kurt Düwell in der Festschrift zum 100jährigen Bestehen der RWTH und die Arbeit von Klaus Ricking über die 125jährige Geschichte der RWTH Aachen bieten einen guten Einstieg in die Thematik.

Die oben erwähnte Magisterarbeit beschäftigt sich unter anderen mit der Situation von Studenten im Krieg und der Frage, ob die RWTH als Rohstofflieferant für die Wehrmacht gedient hat. Da die meisten Studenten an der Front kämpften, war es notwendig den Studienverlauf zu vereinfachen, damit die Studenten immatrikuliert blieben und das Polytechnikum einer drohenden Schließung entging. Unterlagen zu dem „Notdiplom“ finden sich in Akte 57 B. Sie enthält hauptsächlich Korrespondenzen der Technischen Hochschulen untereinander. Vorrangig wurden die jeweils eingeführten Erleichterungen diskutiert, damit die für die kriegsteilnehmenden Studenten technischer Hochschulen geschaffenen Entlastungen in Deutschland möglichst einheitlich ausfielen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Johanna Zigan: Der Erste Weltkrieg als Katalysator für die Ingenieurwissenschaft am Beispiel der RWTH Aachen. Aachen 2007 (Manuskript). Online einsehbar unter:  
[http://www.archiv.rwth-aachen.de/Online%20Praesentation%201\\_WK/Magisterarbeit%20verbessert%20web.pdf](http://www.archiv.rwth-aachen.de/Online%20Praesentation%201_WK/Magisterarbeit%20verbessert%20web.pdf)

Für die zweite oben angeführte Frage ist Akte 924 aufschlussreich. Sie enthält Schreiben von Wilhelm Borchers, dem damaligen Leiter des Instituts für Metallhüttenwesen und Elektrometallurgie. Er beschreibt unter anderem seine Forschungstätigkeiten, die er für das Deutsche Reich im Bereich der Rohstoffgewinnung geleistet hat.

Um die beginnende Gleichstellung der Technischen Hochschulen mit den Universitäten nach dem Krieg zu belegen, sind die Schlüsseldokumente in Akte 881 zu finden. Hier befinden sich Schreiben bezüglich der Neuordnung von Technischen Hochschulen, ferner ein Verfassungsentwurf.

Von besonderer Bedeutung ist Akte 584: Sie birgt sämtliche Unterlagen, die mit den gefallenen Studenten des Ersten Weltkrieges in Zusammenhang stehen. Aus diesem Grund sollen die Möglichkeiten und Grenzen der Quellenarbeit im Hochschularchiv exemplarisch an Akte 584 geschildert werden.

Die Geschichte einer Hochschule begegnet einem vielerorts auf Gedenktafeln, Hinweischildern, Straßennamen, sogar in Gestalt von Denkmälern. Der aufmerksame Besucher des Hauptgebäudes der RWTH Aachen hat es bald gesehen: Der Eingang zur Aachen Münchner Aula wird von den Namen der Gefallenen RWTH Angehörigen des Ersten Weltkriegs umrahmt. Doch was steckt dahinter? Gibt es eine Liste mit Namen der Gefallenen und gibt es womöglich noch viel mehr Informationen zu der Situation einer Technischen Hochschule im Ersten Weltkrieg?

Das Hochschularchiv ist sozusagen die zentrale Sammelstelle für Akten aus jedem Institut und Lehrstuhl der RWTH Aachen. Nach einer gewissen Frist sind alle RWTH-Einrichtungen verpflichtet, ihre Unterlagen dem Hochschularchiv zu übergeben. Es obliegt dem Archivar zu entscheiden, welche Schriftstücke behalten und welche kassiert werden. Die neu angelegten Akten werden erschlossen und in den Bestand integriert.

Das Suchsystem des Hochschularchivs funktioniert größtenteils über eine Schlagwort- und Personenkartei, diese ist in Teilen auch online zugänglich. Allerdings zeigt sich hier die erste Grenze: Weder existiert jedes Schlagwort noch sind die Akten Seite für Seite erfasst. Eine Suche mit den Stichworten „Erster Weltkrieg“ oder allgemein „Weltkriege“ ist erfolglos, doch eine Notiz auf der Karteikarte „Gefallene“ verweist auf das Stichwort „Gedenktafel“. Die Informationen auf dieser Karteikarte sind spärlich, doch weisen sie immerhin auf eine Fotografie und auf Akte 584 hin. Das Suchsystem des Hochschularchivs umfasst nicht nur eine Schlagwort- und Namenskartei, sondern auch Standortkarten, nach Aktennummer sortiert. Laut der Standortkarte 584 befinden sich in der Akte:

584

Gefallenen-Gedenktafel der Gefallenen des Ersten Weltkrieges, 1915 - 1950 (im Treppenhaus des Hauptgebäudes)

- Fotos der Gefallenen
- Korrespondenz über Nachforschungen
- "Ergänzungsprogramm enthaltend die Änderungen gegen das Programm der Königlichen Technischen Hochschule zu Aachen für das Studienjahr 1914/15, gültig für das Studienjahr 1915/16"
- Liste der Gefallenen der TH von 1914-18

Quelle: Hochschularchiv, Standortkarte zu Akte 584

Diese Beschreibungen sind sehr oberflächlich, da es aufgrund begrenzter finanzieller und damit auch personeller Ressourcen keine Einzelblatterschließung, d.h. systematische Kategorisierung jedes einzelnen Schriftstückes der Akte nach Inhalt (Briefe, amtliche Unterlagen, Zeugnisse usw.), Erhaltungszustand, Autografen, Illustrationen etc., geben kann. Eine Digitalisierung jedes einzelnen Dokuments aller Akten ist darüber hinaus das große Ziel des Hochschularchivs, doch mit den derzeit zur Verfügung stehenden Mitteln leider noch nicht realisierbar.

Die Unterlagen, die zusammengefasst Akte 584 ergeben, sind nicht chronologisch, sondern thematisch-chronologisch geordnet. Zusammengehalten werden sie nicht in gebundener Form, der klassischen preußischen Fadenbindung – wie das Gros der alten Akten im Archiv –, sondern mit der so genannten Schlauchbindung: Aus Gründen der Bestandserhaltung muss bei der Formierung einer Akte geprüft werden, ob einzelne Blätter mit Tackernadeln oder Büroklammern ohne Plastikverkleidung aneinander geheftet sind. Diese sollten dann entfernt werden, da sie nach einiger Zeit anfangen zu rosten und das Papier angreifen. Da auch Ringordner Metallteile aufweisen, besteht die Ober- und Unterseite der Akte aus einem festen Papier, das, wie die restlichen Schriftstücke, gelocht ist. Der Vorteil der Schlauchbindung ist, dass man die Akte öffnen und Schriftstücke zur Vervielfältigung entnehmen kann. Die Bindung besteht aus Kunststoff, aber auch hier ist Vorsicht geboten, denn manche Kunststoffe enthalten Chemikalien, die für Papier oder Fotografien schädlich sein können. Dieses ist besonders bei der Archivierung von Fotografien zu beachten. In der vorliegenden Akte befanden sich Fotografien, die entnommen und in säurefreie, durchsichtige Plastikhüllen verpackt wurden.

Problematisch bei der Schlauchbindung ist, dass die Schriftstücke kein einheitliches Papierformat haben, und die Aktendeckel nicht, wie bei der preußischen Fadenbindung, Folio-Format aufweisen, sondern dass der Akteneinband selbst aus einem DIN A 4 Format besteht. So kommt es vor, dass die großformatigeren Blätter überstehen oder geknickt werden müssen. Dies begünstigt leider, dass Aktenstücke eingerissen sind und/oder „Eselsohren“ aufweisen. Das oftmals sehr dünne Papier – teilweise wurden die Durchschläge von Korrespondenzen archiviert – ist dafür besonders anfällig, und ein vorsichtiger Umgang mit der Akte ist notwendig. Aber auch dickeres Papier, ebenfalls häufig in Akte 584 verwendet, ist oft holzschliffhaltig und für Risse besonders anfällig und teilweise sogar brüchig.

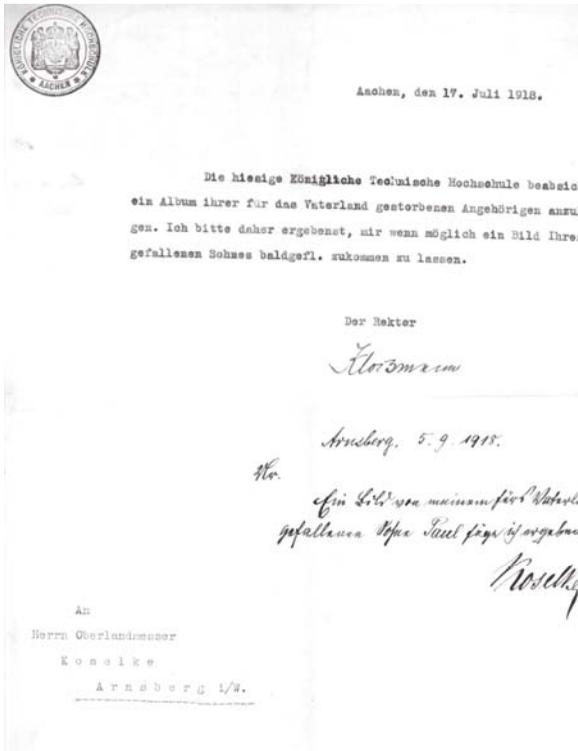
Daher dürfen Benutzer die Unterlagen (nicht nur in diesem Fall) zwar vorsichtig einsehen, die Kopien werden jedoch von den Mitarbeitern des Archivs angefertigt.

Die oben erwähnte Akte soll hier nicht nur deshalb exemplarisch vorgestellt werden, weil sie die Verbindung zu dem Eingang der Aachen Münchener Aula im Hauptgebäude herstellt, sondern weil sie auch eine Fülle an unterschiedlichen Dokumenten enthält. Die oben abgebildete Standortkarte nennt zwar die wichtigsten Inhalte der Akte, bei Einsicht zeigt sich aber, dass sie viel mehr enthält und auf völlig unterschiedliche Fragestellungen Antworten geben kann.

Grob gesagt: Akte 584 besteht aus Schriftstücken, die in irgendeiner Form etwas mit den im Ersten Weltkrieg gefallenen Studenten der Technischen Hochschule Aachen zu tun haben.

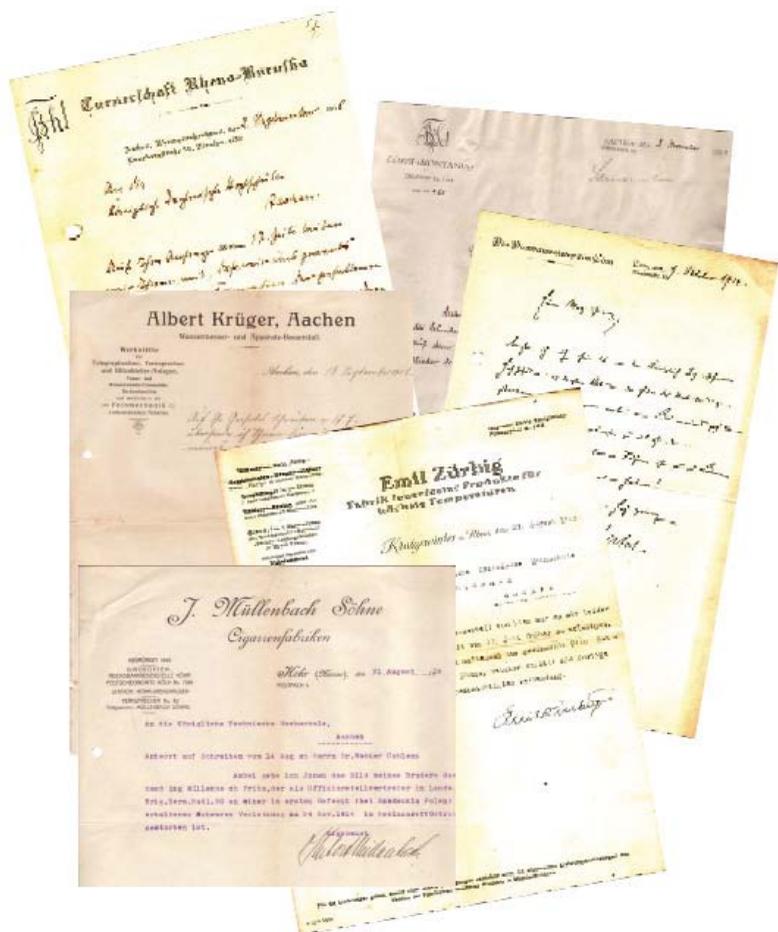
Die erste Dokumentenseite ist eine handschriftlich verfasste, zweiseitige Liste auf DIN A 4 Papier, mit den Namen derjenigen Gefallenen, von denen eine Fotografie in der Akte war, die entnommen und in die Fotosammlung umgelagert wurde.

Der damalige Rektor der Technischen Hochschule, Friedrich Klockmann, hat an die betroffenen Eltern ein Schreiben geschickt, mit der Bitte, ein Foto ihres gefallenen Kindes an die Hochschule zu senden, damit ein Gedenkalbum angelegt werden könne.



Quelle: Hochschularchiv, Akte 584

Die Antwortschreiben der Eltern sind völlig unterschiedlich ausgefallen. Wie auf der Abbildung zu sehen, hat der Vater von Paul Koselke auf dem Schreiben des Rektors seine Antwort „urschriftlich“ angefügt. Andere haben Karten mit Trauerrand verwendet, in kleinerem und größerem Format, es gingen handgeschriebene und maschinengeschriebene Briefe ein, manche auf festem Papier, einige auf Karten, andere auf kariertem oder liniertem Papier, in unterschiedlichen Formaten und sogar auf einer Visitenkarte. Manche Väter nutzten ihr mit einem besonderen Emblem gestaltetes Firmenbriefpapier, wie zum Beispiel der Dombaumeister von Köln, oder *J. Müllenbach Söhne – Cigarrenfabriken* oder *Emil Zürgbig – Fabrik feuerfester Produkte für höchste Temperaturen*. Für wirtschaftswissenschaftliche oder sozialwissenschaftliche Fragestellung wäre es interessant, wenn es beispielsweise erfassbar wäre, welchen Beruf die Eltern der Studenten hatten.



Verschiedene Briefköpfe aus Akte 584

Die großformatigen Briefe der Eltern sind leider oftmals angegriffen. Sie weisen oft am oberen, überstehenden Rand Risse und Knicke auf. Die Briefe, die Fotografien enthalten haben, sind nicht zurückgesandt, sondern in einem Schnellhefter aus Papier aufbewahrt worden. Hinter jedem Schreiben befindet sich ein von den Mitarbeitern des Archivs beigefügter Notizzettel mit dem Hinweis, das Foto sei entnommen und zu den Fotos gelegt worden.



Fotos gefallener Studenten des Aachener Polytechnikums

Die Eltern wurden nicht nur um eine Fotografie gebeten, sondern auch um die vollständige und richtige Angabe von Namen und Todesdatum. Denn außer einem Gedenkalbum war beabsichtigt, eine Gedenktafel zu errichten. Dort sollten alle gefallenen Studenten namentlich aufgeführt werden; später wurden alle gefallenen Angehörigen der Technischen Hochschule hinzugefügt. Die Eruiierung der richtigen Daten erfolgte

über viele Jahre hinweg. Noch 1950 sandte die Aachener Studentenhilfe eine korrigierte Version der Gefallenenliste.

Der Rektor schickte dem Aachener Professor von Brandis 1929 eine alphabetische Aufstellung mit Namen der Gefallenen der Hochschule, die auf der Gedenktafel dargestellt sind. Dieses sechs Seiten umfassende Verzeichnis in DIN A 4 ist verhältnismäßig unbeschädigt. Neben dem Namen des Gefallenen ist, wenn vorhanden, das Todesdatum vermerkt. Direkt im Anschluss ist die gleiche Liste, jedoch mit Korrekturen versehen, beigelegt. Die mit einem „+“ markierten Namen wurden in der Sammlung der Todesanzeigen des Stadtarchivs aufgefunden und überprüft. Befindet sich neben einem Namen ein „§“, dann bedeutet das, dass dessen Todesdatum an Hand der Sterberegister des Standesamtes kontrolliert worden ist. Zusätzlich gibt es eine von dem damaligen Stadtarchivar Albert Huyskens vorgenommene Ergänzung des Verzeichnisses. Er schreibt, dass die Namen mit den im Stadtarchiv aufbewahrten Todesanzeigen abgeglichen und die Fehler korrigiert wurden. Des Weiteren seien Namen beigelegt, bei denen noch ihre damalige Hochschulzugehörigkeit überprüft werden müsste. Dieses Dokument ist nicht nur für die Hochschulgeschichte interessant, sondern auch für die Aachener Stadtgeschichte. Es zeigt eine enge Zusammenarbeit von RWTH und Stadtarchiv – Huyskens war zeitweilig Dozent an der Hochschule.

Professor August von Brandis war 1909-1929 Ordinarius für Freihandzeichnen und Aquarellieren an der RWTH. Aus den Schriftstücken der Akte 584 geht hervor, dass er derjenige war, der die Gedenktafel für die Gefallenen gestaltet hat. So schreibt der Rektor an ihn, dass die Buchstaben an der Gedenktafel zum Zweck besserer Lesbarkeit eingefärbt werden müssen.

Doch nicht nur die Eltern und das Stadtarchiv waren in die Recherche für die Gedenktafel eingebunden, sondern auch die studentischen Organisationen, Korporationen und Verbindungen. Weil die Gedenktafel nur die Studenten der RWTH nennt, bat Fritz Wüst 1921 um die Aufnahme aller gefallenen TH-Angehörigen.

1928 verfasste der damalige Rektor Robert Wentzel eine Mitteilung an den Lehrkörper, die Beamten und Assistenten, an den Verein „Studentenwohl“ und an die Korporationen, „dass die im Treppenhaus des Hauptgebäudes der Hochschule angebrachte Gefallenen Gedenktafel nicht sämtliche Namen der gefallenen Angehörigen unserer Hochschule enthält. Es ist daher beabsichtigt, diese Tafel demnächst zu vervollständigen. Um die Ergänzung möglichst vollständig zu gestalten, bitte ich alle beteiligten Stellen, mir nach Prüfung der Gedenktafel und Erkundigungen Namen und nähere Angaben über die auf der Tafel nicht aufgeführten Gefallenen mitteilen zu wollen.“<sup>1</sup> An dieses Schriftstück schließt sich ein Verzeichnis der Korporationen der Technischen Hochschule Aachen samt ihrer Adressen an.

---

1 Akte 584, 13.01.1928.

Dieser und der folgende Teil der Akte stellen interessante Daten für die Korporationsgeschichte an der Hochschule im allgemeinen sowie die Geschichte der einzelnen Verbindungen dar: Man erfährt, wer in dieser Zeit der Verbindung vorstand und die Briefe unterzeichnete, und die Namen der Mitglieder. Zum anderen bringt ihr meist detaillierter Bericht Aufschluss, in welchen Regimentern die Korpsbrüder gedient haben, ob sie Kriegsfreiwillige waren und in welcher Schlacht sie gefallen sind.

Die Schreiben der Verbindungen sind allerdings völlig unterschiedlich. Das Corps Marco Guestphalia hat zunächst handschriftlich die folgenden Daten der Gefallenen aufgelistet: Name, Studienfach, Regiment, militärische Position, Todesdatum, Todesort. Einige Jahre später, 1928, ging erneut ein Schreiben, dieses Mal maschinengeschrieben und mit einem neuen Logo versehen, ein. Die Studentenverbindung bat den Rektor zu prüfen, ob einige ihrer gefallenen Mitglieder während des Krieges immatrikuliert gewesen waren und der Gedenktafel damit zuzufügen wären.

Vom Corps Montania stammen ebenfalls mehrere – meistens handschriftliche – Schreiben. Die Gefallenen sind mit Namen, ihrer Position, Todesdatum und Todesort genannt. Das Studienfach ist zwar auch erwähnt, doch da schon der Name der Verbindung verrät, dass sie ausschließlich Studenten des Hüttenfaches aufnimmt, ist diese Angabe redundant. Ob es sich um Burschenschaften wie die Alania, Ripuria oder Teutonia handelt, um fachliche Vereinigungen wie den akademischen Architektenverein oder die bergmännische Vereinigung, oder konfessionelle Verbindungen wie die k.St. V. Unitas, Wiking, Carolingia oder Franconia: sie alle haben inhaltlich etwa die gleichen Informationen weitergegeben wie die oben genannten. Nur Schreiben von Landsmannschaften befinden sich nicht in der Akte. Was ist der Grund dafür? Der Verein der Letzeburger beispielsweise war einer der wenigen studentischen Organisationen, die während des Krieges nicht suspendiert waren. Die Luxemburger Studenten mussten für kein Vaterland an der Front kämpfen. Studenten anderer Nationen, die in einer entsprechenden Landsmannschaft organisiert waren, haben nicht unbedingt auf deutscher Seite im Krieg gekämpft. Es ist allerdings auffällig, dass sie auf der Gedenktafel nicht auftauchen, da es ja bei der Erstellung dieser Tafel nicht um die Nationalität ging, sondern darum, wer Angehöriger der Technischen Hochschule war. Es wäre interessant zu prüfen, ob aus diesen Landsmannschaften niemand gefallen ist, der zu dieser Zeit gleichzeitig Hochschulangehöriger war, oder ob sie absichtlich nicht aufgeführt werden sollten.

Besonders aufschlussreich ist eine Liste, die gleich in vierfacher Ausführung vorhanden ist. In diesen Listen sind alle Studenten angeführt, die zur Zeit des Ersten Weltkrieges aus dem Hochschulverband ausgeschieden sind. Sie werden gebeten, sich möglichst bald dort einzutragen, damit festgestellt werden kann, wer von den Vermissten gefallen ist. Da in diese Listen auch die Regimentern einzutragen waren, ist dies eine besonders wichtige Quelle für die Frage, ob Studenten Technischer Hochschulen im Ersten Weltkrieg bevorzugt in technisch orientierten Einheiten gedient haben. Mit einer Auswertung konnte nachgewiesen werden, dass die vor dem Weltkrieg gesellschaftlich weniger anerkannten technischen Fächer nun aufgrund ihres Nutzens während des technikorientierten Krieges angesehenere waren.

Die Akte enthält allerdings nicht nur Korrespondenzen und Listen, sondern auch das gedruckte „Ergänzungsprogramm enthaltend die Änderungen gegen das Programm der königlichen Technischen Hochschule zu Aachen für das Studienjahr 1914/15 gültig für das Studienjahr 1915/16.“ Am Ende dieser Schrift ist eine Ehrentafel angefügt. Hier werden diejenigen Angehörigen der Hochschule genannt, die 1914 und 1915 für das Vaterland gefallen sind. Eines der letzten Dokumente in Akte 584 ist ein Mitgliederverzeichnis der K.St.V. Franconia. Sämtliche „alte Herren“, die es bis dato gab, sind namentlich und mit Adresse aufgelistet. Auch hier wäre eine genauere Erschließung der Akte für die Geschichte der Franconia und der Studentengeschichte Aachens interessant.

Zum Schluss ist eine Einlage eingheftet, in der sich verschiedene Postkarten – aus einer ist die Briefmarke herausgeschnitten – und ungeöffnete Briefe befinden. Diese Briefe waren an Eltern gefallener Studenten gerichtet, mit der Bitte, ein Foto für das Gedenkalbum beizulegen. Doch offensichtlich haben die Briefe ihren Adressaten nicht erreicht und sind an die Hochschule zurückgegangen.

Die spannenden Ergebnisse über die RWTH im Ersten Weltkrieg wurden im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Hochschularchivs in einer kleinen Ausstellung der interessierten Öffentlichkeit präsentiert. In vier Vitrinen wurden die allgemeinen Bedingungen eines Studiums während des Ersten Weltkrieges beleuchtet, die Situation für Studenten, Rohstoffforschung am Polytechnikum sowie die Folgen des Ersten Weltkrieges für die Technische Hochschule erläutert. Diese Präsentation ist online zugänglich und die zu diesem Thema entstandene Magisterarbeit steht als PDF-File zum Download zur Verfügung.

# Das Hochschularchiv präsentiert:



## Die RWTH im Ersten Weltkrieg



**PAUL BRÜHL** (\*9. August 1893 in Siegburg, Studierender des Bauingenieurwesens)

»Am 10. März 1915 begannen wieder heftige Kämpfe bei Neuve-Chapelle. Kurz vor dem für den 12. März angesetzten Sturmangriff überbrachte Brühl als Gefechtsordnanz eine Meldung an die Artillerie. Auf dem Rückwege trafen ihn die feindlichen Kugeln in Kopf und Brust.«



**Wo:** Im Gang vor dem Rektorat (Hauptgebäude)

**Wann:** 20.03.- 20.06.2007



[www.hochschularchiv-aachen.de](http://www.hochschularchiv-aachen.de)

Abschließend kann konstatiert werden, dass die Akte 584 viel mehr Informationen enthält, als auf der Standortkarte vermerkt sind. Nicht nur über die Gefallenen auf der Gedenktafel im Hauptgebäude sind Informationen enthalten, sondern es können spezifischere Fragen beantwortet werden.

Dienten Angehörige Technischer Hochschulen tendenziell eher in technischen Einheiten? Besteht ein Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft bei Burschenschaften und dem familiären Hintergrund?

Gehörten der Kriegsfreiwilligen vornehmlich Korporationen an, oder ist hier keine Verbindung aufzuweisen?

Eine Einzelblatterschließung ist derzeit im Hochschularchiv jedoch noch Zukunftsmusik. Allerdings könnte darüber nachgedacht werden, ein Projekt ins Leben zu rufen, bei dem die Schriftstücke besonders wichtiger Akten einzeln erschlossen und digitalisiert würden. Besonders lohnen würde sich diese Arbeit, wenn sich die OCR-Schrifterkennung als geeignet für eine Volltextsuche auf gescannten Dokumenten erweisen würde.

# Nur noch Schriftgutmuseum? Überlegungen zur Rolle eines Hochschularchivs im Rahmen des universitären Informationsmanagements der Zukunft

Klaus Graf

Die meisten Universitätsarchive (wie auch die meisten Kommunalarchive) sind OPA-Archive: „One Person Archives“, wie man sie in Analogie zu den OPL/ „One Person Libraries“ nennen könnte. Die archivfachliche Betreuung ruht also in der Regel auf den Schultern eines Einzelkämpfers oder einer Einzelkämpferin. Im Vordergrund steht die Übernahme traditionellen Schriftguts einschließlich audiovisueller Unterlagen, seine Bewertung und Verzeichnung. Diese Art von Unterlagen stellen auch das Material für die Öffentlichkeitsarbeit bei Ausstellungen oder Führungen, wengleich gelegentlich eine Diskette oder CD erhalten muss, „Modernität“ zu beweisen. Seit über 20 Jahren hat die Elektronische Datenverarbeitung Einzug in die Archive gehalten, Personal-Computer und E-Mail sind selbstverständlich geworden. Aber mit den digitalen Unterlagen, die in großem Umfang in der Hochschulverwaltung und in den Instituten entstehen, haben die Archive noch kaum zu tun. Man weiß, dass eine Art Daten-Tsunami über kurz oder lang auf die Archive zurollen wird, aber hinreichend gerüstet fühlt man sich nicht. Als beim Treffen der nordrhein-westfälischen Hochschularchivare in Köln 2010 Probleme digitaler Langzeitarchivierung thematisiert wurden, herrschte danach allgemeine Ernüchterung. Zwar gibt es national und international für diese Fragen etliche Spezialisten auch aus dem archivischen Bereich, doch bereits funktionierende Lösungen z.B. für die Übernahme von Datenbanken sind rar. Es fehlt dem durchschnittlichen Universitätsarchivar schlicht und einfach das Know-How, um als fachkundiger Ansprechpartner in Sachen digitaler Unterlagen zu fungieren. Bürokommunikationssysteme und andere IT-Innovationen werden fast immer ohne Beteiligung der Archive eingeführt. IT-Spezialisten in der Verwaltung können sich haushoch überlegen fühlen. Archivare haben nicht Informatik studiert und sind auch keine Hacker, die Sicherheits- und Authentizitäts-Aspekte digitaler Unterlagen kundig beurteilen könnten.

Information ist gleichsam der Brennstoff der Universität. Universitäre Forschung und Lehre ist Produktion und Vermittlung von Wissen, ist ein Zusammenspiel von Information, Wissen und Kommunikation, wobei sich diese drei Konzepte nicht sauber trennen lassen. Daher ist es durchaus weitsichtig, wenn Hochschulleitungen überlegen, wie sie – im Zeichen der digitalen Revolution – ein Gesamtkonzept zum universitären Informationsmanagement und zur Informationsinfrastruktur entwickeln können<sup>1</sup>. Es sollte mich

---

1 Andreas Degkwitz/Peter Schirnbacher (Hrsg.): Informationsstrukturen im Wandel. Informationsmanagement an deutschen Universitäten. Göttingen 2007, online: [http://www.dini.de/documents/DINI\\_Informationsinfrastrukturen.pdf](http://www.dini.de/documents/DINI_Informationsinfrastrukturen.pdf).

wundern, wenn ein Universitätsarchiv hinreichend vernetzt wäre, um in solche Diskurse einbezogen zu werden. Was immer an neuem oder Innovativem auf diesem Gebiet entwickelt werden mag – es findet ohne jegliche Mitwirkung von Archivaren statt.

Unschuldig sind die Archive daran beileibe nicht, denn die deutschen Archive sind generell rückständig, wenn es um die Digitalisierung geht. Während in den Bibliotheken der OPAC inzwischen Standard ist, sieht es bei den Archiven finster aus. Kaum ein Archiv hat alle seine Findmittel digitalisiert oder im Netz, bei der Digitalisierung von Beständen geht es noch viel zaghafter voran. Eine gemeinsame Metasuche für archivarische Online-Findmittel ist zwar lange angekündigt, lässt aber noch auf sich warten. Am BAM-Portal beteiligen sich bisher nur wenige Archivverwaltungen.

Sowohl die Geschichtswissenschaft als auch das Archivwesen sind mit dem Phänomen Web 2.0 kaum vertraut. Das hat nicht zuletzt der Regensburger Archivtag 2009 bewiesen, der allzu zögerlich Fühler in diese Richtung ausstreckte. Dass es für Neuigkeiten sinnvoll ist, auf RSS-Feeds zu setzen, hat sich in der deutschen Archivwelt noch nicht herumgesprochen. Das Hochschularchiv Aachen unterhält nach wie vor das einzige institutionelle Weblog eines deutschsprachigen Archivs. Zwar gibt es einige wenige Archivare und Archivarinnen, die twittern, aber eine institutionelle Nutzung, wie sie in Bibliotheken und Museen bereits praktiziert wird, erscheint derzeit noch nicht denkbar. Das Mitmach-Web ist noch nicht in den deutschen Archiven angekommen, „Tagging“ durch Benutzer oder andere Beteiligungsformen (beispielsweise Korrekturlesen oder Ergänzungen von Findmitteln in einem Wiki) ist noch kein Thema.

„Wenn alles online ist, dann sind wir ja überflüssig“. Die digitale Revolution löst ohne Zweifel Ängste und mitunter auch berechtigte Befürchtungen aus. „Ob wir es wollen oder nicht, das Internet wird gerade zu einer Art Betriebssystem unserer Gesellschaft“, sagte 2009 der Chefredakteur von ZEIT Online Wolfgang Blau<sup>1</sup>. Man kann sich gegen die Digitalisierung stemmen, wenn man nur ein paar Jahre bis zur Pensionierung hat, aber die jüngeren werden ihr nicht entgehen. Nachvollziehbar ist eine gewisse Reserve durchaus: Wer Archivar wird und in einem „normalen“ öffentlichen Archiv arbeiten möchte, hofft meistens auf den Umgang mit interessanten Geschichtsquellen. Auch wenn ihm klar ist, dass er nur noch am Rande zur wissenschaftlichen Forschung kommen wird, sieht er sich doch auch als Historiker und nicht nur als bloßen Records Manager. Diese Geschichtsquellen sind traditionell und analog, sie sind handgreifliche Zeugnisse der Vergangenheit. Kaum ein Archivar dürfte den Beruf ergreifen, weil er digitale Unterlagen faszinierend findet. In den Medienarchiven, deren Personal ja eher selten aus den üblichen archivischen Laufbahnen kommt, mag das anders aussehen. In diesen Archiven ist die Digitalisierung bezeichnenderweise auch viel weiter fortgeschritten als in den Staatsarchiven, den Kommunalarchiven und den Universitätsarchiven.

Die Digitalisierung ersetzt nicht die Originale. Darum sind von den Kulturgutverwahren den Institutionen die Museen als Sacharchive am wenigsten von der Herausforderung der Digitalisierung betroffen. Auch wenn man in Bibliotheken moderne Bestände aussondert und durch E-Books ersetzt - für die historischen Altbestände kommt das nicht in Betracht. Digitale Unterlagen haben keine „Aura“. Mit naturwissenschaftlichen Methoden kann man die Materialität alter Beschreibstoffe erforschen und beispielsweise anhand des „Fingerabdrucks“ einer Tinte Rückschlüsse auf Datierung oder Provenienz ziehen. Mit digitalen Unterlagen ist nichts dergleichen möglich. Übrigens auch nicht mit einem Mikrofilm, der aufgrund seiner langen Haltbarkeit bei der Bestandserhaltung immer noch jeder Digitalisierung vorgezogen wird. Man kann das alte Zeug also nicht einfach wegwerfen (oder bei eBay versteigern), wenn man es digitalisiert hat.

Im übrigen ist gar nicht ausgemacht, wie langsam oder schnell der digitale Zug fahren wird. Niemand hat eine Glaskugel, und niemand kann ausschließen, dass es nicht zu einer Renaissance der traditionellen Schriftkultur kommen wird. In der Verlagsbranche zeigen sich die einen überzeugt, dass es „das Buch“ immer geben wird, während die anderen mit seinem baldigen Aussterben rechnen. Und das „papierlose Büro“ ist längst nicht Realität, im Gegenteil: der Papierverbrauch stieg durch die leichteren Möglichkeiten, Dokumente auszudrucken, sogar an.

Die historischen Bestände von Archiven und Bibliotheken sind jedenfalls bewahrenswertes Kulturgut, das im Original erhalten bleiben muss. Seine Betreuung erfordert spezifischen Sachverstand. Die Kuratoren von solchen „Schriftgutmuseen“ müssen hinreichend viel von den traditionellen Fertigkeiten (neudeutsch: Skills) der Archivare

---

1 <http://carta.info/16015/wolfgang-blau-zeit-online-journalismus-medienwandel/>.

und Altbestands- bzw. Handschriftenbibliothekare mitbringen. Es wird also nicht genügen, ein hypermodernes Informations- und Medien-Center, das an die Stelle der Bibliothek tritt<sup>2</sup>, zu errichten und die Kuratorenstelle des Schriftgutmuseums mit einem „FAMI“ zu besetzen. Wenn man das Archiv als „Gedächtnis der Hochschule“ sieht, sollte man auch in Zukunft einen historisch ausgebildeten wissenschaftlichen Archivar beschäftigen. Dies schließt nicht aus, dass sich das Berufsbild des Archivars merklich wandeln wird (und sollte), gerade auch durch den Umgang mit digitalen Unterlagen. Sowohl eine Reform der archivischen Laufbahnen als auch eine stärkere Annäherung von Bibliothekaren und Archivaren dürfte sich als sinnvoll erweisen.

Archivare dienen den Quellen, sie sind als geborene Hilfswissenschaftler eine der letzten Bastionen gründlicher hilfswissenschaftlich-quellenkundlicher Kenntnisse. Es ist verhängnisvoll, dass die Hilfswissenschaften wie Paläographie (derzeit überlegt man in England, den einzigen Paläographie-Lehrstuhl zu streichen) oder Aktenkunde in der universitären Lehre immer mehr zurückgedrängt werden, obwohl sie Schlüsselqualifikationen bei der Quellenarbeit darstellen. Selbstverständlich wird auch eine Quellenkunde digitaler Unterlagen benötigt, und selbstverständlich kann bei der Vermittlung solcher Fähigkeiten auch E-Learning eingesetzt werden. Aber im Kern geht es um die unersetzlichen historischen Bestände der Archive und Handschriftenbibliotheken, die als „museale Objekte“ und Geschichtsquellen eigenen Gepräges durch ihre Materialität faszinieren. Hilfswissenschaftliche und quellenkundliche Lehre und Forschung, aber auch das Ausstellungswesen, kann auf die Originale nicht verzichten. Es wäre daher auch verfehlt, die Originale nach der Digitalisierung wegzuschließen oder in der universitären Lehre nur auf Kopien zu setzen. Nur Originale bieten die spezifische Erfahrung der Authentizität – digitale Reproduktionen können mit einer geeigneten Bildbearbeitung leicht manipuliert werden.

Archivare und Bibliothekare müssen daher dafür sorgen, dass das Thema „Bestandserhaltung“, also die immensen Gefahren, die der historischen Überlieferung drohen, in der Öffentlichkeit ständig präsent ist. Dazu bedarf es der Zusammenarbeit, denn der einzelne Archiv- und Bibliotheksträger ist damit überfordert. 2001 gründeten elf große deutsche Archive und Bibliotheken die „Allianz Schriftliches Kulturgut erhalten“, doch gerade auf dem Gebiet der Bestandserhaltung müsste die Zusammenarbeit zwischen Archiven und Bibliotheken, aber auch der Archive untereinander noch weiter intensiviert werden. Digitale Angebote im Internet könnten helfen, für die außerordentlich wichtige Aufgabe „Bestandserhaltung“ zu werben.

Wie die Archäologen (und die Restauratoren) müssen auch die Archivare den „tangible remains“, der greifbaren Hinterlassenschaft, die man anfassen, betasten, beriechen

---

2 Mit der Krise dürften die Bibliotheken eher als die Archive konfrontiert sein: „Die Musealisierung der historischen Bestände und die Befassung mit Büchern als archäologischen Objekten vermag nicht abzuwenden, was sie selbst sinnfällig macht: das Ende der Bibliothek als Informationszentrale“. So Reinhard Markner über eine Tagung in Gotha, in: Berliner Zeitung vom 28. April 2010: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2010/0428/feuilleton/0008/index.html>.

kann, verpflichtet bleiben. Daher ist es auch sinnvoll, dass etliche Universitätsarchive sich auch um die musealen Sammlungen ihrer Institution oder das „Universitätsmuseum“ kümmern. Zur Geschichte der Universität gehören natürlich nicht nur die schriftlichen Unterlagen, sondern auch die erhalten gebliebenen Objekte, die Maschinen oder historischen Sammlungen. Die oft faszinierenden universitären Sammlungen sowohl natur- als auch geisteswissenschaftlicher Provenienz werden als wichtiges Kulturgut mehr und mehr wertgeschätzt. Begreift man das Universitätsarchiv als „Haus der Geschichte“ der Universität, so liegt es nahe, dem Archiv auch die Betreuung der an der Hochschule bestehenden „Sacharchive“ zuzuordnen. Gleiches gilt auch für Aufgaben denkmalpflegerischer Natur, etwa die Dokumentation der „Kunst am Bau“ oder die Betreuung denkmalgeschützter Gebäude.

„Museal“ klingt zugegebenermaßen nicht sonderlich „hip“. Es soll aber daran erinnert werden, dass auch Museen keine verstaubten Musentempel mehr sind. Vielmehr ist es nicht wenigen Museen gelungen, ideenreich und intelligent dem Prozess der „Musealisierung“ (Hermann Lübke<sup>3</sup>) zu begegnen und attraktive Angebote für Erwachsene und Kinder zu machen. Ein wenig von diesem Schwung würde auch den Archiven gut tun.

Die historische Überlieferung braucht als Zeugnis unserer Geschichte die bestmögliche Betreuung. Dies bedeutet aber auch, dass optimale Nutzungsbedingungen angestrebt werden müssen, denn Kulturgut ist kulturelles Allgemeingut, das allen Bürgerinnen und Bürgern gehört<sup>4</sup>. Die wissenschaftspolitische Forderung nach „Open Access“ bezieht sich daher in der Formulierung der „Berliner Erklärung“ von 2003 durchaus zu Recht auch auf das Kulturgut in den Archiven, Bibliotheken und Museen. Nur durch Digitalisierung und Bereitstellung im Internet kann der weitestmögliche Interessenten- und Benutzerkreis erreicht werden.

Kurzum: Die Digitalisierung ist unausweichlich<sup>5</sup>. Die Archive müssen sich ihr weit mutiger als bisher stellen, sie müssen die sich formierende digitale Intelligenz als strategischen Partner erkennen und das Web 2.0 als wichtigen Teil archivischer Arbeit. Mit den Mitwirkungsmöglichkeiten des Web 2.0 kann aus dem obrigkeitlich-verknöcherten Archiv ein Bürgerarchiv werden, das diesen Namen verdient.

Man braucht kein Prophet zu sein, um vorherzusagen, dass die öffentlich im Internet

---

3 Hermann Lübke: Im Zug der Zeit. Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart. 3. Auflage Heidelberg 2003.

4 Vgl. Klaus Graf: Kulturgut muss frei sein! in: Kunstchronik 60 (2007), S. 507-510. Online: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2008/529/>. Derselbe: Die Public Domain und die Archive. Preprint des Beitrags für den Tagungsband des Regensburger Archivtags: <http://archiv.twoday.net/stories/6164988/>.

5 Andreas Berger: Digitalisierung - Zukunft des Archivs?, in: Gedächtnisort. Das Historische Archiv der Stadt Köln. Köln/Weimar/Wien 2010, S. 84-95 beginnt zwar mit dem apodiktischen Satz „Die Digitalisierung stellt mit Sicherheit aus heutiger Sicht nicht die Zukunft der Archive dar“, aber eine entscheidende Differenz zu den von mir vertretenen Positionen besteht nicht. Für mich stellt die Digitalisierung die Zukunft der Archive dar, aber nicht in einer Weise, die der Feststellung ebenda, S. 86 „Die Faszination des Originals ist nicht zu ersetzen“, widerspricht. Instrukтив sind die Ausführungen Bergers über die Rolle der Digitalisierung bei der Bewältigung der Kölner Archivkatastrophe 2009. Richtungsweisend ist die Kooperation mit dem Digitalen Historischen Archiv Köln: <http://www.historischesarchivkoeln.de>.

zugänglichen Daten öffentlicher Stellen auch in Deutschland sprunghaft zunehmen werden. Die Zeichen stehen eindeutig auf Öffnung und Transparenz, auf „open data“. Dies bedeutet auch neue Herausforderungen für die Archive, die ich im folgenden näher erörtern möchte.

## 1 Informationsfreiheitsgesetzgebung

Informationsfreiheitsgesetze sollen den Bürgern Zugang zu den früher durch ein striktes Amtsgeheimnis verschlossenen Verwaltungsunterlagen verschaffen und dadurch Transparenz der Verwaltung herstellen. Deutschland ist auf diesem Gebiet aber noch ein Entwicklungsland. Während es in Schweden bereits 1766 eine gesetzliche Regelung für den öffentlichen Zugang zu Dokumenten gab, haben immer noch nicht alle Bundesländer Informationsfreiheitsgesetze. Seit 2002 hat Nordrhein-Westfalen ein Informationsfreiheitsgesetz (IFG). Die meisten universitären Unterlagen sind jedoch durch den § 2 Absatz 3 dem Anwendungsbereich des IFG entzogen: „Für Forschungseinrichtungen, Hochschulen und Prüfungseinrichtungen gilt dieses Gesetz nur, soweit sie nicht im Bereich von Forschung, Lehre, Leistungsbeurteilungen und Prüfungen tätig werden“. Einsichtig ist das keineswegs. Werden Persönlichkeitsrechte gewahrt, so ist nicht nachzuvollziehen, wieso nicht auch die ausgeklammerten Bereiche von größerer Transparenz profitieren könnten.

Während in den USA, wo es seit 1966 den „Freedom of Information Act“ gibt, die Archive sich stark dem Grundsatz der Verwaltungstransparenz verpflichtet fühlen, haben ihre deutschen Berufskollegen die Informationsfreiheitsgesetze eher missmutig aufgenommen. Das eingespielte System der Sperrfristen (mit der Möglichkeit der Sperrfristenverkürzung) wird natürlich gestört, wenn Bürger durch das IFG ohne jegliche Frist Zugang zu aktuellen Verwaltungsunterlagen erhalten. Die Archive befürchten Mehrarbeit und möchten, dass im Archiv alles so bleibt wie es ist<sup>6</sup>. Sie sehen sich nicht in der Lage, statt eine schematische Sperrfrist anzuwenden, eine heikle Entscheidung über das Vorliegen der gesetzlichen Versagungsgründe zu treffen. Die allgemeine Sperrfrist – in Nordrhein-Westfalen 30 Jahre nach Aktenende – wird auch als Auffangvorschrift verstanden, um personenbezogene Daten zu schützen, die außerhalb der ihrer Zweckbestimmung nach personenbezogenen Unterlagen wie Personal- oder Befehlsakten im Archivgut vorliegen.

Ein von Juristen formulierter Professorenentwurf für eine Novellierung des Bundesarchivgesetzes formuliert dagegen als rechtspolitische Forderung: „die Verzahnung und inhaltliche Abstimmung des Archivrechts mit dem allgemeinen Informationszugangs-

---

6 Vgl. etwa Michael Klein: Informationsgesetze und Archive – Das Beispiel Berlin, in: Rainer Polley (Hrsg.): Archivgesetzgebung in Deutschland – Ungeklärte Rechtslagen und neue Herausforderungen. Marburg 2003, S. 99-114.

recht nach Maßgabe der Leitideen der Informationszugangsfreiheit<sup>7</sup>. Konsequenterweise gibt es in ihrem Gesetzentwurf gar keine allgemeine Archivsperrfrist mehr. Bei der nordrhein-westfälischen Novellierung des Landesarchivgesetzes (in Kraft getreten am 1. Mai 2010, GV.NRW S. 188) hat man aber die Chance vergeben, IFG und Archivgesetz in Einklang zu bringen. Obwohl andere Bundesländer inzwischen mit einer zehnjährigen archivischen Schutzfrist gut zurechtkommen, hat man es in Nordrhein-Westfalen bei den seinerzeit allgemein üblichen 30 Jahren belassen.

Will man die Verwaltungstransparenz weiter ausbauen, wird man sich die Frage stellen müssen, ob nicht von vornherein alle amtlichen Akten, sofern sie nicht vertraulich sind, öffentlich im Internet einsehbar sein sollten. Was nach dem IFG herausgegeben werden kann, kann in der Regel auch veröffentlicht werden (von einem möglichen Urheberrechtsschutz einmal abgesehen). Dass die im Internet vom Chaos Computer Club und einer weiteren Vereinigung eingerichtete „Aktensammelstelle“ [www.befreitedokumente.de](http://www.befreitedokumente.de), die offen gelegte Dokumente zum Download bereitstellt, eher ein „Flop“ ist<sup>8</sup>, ändert ja nichts an der grundsätzlichen Berechtigung des Gedankens, dass die gewünschte Kontrolle sehr viel effizienter stattfinden kann, wenn die gesamte Öffentlichkeit via Internet Zugang zu den elektronischen Akten hat.

Es geht nicht darum, wie realistisch im Augenblick eine solche Vorstellung ist, sondern welche Implikationen für die Archive sich daraus ergeben würden. Wenn alle nicht in irgendeiner Beziehung sensiblen Sachakten öffentlich im Internet einsehbar wären, würde sich die Frage der archivischen Bewertung anders als heute stellen. Für das Archiv bliebe das zur Veröffentlichung nicht geeignete vertrauliche Material übrig; was öffentlich im Internet zugänglich wäre, könnte vom Archiv auch ohne „Anbietung“ gesichert werden.

Bei den im Internet vorhandenen Unterlagen stellt sich natürlich ebenfalls die Frage der Löschung und Aussonderung. Sofern aus urheberrechtlicher Sicht zulässig, können die Inhalte auch von dritter Seite (etwa dem in den USA ansässigen „Internet Archive“) gesichert werden.

Bei der „Webarchivierung“ hat das Internet Archive, eine private Organisation, bereits riesige Datenmengen gespeichert und öffentlich zugänglich gemacht. Zugleich bietet es Institutionen entsprechende Dienstleistungen an. Daneben nehmen sich die Pflichtexemplarbibliotheken wie die Deutsche Nationalbibliothek und die Landesbibliotheken des Themas an. Und schließlich dokumentieren bereits Archive die Webpräsenzen der ihnen zugeordneten Behörden und Institutionen. Dass in Zukunft auch die Hochschulen selbst bzw. ihre Rechenzentren Webarchivierung betreiben, ist nicht unwahrscheinlich.

Aber wäre es nicht sinnvoller, wenn gar keine Archivierung erfolgen würde, wenn also der „historische“ Teil der Verwaltungsunterlagen ebenso transparent und mit den glei-

---

7 Friedrich Schoch/Michael Kloepper/Hansjürgen Garstka: Archivgesetz (ArchG-ProfE). Berlin 2007, S. 44.

chen benutzerfreundlichen Retrieval-Möglichkeiten wie der aktuelle bereitstünde? Ein mit anderen Angeboten vernetztes umfassendes öffentliches Verwaltungsdokumentationssystem könnte ja so organisiert werden, dass ältere Inhalte bei aktuellen Suchanfragen ausgeblendet werden und nur bei Bedarf abrufbar sind. Es könnte ständig fortgeschrieben, eine Umwidmung zum Archivgut wäre nicht erforderlich, auch wenn bei älteren Unterlagen die Sachkenntnis der Archivare nach wie vor gefragt sein wird.

Sollte doch eine Webarchivierung in Betracht kommen, so wäre es dringend wünschenswert, den historischen Teil (wer auch immer diesen dann betreut) so geschickt mit dem aktuellen zu verknüpfen, dass die vielfältigen Bezüge zwischen beiden erhalten bleiben. Öffentliches Registraturgut und öffentliches Archivgut wären stärker als heute verzahnt, die Rede von der „Umwidmung“ des Registraturguts zum Archivgut würde obsolet.

Wären alle nicht-vertraulichen Sachakten öffentlich, würden die Archivare ihre privilegierte Stellung und ihre Kontrollmöglichkeiten verlieren. Sind die Daten erst einmal frei, so können sich auch neue Bündnisse und Allianzen hinsichtlich ihrer Auswertung entwickeln. Wenn die Archive in diesem Spiel mitmischen wollen, müssen sie mit dem Pfund ihrer historischen Kompetenz wuchern.

Was aber passiert mit den vertraulichen Daten? Für personenbezogene Daten existieren rigide datenschutzrechtliche Löschvorschriften, wenngleich eine Anbietung an das zuständige Archiv vorgesehen ist. Üblicherweise übernimmt das Archiv aus Platzgründen nur einen kleinen Teil des angebotenen Bestands, wobei aber bei digitalen Unterlagen das Platzargument wegfällt.

Sind die Unterlagen alt genug, könnten sie nach einer „Zwischenlagerung“ im Archiv wieder in das Verwaltungsinformationssystem zurückkehren, und zwar in seinen öffentlichen Teil. Dies ist dann der Fall, wenn die betroffenen Personen lange genug tot sind (also die archivische Sperrfrist abgelaufen ist) oder die anderen Geheimhaltungsgründe weggefallen sind.

Das alles ist für die archivische Orthodoxie mehr als befremdlich. Es darf keine „Verwaltungsarchive“ neben den gesetzlich vorgesehenen öffentlichen Archiven geben (obwohl das Politische Archiv des Auswärtigen Amts nichts anderes ist). Und: Die Bewertungskompetenz muss gewahrt bleiben. Aber bei der Vision eines öffentlichen Verwaltungsarchivs wäre gar keine Bewertung mehr erforderlich, da das entsprechende Verfahren grundsätzlich nicht veraltet. Redundantes Material könnte automatisch erkannt und gelöscht werden, eine bevormundende „Auswahl des Wertvollsten“ durch den Archivar würde entfallen. Die bisherigen – mitunter als fragwürdig angesehenen – archivischen Sampling-Verfahren auf elektronische Unterlagen anzuwenden, wäre fatal. Die grundsätzlichen Probleme der Langzeitarchivierung sind die gleichen, ob man nun 10 oder 100.000 elektronische Fallakten übernimmt.

Die übliche Erschließung würde ebenfalls wegfallen. Metadaten könnten weitgehend automatisiert vergeben werden, Volltextrecherchemöglichkeiten, XML-Abfragen und Data-Mining würden an die Stelle des Erkundens der archivischen Findmittel treten.

Bei der Benutzung läge die Kompetenz bei Ausnahmegenehmigungen (wie jetzt schon in heiklen Fällen) ohnehin bei der Verwaltung (bzw. erfahrenen Verwaltungsjuristen) und nicht beim Archiv. Um eine Sperrfrist von 30 Jahren zu berechnen, braucht man keinen Archivar, das kann auch eine Maschine. Dass Wissenschaftler bei Entscheidungen mit Verwaltungshintergrund schlechter wegekämen als bei Archivaren, ist nicht gesagt. Auch Archivare können sehr ängstlich agieren.

Wenn die vertraulichen Daten nur zeitweilig im Archiv bleiben (und seien es auch 60 Jahre), um dann wieder in das öffentliche Verwaltungsinformationssystem zurückzukehren, liegt auf der Hand, dass man für diese Aufgabe eigentlich kein Archiv mehr braucht. Das Archiv als eigenständiger, gesetzlich privilegierter Datenherr wäre überflüssig.

Man könnte sich ohne weiteres ein Gesetz vorstellen, das die hier skizzierte Konstellation rechtlich absichert: Nach einem noch weiter liberalisierten Informationsfreiheitsgesetz einsehbare elektronische Verwaltungsunterlagen sind grundsätzlich öffentlich im Internet verfügbar. Bei den übrigen Unterlagen ist zu prüfen, ob eine – möglichst sichere – Anonymisierung oder Neutralisierung möglich ist. Dann werden sie ebenfalls zugänglich gemacht. Ansonsten werden sie in einem Hochsicherheitsbereich aufbewahrt. Über ausnahmsweise Benutzung entscheidet in Anlehnung an die jetzige Archivpraxis die Verwaltung. Die Unterlagen sind komplett dauerhaft – wie Archivgut – aufzubewahren und öffentlich nutzbar zu halten.

Wäre das sachgerecht? Für die Archivare wäre es eine apokalyptische Vision, denn damit wäre das Herzstück des Archivwesens, die Betreuung der Akten der öffentlichen Verwaltung, den Archiven entzogen. Wenn aber Verwaltung und Öffentlichkeit beide davon profitieren, darf das kein Tabu sein.

## 2 Wissenschaftliche Repositorien

Das Gedächtnis der Wissenschaft sind die Bibliotheken, nicht die Archive. Sie sichern die wissenschaftlichen Publikationen für die Mit- und Nachwelt. Das gilt auch für das Handschriftenzeitalter, denn mittelalterliche Wissenschaft wird fast nur in „Bibliothekshandschriften“ tradiert.

Auch die Langzeitarchivierung digitaler wissenschaftlicher Veröffentlichungen wird als bibliothekarische Aufgabe begriffen. Die Bibliotheken, stark von der sogenannten „Zeitschriftenkrise“ betroffen, unterstützen „Open Access“, den kostenfreien Zugang zu

wissenschaftlichen Publikationen via Internet<sup>9</sup>.

Neben dem „goldenen Weg“, der Gründung eigener Open-Access-Zeitschriften, gibt es den „grünen Weg“, der auf die Zweitveröffentlichung der Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden in disziplinären oder von Institutionen getragenen Dokumentenservern („Institutional Repositories“) setzt. In der von zahlreichen wichtigen Forschungsförderungsorganisationen weltweit unterzeichneten Berliner Erklärung für Open Access 2003 heißt es: „Eine vollständige Fassung der Veröffentlichung sowie aller ergänzenden Materialien, einschließlich einer Kopie der oben erläuterten Rechte wird in einem geeigneten elektronischen Standardformat in mindestens einem Online-Archiv hinterlegt (und damit veröffentlicht), das geeignete technische Standards (wie die *Open Archive*-Regeln) verwendet und das von einer wissenschaftlichen Einrichtung, einer wissenschaftlichen Gesellschaft, einer öffentlichen Institution oder einer anderen etablierten Organisation in dem Bestreben betrieben und gepflegt wird, den offenen Zugang, die uneingeschränkte Verbreitung, die Interoperabilität und die langfristige Archivierung zu ermöglichen.“<sup>10</sup>

Mit dem OAI-PMH-Standard (darauf bezieht sich die Erwähnung der „Open Archive-Regeln“ in dem Zitat) ist es möglich, Metadaten aus den einzelnen Repositorien zu sammeln und in einer Meta-Suche anzubieten, wie dies das von OCLC übernommene Angebot OAster oder die Bielefelder Suchmaschine BASE praktizieren. Für den Betrieb solcher Repositorien existiert eigene Software (überwiegend Open Source): DSpace ist international sehr verbreitet, während die deutschen Universitätsbibliotheken vor allem auf die OPUS-Software setzen (so auch die RWTH Aachen).

Bei den Inhalten der Hochschulschriftenserver ist davon auszugehen, dass diese dauerhaft – und sei es über die Archivierung durch die Deutsche Nationalbibliothek – erhalten bleiben. Jedenfalls spricht im Augenblick nichts dafür, dass die Aufbewahrung der Inhalte der Open-Access-Server zur Aufgabe der Archive werden könnte.

Hauptinhalt der deutschen Repositorien sind nach wie vor Dissertationen, während Wissenschaftler erst allmählich das „Self-Archiving“ ihrer Aufsätze praktizieren. Die Schriftenserver nehmen aber auch andere Abschlussarbeiten (Magister-, Diplom-, Master-, Bachelor-Arbeiten) auf, meist jedoch nur dann, wenn eine Empfehlung des betreuenden Hochschullehrers vorliegt. Die Wissenschaft und die Allgemeinheit würde jedoch, wie ich meine, am meisten profitieren, wenn ausnahmslos alle eingestellten Abschlussarbeiten auf dem jeweiligen Hochschulschriftenserver veröffentlicht werden müssten. In hinreichend vielen Fällen sind diese Arbeiten genuine Forschungsleistungen, die ihr Publikum im Internet finden würden. Indiskutable Arbeiten dürften erst gar nicht akzeptiert werden. Es ist eine genuin bibliothekarische Aufgabe (die freilich bislang in Deutschland von den Hochschulbibliotheken eklatant vernachlässigt wurde), Abschlussarbeiten der Forschung zugänglich zu machen. In Österreich werden Dip-

---

<sup>9</sup> Umfangreiches Informationsangebot: <http://www.open-access.net>.

<sup>10</sup> [http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/Berliner\\_Erklärung\\_dt\\_Version\\_07-2006.pdf](http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/Berliner_Erklärung_dt_Version_07-2006.pdf).

lomarbeiten ganz selbstverständlich wie Dissertationen behandelt.

Sofern den berechtigten Interessen der Kandidaten in Ausnahmefällen Rechnung getragen wird, halte ich es rechtlich ohne weiteres für möglich, durch Hochschulsatzung eine elektronische Pflichtablieferung und Veröffentlichungspflicht der Abschlussarbeiten festzusetzen. Eine solche Lösung würde auch die Universitätsarchive entlasten und die Kontroverse um die Bewertung der Arbeiten<sup>11</sup> auflösen, denn was anderweitig dauerhaft vorgehalten wird, muss das Archiv nicht übernehmen.

Open Access wird aber nicht nur für die publizierten Forschungsergebnisse gefordert, sondern auch für die Forschungsdaten. Zahlreiche Organisationen debattieren über die Wege, wie man in Projekten erarbeitete Forschungsdaten nachnutzbar machen könnte, denn es ist natürlich nicht einzusehen, dass bei öffentlich finanzierter Forschung mit großem Aufwand Daten erstellt werden, die ein anderes Projekt dann wieder von neuem erarbeiten muss. Es zeichnet sich noch nicht ab, wie und durch wen in Zukunft Forschungsdaten archiviert werden. Eine Option ist die Nutzung der von den Bibliotheken betriebenen Open-Access-Repositorien auch für die Forschungsdaten. Um eine maximale Nachnutzbarkeit zu gewährleisten, fordern einflussreiche Akteure inzwischen, dass Forschungsdaten als Public Domain freigegeben werden.

Für nicht mehr benötigte Forschungsunterlagen in Schriftform, aber auch für die elektronischen Unterlagen der Forschungsprojekte an Universitäten sind gesetzlich die Universitätsarchive zuständig. Diese spielen aber in den ganzen Diskussionen um die Forschungsdaten überhaupt keine Rolle.

Wann sind Forschungsdaten „obsolet“? Selbst im naturwissenschaftlichen Bereich, der durch extreme Aktualität bestimmt wird, kann die Forschung gelegentlich an Vergessenes anknüpfen. Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie haben ja die idealistische Vorstellung eines kontinuierlichen Fortschritts relativiert. Forschungsdaten stehen ja immer im Zusammenhang mit Publikationen (oder unterbliebenen Publikationen) und haben Belegfunktion für Resultate (oder gescheiterte Versuche). Dass traditionell historisch ausgebildete Archivare, denen die gesetzliche Bewertungskompetenz zukommt, ohne Beratung bei naturwissenschaftlichen oder technischen Forschungsdaten die Archivwürdigkeit feststellen können, darf bezweifelt werden.

Es gilt die gleiche Argumentation wie bei dem Verwaltungsinformationssystem. Wenn die wissenschaftliche Gemeinschaft öffentlich im Internet zugängliche Online-Repositorien für dauerhaft aufzuwahrende digitale Forschungsdaten mit entsprechend

---

11 Siehe die Beiträge von Andreas Freitäger, Werner Lengger und Heidelies Wittig in: Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archivenwissenschaftlicher Institutionen. Saarbrücken 2007, online:  
[http://www.uni-saarland.de/fileadmin/user\\_upload/extranet\\_uds/info/Universitaet/geschichte/archiv/reden-73.pdf](http://www.uni-saarland.de/fileadmin/user_upload/extranet_uds/info/Universitaet/geschichte/archiv/reden-73.pdf);  
Klaus Graf: Zur archivischen Problematik von Prüfungsunterlagen, 1989, online:  
<http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=4165>.

komfortablen Retrieval-Techniken schafft, sind die Archive aus dem Spiel.

Open Access bzw. offener Zugang wird aber auch im Bereich von Lehre und Bildung immer wichtiger. Man spricht dort von „Open Educational Resources“ (OER). Es war eine der berühmtesten technischen Universitäten der Welt, das Massachusetts Institute of Technology (MIT), das mit der bahnbrechenden Entscheidung, von fast allen Kursen die Kursmaterialien, soweit nicht Rechte Dritter betroffen sind, frei im Internet als „MIT Open Course Ware“ zugänglich zu machen, zum Pionier freier Lehrinhalte wurde. Zahlreiche Universitäten weltweit sind inzwischen Mitglieder des „Open Course Ware Consortium“. Auch im Bereich der OER entwickelt sich eine Repositorien-Infrastruktur, von der zu hoffen ist, dass sie den gleichen Anspruch auf Dauerhaftigkeit erhebt wie die anderen wissenschaftlichen Repositorien. Wenn die Inhalte dauerhaft vorgehalten werden, braucht sie der Universitätsarchivar nicht zu dokumentieren. Ohnehin gelangen Lehrmaterialien eher selten ins Universitätsarchiv, obwohl die Lehre ein wichtiger Teil der universitären Aufgaben ist.

Die Zukunft gehört sicher nicht proprietären E-Learning-Communities, die regelmäßig Kursmaterialien weglöschen, auch wenn dies nicht aus urheberrechtlichen Gründen geboten ist. Es kommt darauf an, die nachnutzbaren Bestandteile von E-Learning-Angeboten so in eine übergreifende, durch „Openness“ bestimmte Informationsinfrastruktur einzubinden, dass weltweit der maximale ideelle Nutzen resultiert. Damit verliert aber auch hier das Universitätsarchiv seine Bedeutung für die Überlieferungsbildung und Nutzbarmachung.

Dem Bereich der audio-visuellen Unterlagen (Fotos, Videos/Filme, Tonaufnahmen) kommt bereits heute eine Sonderrolle zu. Sie werden kaum rigide durchkassiert, sondern meistens in toto archiviert. Datenschutz und Sperrfristen werden bei ihnen als geringeres Problem gesehen. Teilweise werden Fotobestände ganz oder in Auswahl auch dann digitalisiert ins Internet gestellt, wenn dies urheberrechtlich bedenklich ist.

Einige Hochschulen betreiben bereits einen universitären Bildserver, der die zahlreichen hochschuleigenen Fotosammlungen, die in den unterschiedlichsten Datenbanken verwaltet werden, zusammenführen soll. In Heidelberg ist er Teil des digitalen Angebots der Universitätsbibliothek. Ein stattlicher Teil ist auch öffentlich zugänglich. Bedenkt man, dass § 52a des deutschen Urheberrechtsgesetzes die Online-Bereitstellung geschützten Materials nur für kleine Forschergruppen gestattet, so überzeugt die Linie derjenigen universitären Bildserver, die Zugang nur den eigenen Hochschulangehörigen gewähren, keineswegs. Urheberrechtlich steht ein hochschulweiter Zugang dem Zugang der Öffentlichkeit gleich<sup>12</sup>. Audiovisuelle Materialien sollten ebenso wie Forschungsdaten von der gesamten wissenschaftlichen Gemeinschaft nutzbar sein und nicht exklusiv von den Studierenden und dem Personal der eigenen Institution.

---

12 Das gilt auch für das Prometheus-Bildarchiv, die Kooperation kunsthistorischer Institute:  
<http://www.prometheus-bildarchiv.de/>.

Da die Hochschularchive üblicherweise große Mengen an Fotografien verwahren, könnte es sich anbieten, dass sie die Federführung eines hochschulweiten Bildservers übernehmen. Sie bekämen so Zugang zu der sich allmählich entwickelnden Infrastruktur wissenschaftlicher Repositorien, die überwiegend dem Open-Access-Gedanken verpflichtet sind. Sie könnten hier vielleicht am ehesten ihre Erfahrungen und ihr Know-How einbringen.

Es liegt nahe, solche Bildserver in umfassenderen Medienservern aufgehen zu lassen, in denen die immer beliebteren YouTube-Channels der Universitäten und die Podcast-Angebote einen dauerhaften Platz haben könnten. Sofern das Universitätsarchiv über Filme und Töne verfügt, könnte es sich mit retrodigitalisierten Inhalten daran beteiligen.

### 3 Geheimnis und Öffentlichkeit

Abschließend erscheint es geboten mit Nachdruck festzuhalten, dass es bei einer universitären Informationsinfrastruktur stets darauf ankommt, die richtige Balance herzustellen zwischen öffentlichen und nicht-öffentlichen Inhalten, die berechtigterweise vertraulich bleiben müssen. Wenn es um die Strategie und das Leitbild der Hochschule geht, dann muss das in die Entwicklung einer digitalen Kultur eingebettete Informations-Management und die Frage, was „Open Access“ sein darf, eine zentrale Rolle spielen.

Besonders prekär sind alle Unterlagen, in denen Daten lebender Personen vorkommen. Nach dem Willen der Datenschützer, bei denen man manchmal den Eindruck haben kann, dass sie das Internet generell perhorreszieren, sollen im Internet so wenig Personendaten wie möglich präsent sein und diese sollen auch nicht verknüpfbar sein. Dies betrifft auch archivische Findmittel und in amtlicher Funktion (z.B. als Rektor oder Dekan) agierende Personen. Es geht also nicht nur um „sensible Daten“, die selbstverständlich strikt geschützt werden müssen, sondern um durch Suchmaschinen und andere Retrieval-Instrumente verknüpfbare „harmlose“ Daten, die dadurch eine neue Qualität hinsichtlich ihres Gefahren-Potentials erlangen. Es liegt auf der Hand, dass archivische und wissenschaftliche Bemühungen um öffentliche Datenangebote mit der von den Datenschützern vielfach favorisierten sehr engen Auslegung der Datenschutzgesetze in Konflikt geraten können. Hier wird man – in Zusammenarbeit mit dem Gesetzgeber – tragfähige Kompromisse suchen müssen.

Brisant ist aber auch das Urheberrecht. Nicht nur das „Urheberrechtsbündnis“ beklagt, dass die Bedürfnisse von Bildung und Wissenschaft im geltenden Gesetz den Verwertungsinteressen der Urheberrechtsindustrie geopfert werden. Die Langzeitarchivierung digitaler Daten wird durch die Vorschriften des Urheberrechtsgesetzes erschwert oder unmöglich gemacht. Aus Sicht der Archive gibt es eine Reihe von Regelungen, die ihre

Arbeit unzutraglich behindern<sup>13</sup>.

Bei den Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen ist zunächst an Kooperationen von Hochschulen mit Unternehmen zu denken. Es versteht sich von selbst, dass eine Diplomarbeit nicht im Internet veröffentlicht werden kann, die geheimes Know-How enthält. Die Universität muss aber auch darüber nachdenken, in welchem Umfang sie ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen, etwa im Patentbereich schützen möchte. Grundsätzlich gilt jedoch auch hier das Steuerzahler-Argument für Open Access: Die Resultate öffentlich finanzierter Forschungen sollten für die Allgemeinheit kostenfrei im Internet verfügbar sein. In Deutschland erst im Entstehen ist eine Bewegung für „open data“, die bei der „Public Sector Information“ den öffentlichen Zugang zu und die kostenfreie Nutzbarkeit von Daten der öffentlichen Verwaltung wie Wetter- oder Geodaten fordert.

Gibt es keine wirklich triftigen Geheimhaltungsgründe, sollten Unterlagen gratis und möglichst auch mit Nutzbarkeit („libre Open Access“), signalisiert durch eine „Creative Commons-Lizenz“ ([www.creativecommons.org](http://www.creativecommons.org)), im Internet dauerhaft zur Verfügung stehen.

Mehr und mehr Menschen begeistern sich für offene Inhalte. Millionen Fotos stehen auf der Plattform Flickr unter einer Creative-Commons-Lizenz zum Download bereit. Google, das Internet Archive und viele Bibliotheken weltweit arbeiten mit ihren Massendigitalisierungsprogrammen daran, das in Büchern gespeicherte Weltwissen online verfügbar zu machen. „Open Access“ findet in der Wissenschaft mehr und mehr Anhänger, desgleichen „Open Educational Resources“. Bezahl-Inhalte haben zwar nach wie vor eine dominante Position im Datenbank-Sektor, aber es kann für eine Hochschule wohl kaum eine realistische Option sein, auf die Vermarktung ihrer Wissensschätze zu setzen.

Wenn im digitalen Kontext der Trend in Richtung Öffnung und Transparenz unumkehrbar erscheint, hat das, wie gezeigt, außerordentlich gravierende Auswirkungen auf die Universitätsarchive (und nicht nur auf diese). Zentrale Aufgaben brechen weg, der Archivar wird zum Kurator eines Schriftgutmuseums. Informationssysteme, die von der Verwaltung oder der Wissenschaft (in Form wissenschaftlicher Open-Access-Repositorien) in eigener Regie betrieben werden, können den Informationszugang professioneller und komfortabler organisieren als das Archiv.

Der Archivar könnte sich zwar um digitale Unterlagen privater Provenienz (Nachlässe von Gelehrten, Vereinen, Sammlungsgut) kümmern, wird aber auch hier auf Konkurrenten stoßen, die womöglich attraktivere digitale Speicher-Angebote machen können. Bereits heute gibt es ja im Bereich der Gelehrtennachlässe keinerlei schlüssige Kompetenzverteilung zwischen öffentlichen Archiven, Literatur- und anderen Spezialarchi-

---

13 Klaus Graf: Urheberrechtsfibel – nicht nur für Piraten. Der Text des deutschen Urheberrechtsgesetzes, erklärt und kritisch kommentiert (PiratK-UrhG), Berlin 2009 Online unter CC-BY-SA 3.0  
<http://ebooks.contumax.de/02-urheberrechtsfibel.pdf> oder <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-63164>.

ven und Bibliotheken.

Aus heutiger archivfachlicher Sicht ein Schreckens-Szenario, gewiss. Daraus den Schluss zu ziehen, sich gegen die digitale Revolution und die Öffnung zu stemmen, wäre jedoch die falsche Konsequenz. Denn unbestritten braucht auch in Zukunft jede Universität ein Kompetenzzentrum für die eigene Geschichte. Der zukünftige Universitätsarchivar wird also vermutlich mehr Universitätshistoriker sein müssen als digitaler Records Manager. Als musealer Kurator wäre er der Vermittler der grandiosen Traditionen abendländischer Schriftkultur. Um diese Aufgabe angemessen erfüllen zu können, insbesondere mit Öffentlichkeitsarbeit, muss er aber im digitalen Strom mitschwimmen, wenngleich er mitunter wehmütig seinen Fellen, die sich immer weiter entfernen, nachblicken mag. Aber wer weiß? Vielleicht kommt es ja auch ganz anders.



# Dokumentation: Kurt Düwell: Das Hochschularchiv der RWTH Aachen (1973/74)

## Das Hochschularchiv der RWTH Aachen

### Erste Zwischenbilanz

Von Dr. Kurt Düwell

Das Hochschularchiv der RWTH wurde aus Anlaß der 100-Jahrfeier der Hochschule im Herbst 1970 ins Leben gerufen. Die Notwendigkeit hierzu hatte sich durch das Auffinden wichtiger historischer Aktenbestände ergeben. Bei der Vorbereitung der historischen Festschrift<sup>1</sup> zum Zentenarium (Herausgeber: Prof. Dr. Hans Martin Klinkenberg) war der glückliche Tatbestand aufgetreten, daß die Hochschule selbst noch wichtige Akten aus der Gründungszeit des alten Polytechnikums und aus dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts besaß. Zusammen mit neu erworbenen Mikrofilmen über Aktenbestände des Regierungspräsidenten von Aachen und des ehemaligen preußischen Kultusministeriums, die im Staatsarchiv in Düsseldorf und in den Zentralarchiven in Potsdam und Merseburg lagerten<sup>2</sup>, war diese Überlieferung so wertvoll und auch derart umfangreich, daß an die Einrichtung eines Hochschularchivs gedacht werden konnte. Hinzu

kam, daß inzwischen auch viele Aktenbestände aus der Zeit nach 1900 längst von historischem Interesse waren, so daß die Sicherung und wissenschaftliche Aufbereitung dieser Bestände nur durch die dauernde Einrichtung eines Archivs für die Zukunft gewährleistet werden konnte.

Die archivalische Sicherung dieses Überlieferungsmaterials ist für die historische Forschung, aber zum Teil auch für das Verständnis der gegenwärtigen Situation, von erheblichem Gewicht, denn die Geschichte der deutschen Technischen Hochschulen nimmt im internationalen Vergleich der Wissenschaftsorganisation der letzten beiden Jahrhunderte eine einzigartige Stellung ein. Die Technischen Hochschulen Deutschlands sind hervorgegangen aus den Polytechnischen Schulen des 19. Jahrhunderts, deren älteste das 1806 gegründete Polytechnische Institut in Prag und das 1815 eröffnete Polytechnische Institut in Wien waren. Diese ältesten deutschen Technischen Hochschulen in Prag, Wien, Berlin (1821) und Karlsruhe (1825) waren allerdings zunächst Unterrichtsanstalten sehr unterschiedlicher Art gewesen, die teils unmittelbar der Gewerbebeförderung, teils der ersten Begründung einer akademisch-wissenschaftlichen Technologie, teils aber auch — nach dem Vorbild der Pariser Ecole Polytechnique (1794) — militärtechnischen Zwecken dienen sollten. Im Kreise dieser und der übrigen Polytechnischen Schulen Deutschlands nimmt die Aachener Gründung insofern eine Sonderstellung ein, als sie zu den ersten deutschen Bildungsanstalten dieser Art gehörte, die die Bezeichnung Technische Hochschule Anfang der siebziger Jahre schon fest in ihre Statuten aufgenommen haben.

Vorausgegangen war zwischen 1825 und 1868 eine Phase, in der die übrigen deutschen Anstalten, nach anfänglichen Widerständen einzelner Regierungen, allmählich alle, abgesehen von der Berliner Gewerbeakademie, den Namen einer Polytechnischen Schule ange-

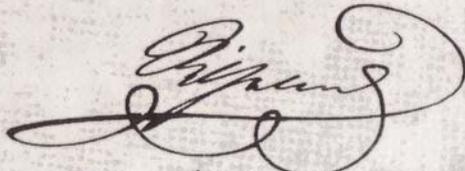
<sup>1</sup> Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen 1870—1970, hrsg. von Hans Martin Klinkenberg. Redaktion: Kurt Düwell. (635 S. mit einem Separatband Tafeln und Übersichten.) Stuttgart (Oscar Bek Verlag) 1970.

<sup>2</sup> Aus den Akten des Deutschen Zentralarchivs, Merseburg, Rep. 76 V b, Sekt. 6 Tit. I Nr. 1 Bd. II, Bl. 34 stammt das Handschreiben König Wilhelms I., das nebenstehend wiedergegeben ist. In diesem Handschreiben, das neben anderen Dokumentenaufnahmen 1969 für das Hochschularchiv als Mikrofilm aus Merseburg erworben werden konnte, kam zum erstenmal eine deutlichere Parteinahme des Königs für Aachen zum Ausdruck, das im Unterschied zu Köln die Schulgeldgarantie für das geplante Polytechnikum übernommen hatte. Vgl. Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen 1870—1970, Seite 42 f. — Aus dem gleichen Bestände kam auch die auf der Rückseite abgebildete beglaubigte Abschrift des Königlichen Handschreibens vom 14. November 1863, mit dem die Entscheidung über den Sitz der künftigen Hochschule endgültig für Aachen fiel. Das Original dieses Dokumentes mit der Unterschrift des Königs ging vermutlich im letzten Krieg verloren.

Königl. bayrischen Reichsrathes einer gnädigen Erlaubniß von Seiner  
 Majestät vom 31. v. M. in Betreff der in Bayern  
 ob die für die Pfingstmesse in München zu veranstaltenden gütlichen  
 Hofe in München in Bayern anzuordnen sollen,  
 über welche Hofe die Festsetzung und vorbestimmte jede, ein neues  
 Museum zu München der letzten Markt festzusetzen, in dem die  
 von dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentlichen An-  
 sichten von beiden Seiten mit einem gemeinsamen Ausschuss die  
 zum 15. v. M. gestellte Verbindung der Uebereinstimmung einer  
 die für das zum Betrag von 15000 fl. zum Aufschlag gebrauchte  
 Spielgeld von dem Markt über abzugeben, von dem Markt Bayern die  
 gegen beiderseitig vereinbarten worden sei. Mit Rücksicht auf  
 die für die Pfingstmesse in München will die dem unterzeichneten  
 Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentlichen An-  
 sichten die Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentlichen An-  
 sichten.

Berlin den 12. April 1862.

Am 14. April 62.



Dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentlichen An-  
 sichten.

2500.00A.



nommen hatten. Eine weitgehende Neugestaltung hatte sich daran angeschlossen. Die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule in Aachen wurde daher im Jahre 1870 zu einem Zeitpunkt gegründet, als die Struktur jener älteren Polytechnischen Schulen Deutschlands in einem grundlegenden Wandel begriffen war. Diese Veränderung betraf vor allem den inneren, wissenschaftlichen Charakter der Polytechniken, der sich jetzt und in den folgenden Jahrzehnten immer stärker in Richtung auf eine exakt mathematisch-naturwissenschaftliche Grundlegung der Ingenieurwissenschaften entwickelte. Eine akademische Rangerhöhung war damit verbunden. Als äußeres Zeichen dieser neuen Entwicklung kann die Umbenennung der früheren Polytechnischen Schulen in „Technische Hochschulen“ betrachtet werden, die überwiegend in den Jahren zwischen 1872 und 1885 vollzogen wurde.

Die RWTH nimmt innerhalb dieser Bewegung, mit der Deutschland damals im technologischen Bildungswesen Europas einen zukunftsweisenden Schritt tat, eine gewisse Sonderstellung ein. Sie war nämlich nicht nur die erste Polytechnische Schule Preußens, die von Anfang an schon den damals teilweise noch umstrittenen Namen einer Polytechnischen Schule erhielt, sondern auch die erste preußische Bildungsanstalt dieser Art, die sich schon in ihrem Verfassungsstatut vom 20. April 1870 im § 1 als Hochschule bezeichnen konnte: „Die Polytechnische Schule ist eine Technische Hochschule.“ Daß die RWTH mit diesem Schritt bereits bei ihrer Eröffnung am 10. Oktober 1870 an der Spitze der Verwirklichung eines neuen Hochschulkonzeptes stand, hatte sie einer verhältnismäßig langen Reifezeit ihrer Gründungspläne zu verdanken und Männern, die diese Organisationspläne im Verlaufe von fast zwölf Jahren der Vorbereitung immer wieder in mühsamer Kleinarbeit auf den neusten Stand der Diskussion brachten. Neben den beiden Präsidenten der preußischen Bezirksregierung in Aachen Kühlwetter und von Bardeleben waren dies vor allem die Professoren Wüllner und von Kaven, letzterer auch zugleich der erste Direktor der neuen Aachener Hochschule. Die seit 1859 in Gang befindliche Erörterung des Aachener Schulprojekts konnte sich darüber hinaus aber bald auch eines regen Interesses des 1856

gegründeten Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) erfreuen. Denn Franz Grashof, der Begründer des VDI, der auch eine Zeitlang als Kandidat für die Direktorstelle der RWTH in Erwägung stand, hatte im September 1864 auf der 7. Hauptversammlung des VDI in Heidelberg einen vielbeachteten Vortrag „Über die der Organisation von Polytechnischen Schulen zugrunde zu legenden Prinzipien“ gehalten, worin er für die Polytechniken eine kollegialische Hochschulverfassung (Rektoratsverfassung) sowie Berufungs- und Habilitationsrecht forderte. Diese „Prinzipien“ waren dann auch dem Gutachten des VDI über die Organisation Polytechnischer Schulen vom Jahre 1865 zugrunde gelegt worden und konnten sich so auf die Aachener Schulkonzeption voll auswirken. Grashof selbst hat sie im gleichen Jahre bereits an seiner Karlsruher Polytechnischen Schule weitgehend verwirklichen können. In Preußen bedurfte es aber, obwohl die Aachener Verfassung von 1870 und seit 1872 auch die Statuten der Berliner Gewerbeakademie und des Polytechnikums in Hannover die Bezeichnung Hochschule aufnahmen, noch fast eines Jahrzehnts, bis 1880 die alte Rektoratsverfassung dieser Anstalten zugunsten einer kollegialischen Rektoratsverfassung aufgegeben wurde. Dieser Schritt bedeutete damals nicht nur eine epochemachende Anerkennung des wissenschaftlichen Charakters der Technischen Hochschulen, sondern war auch ein erster großer Erfolg auf dem Wege ihrer akademischen „Emanzipation“ und ein bedeutender Schritt zu einer größeren gesellschaftlichen Anerkennung des Ingenieurberufs.

Mit ihrem Statut von 1870 war also die Aachener Anstalt — noch vor den älteren Einrichtungen der Berliner Gewerbeakademie und der Polytechnischen Schule in Hannover — die erste als „Hochschule“ deklarierte Anstalt dieser Art in Preußen und darüber hinaus eine der ersten in Deutschland überhaupt. Zusammen mit den Anstalten in Berlin und Hannover erhielt sie dann 1880 auch offiziell die Bezeichnung „Technische Hochschule“ und tat mit ihrem neuen Statut vom 27. August 1880 gemeinsam mit jenen Anstalten den ersten Schritt zu einer akademischen Verfassung mit Rektorat und Habilitationsrecht.

Das Jubiläum der Aachener Hochschule

erinnerte 1870 zugleich auch an die landesgeschichtliche Seite ihres Gründungsvorganges. Als die „Königliche Rheinisch-Westphälische Polytechnische Schule in Aachen“ am 10. Oktober 1870 eröffnet wurde, waren seit den ersten konkreten Plänen zu diesem Schulprojekt bereits über 12 Jahre vergangen. Zwar waren noch ältere Versuche zu einer polytechnischen Schulgründung schon 1817 in Düsseldorf, 1833 in Koblenz und in den vierziger Jahren durch Gustav Mevissen in Köln unternommen worden. Aber erst im Jahre 1858 verstand es der tatkräftige Aachener Regierungspräsident und spätere Oberpräsident der Provinz Westfalen, Kühlwetter, den preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmals Kaiser Friedrich III., in dessen Wunsch nach Gründung einer Polytechnischen Schule in der Rheinprovinz so zu bestärken, daß an eine Verwirklichung solcher Pläne gedacht werden konnte.

Der akademische Charakter der neuen Schule kam schon 1870 auch darin zum Ausdruck, daß das Aachener Polytechnikum praktisch die Ziele sowohl der Berliner Gewerbeakademie als auch der beiden ersten Kurse der Berliner Bauakademie in sich vereinigte, indem es von Anfang an außer den technologischen Disziplinen auch die Hochbauächer aufnahm. Freilich ging die Aufnahme der Architektur vorerst noch auf Kosten der geplanten Aachener Bergakademie, die 1870 zunächst zurückgestellt worden war. Die alte Forderung des VDI auf engeren Anschluß der Bergakademie an die Polytechnischen Schulen ließ sich in Aachen aber 1879 verwirklichen. Etwa gleichzeitig mit dem Übergang der Technischen Hochschulen aus der Kompetenz des Handels- in die des preußischen Kultusministers 1879/80 wurde nämlich den Hochschulen in Berlin und Aachen die alte Forderung Grashofs und des VDI nach Angliederung bergwissenschaftlicher Abteilungen erfüllt. Auch der Wunsch des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) nach Errichtung hüttenmännischer Abteilungen nahm an diesen beiden Hochschulen damals erste konkrete Formen an. Zusammen mit der schon 1871 errichteten Professur für Allgemeine Hüttenkunde bildeten die Aachener Bergbauächer und Hüttenwissenschaften fortan eines der großen Forschungsgebiete, auf denen sich die RWTH schon früh einen Namen machen konnte. Beide

Abteilungen waren zunächst in dem 1879 fertiggestellten neuen Chemischen Laboratorium untergebracht, bevor die RWTH 1897 das neue Bergbaugebäude an der Wüllerstraße erhielt.

Auch den Aufschwung der neuen Elektrotechnik hat die RWTH von ihrer Gründung an mit vollzogen. Später sollten sich hieraus und aus der mit der Hüttenkunde ursprünglich in einer Fachabteilung vereinigten Chemie neue Abteilungen bzw. Fakultäten entwickeln. Diese innere Geschichte der RWTH ist in den Beständen des Archivs reichhaltig dokumentiert, bedarf aber einer noch weitgehenden Erschließung, um sie später vielleicht auch mit der Entwicklung anderer Technischer Hochschulen besser vergleichen zu können. Hier ist noch viel zu tun.

Seit der ersten Einrichtung des Hochschularchivs im Oktober 1970 sind bisher folgende Arbeiten abgeschlossen worden:

- Sammlung der Aachener Studentenlisten von 1870 bis 1889 und von 1897 bis 1959 (Unterbrechung 1936—1950),
- Übersicht der gesamten Aktenbestände, die bisher in den Registraturen der Hochschulverwaltung lagerten,
- eine Matrikelkartei aller Studenten von 1870 bis 1955 (Unterbrechung 1935—1951):
  - a) nach Namen (von 1870 bis 1935 und von 1951 bis 1955),
  - b) nach Listen-Nummern, später nach Matrikel-Nummern (vorerst abgeschlossen für die Zeit von 1870 bis 1920),
- eine Namenskartei aller Aachener Hochschullehrer von 1870 bis zur Gegenwart.

Auch die zugehenden Aktenbestände werden laufend neu gesichtet und, sofern von Bedeutung, dem Bestand des Archivs zugeführt. Die Matrikelkartei wird z. Z. fortgeschrieben und soll auf dem jeweils neuesten Stand gehalten werden.

Diese Hilfsmittel, die zunächst aus historischem Interesse und aus dem besonderen Anlaß des Jubiläums von 1970 angelegt wurden, haben sich inzwischen auch für die Hochschulverwaltung als nützlich erwiesen, so daß bei vielen Nachfragen unmittelbar auf die Vorarbeiten des Hochschularchivs zurückgegriffen werden konnte.

Das Hochschularchiv wird in den nächsten Jahren auch noch stärker in die geplante Hochschuldokumentation<sup>3</sup> einbezogen werden können, da wichtige statistische Unterlagen in den Beständen enthalten sind bzw. aus den vorhandenen Materialien erschlossen werden können. So enthalten z. B. die Matrikelkarten des Hochschularchivs neben dem Namen, dem Geburtsort und -datum, dem Studienbeginn und der Fachrichtung des Studierenden auch Angaben zum Beruf des Vaters, woraus bisher interessante Daten zur sozialen Herkunft der Aachener Studenten ermittelt werden konnten<sup>4</sup>. Das Hochschularchiv unterstützt zur Zeit Vorarbeiten für eine geschichtswissenschaftliche Dissertation, die auf Grund der erwähnten Zahlen und Unterlagen einen Beitrag zur sozialen Geschichte des deutschen Ingenieurs erbringen kann. Die vorhandenen Unterlagen des Archivs bieten für diese Fragen

jedenfalls ein ergiebiges Material, dessen Erschließung und Auswertung in den nächsten Jahren weiter gefördert werden sollten.

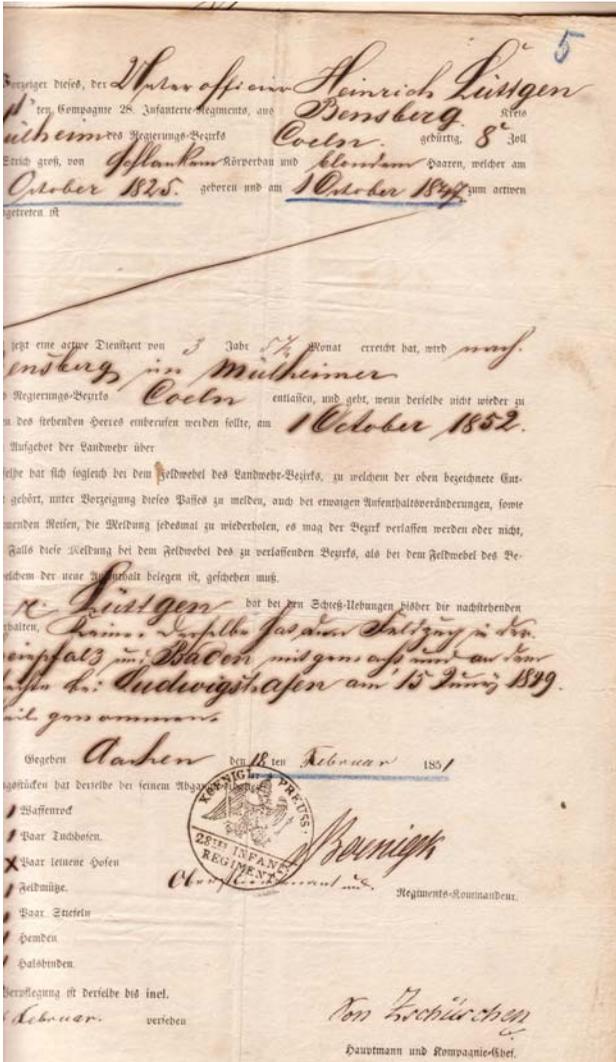
Nachdem der Separatband der Festschrift von 1970 bereits einen ersten Überblick zur Entwicklungsgeschichte der Aachener Lehrstühle in den dort enthaltenen Tafeln und Übersichten gebracht hatte, sind in der erwähnten Kartei des Lehrkörpers fast alle Aachener Hochschullehrer bis zur Gegenwart notiert worden, so daß auch hier bei evtl. Anfragen leicht eine historische Orientierung möglich ist. Grundlage für die Fortschreibung dieser Kartei bis in die Gegenwart bildet das Vorlesungsverzeichnis.

In den nächsten Monaten wird es vor allem darauf ankommen, die räumliche Lagerkapazität des Hochschularchivs zu erweitern, da wahrscheinlich durch die bevorstehende neue Fachbereichsgliederung die älteren Fakultätsakten an einer neuen Stelle gesammelt werden müssen, wenn sie nicht infolge der neuen Aufteilung aus ihrem bisherigen Zusammenhang gerissen werden sollen. Hier liegen noch große Probleme, weil der geeignete Lagerraum in unmittelbarer Nähe des Hauptgebäudes der RWTH nur schwer zu beschaffen sein dürfte. Auch die personelle Erweiterung des Hochschularchivs wäre ein wirkliches Bedürfnis, denn die Sicherung und Erschließung der Bestände ist sowohl vom historischen wie auch vom dokumentarischen Gesichtspunkt aus so lohnend, daß die Hochschule diese Möglichkeiten nutzen sollte. Eine mehr als hundert Jahre alte Bildungseinrichtung wie die RWTH ist sich wohl bewußt, daß ihre Jungerhaltung zum Teil auch davon abhängt, wie sehr sie sich im Spiegel einer kritisch aufgearbeiteten Überlieferung Rechenschaft über ihre Vergangenheit und Entwicklung zu geben vermag, um ihren Standort in der Gegenwart richtig zu bestimmen.

<sup>3</sup> Eine im Auftrage der Landesrektorenkonferenz mit der Unterstützung des Wissenschaftsministeriums geplante hochschulrechtliche und -statistische Dokumentation wird z. Z. vom ehemaligen Kanzler der RWTH Professor Graf Stenbock-Fermor und dem neuen Kanzler Burkhard Müller vorbereitet, wobei auch das Rechenzentrum und das Hochschularchiv der RWTH mit eingeschaltet werden sollen. Manche der hiermit zusammenhängenden Fragen sind teilweise auch schon in der von Graf Stenbock, Hans Gerber, Volker Grellert, Otto Kimminich, Hermann Josef Schuster u. a. herausgegebenen Zeitschrift „Wissenschaftsrecht, Wissenschaftsverwaltung und Wissenschaftsförderung. Zeitschrift für Recht und Verwaltung der wissenschaftlichen Hochschulen“ (J. C. B. Mohr, Tübingen) behandelt worden.

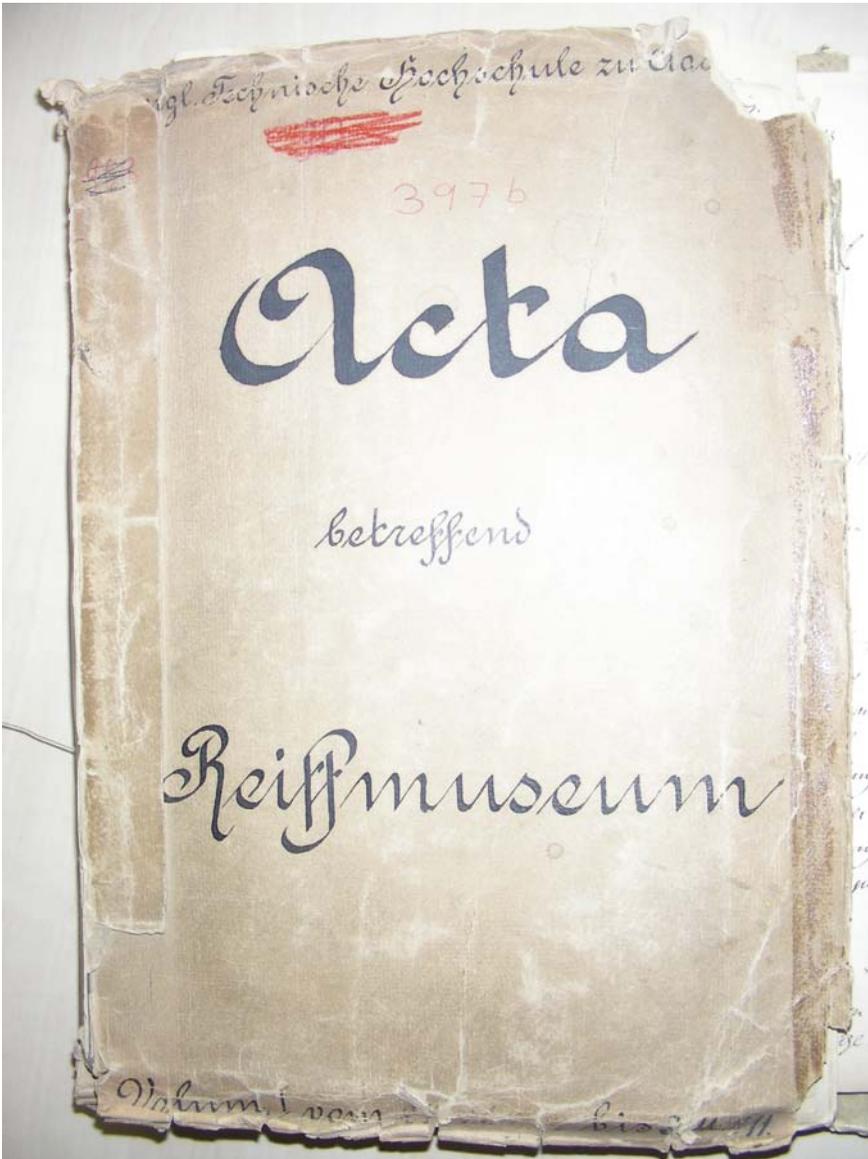
<sup>4</sup> Eine erste statistische Auswertung konnte bereits auszugsweise vorgelegt werden. — Vgl. Kurt Düwell, Die soziale Herkunft der deutschen Studenten seit 1870 am Beispiel Aachens. Ein Überblick. In: Alma Mater Aquisiensis X, 1972, S. 70-77.

# Ausgewählte Dokumente des Hochschularchivs

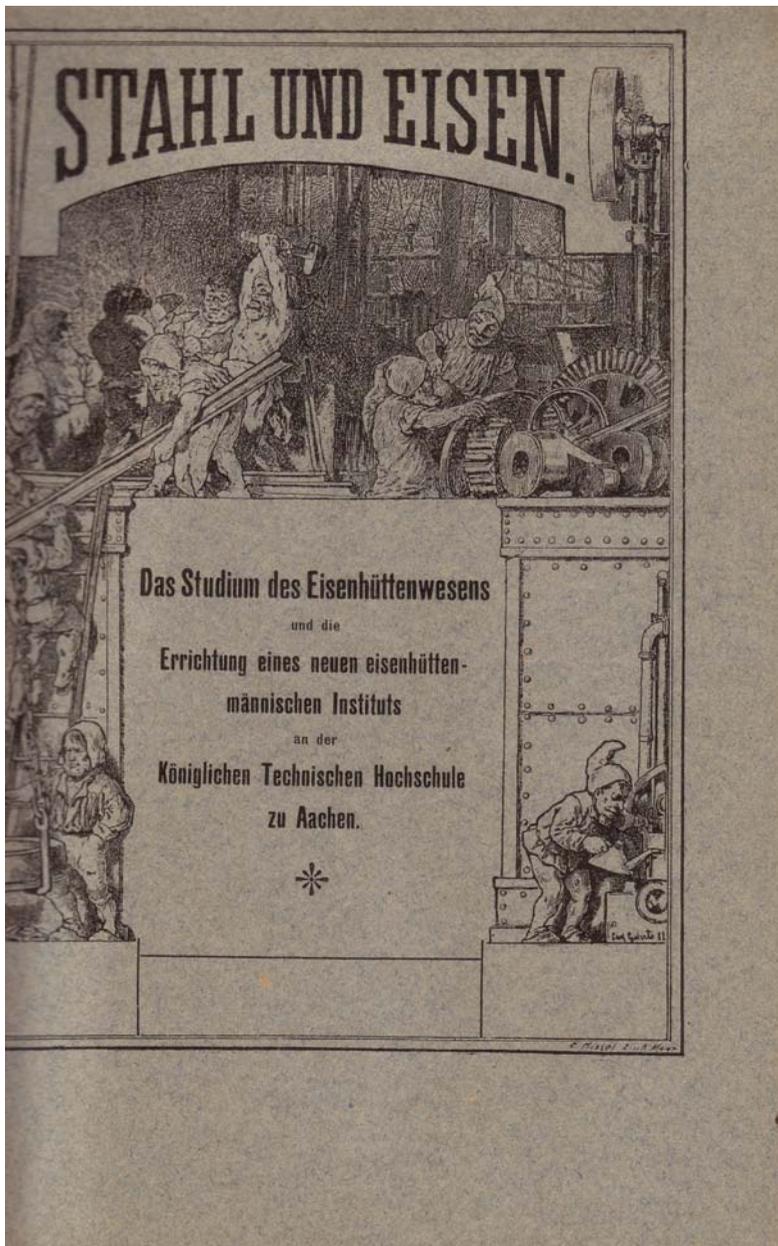


In Versorgungsakten blieb das älteste bekannte Stück des Archivs, ein Militärzeugnis vom 18.02.1851, erhalten. Akte 911





Einer der wenigen erhaltenen alten Umschläge schützt die Akte 3476 zum Reiffmuseum



Sonderdruck aus „Stahl und Eisen“ 1906 anlässlich der Errichtung eines eisenhüttenmännischen Instituts. Akte 934

Preis 10 Pfg.

# Kriegslieder

von

Pet. Grotzfeld.

## Der Gesamtertrag fließt in die Kasse der Kriegsfürsorge der Stadt Aachen.

Aachen, im September 1914.

### Auf zum Kampf!

*Melodie: 'Dünn Gahn.*

Frantzmann, Ruffe, laßt euch sagen,  
Ihr wollt euch mit Deutschland schlagen!  
Nappelt's unter eurem Hut?  
Notehofen und Kosaten,  
Ihr kriegt vollgekopft die Jacken,  
Hiebe seht es bis aufs Blut.

Serbenvolk, es ist 'ne Schande,  
Königsräuber, Diebeshande,  
habt ihr aufgelegt zum Streit,  
zu dem Streit gen Deutsche Völder,  
Doch das zählen wir euch wieder,  
Daß ihr Weh und Hilfe schreit.

Mechlings habt ihr angefangen,  
Doppelsäng'ge falsche Schlagen,  
Ist das euer Mannesmut!  
Frieden führet ihr im Munde,  
Und noch in derselben Stunde  
Macht ihr fließen deutsches Blut.

Welsche Schreier, Moskowiter,  
Ench trifft jetzt das Ingenwiter,  
Blitz und Donnerschlag auf euch!  
Kernen sollt ihr mit Erbschreden  
Wie die deutschen Hiebe schmecken,  
Klopfen euch ganz windelweich.

frisch das Kiedlein nun gesungen,  
Und dann drauf, ihr deutschen Jungen,  
Gebt die Antwort ihrem Spott!  
Schlaget alle sie zu Scherben,  
Die da famnen Tod, Verderben,  
Ohne Furcht! Mit uns ist Gott!

### Feinde ringsum!

*Melodie: 'Wohlauf, die List geht früh und rein.*

Es zieht heran von Ost und West  
Der feinde grimme Scharen;  
Schlag zu, Germania, Schlag fest  
Und treibe sie zu Paaren!

Sie suchten und sie fanden Krieg,  
Wir liebten feid' und schwiegen;  
Nun hau'n wir sie, daß wir den Sieg  
Und sie die Motten kriegen!  
Valleri valleri, valleri valleri,  
Und sie die Motten kriegen!

Und dräun der Feinde immer mehr,  
So woll'n wir drob nicht sagen;  
Je mehr der Feinde, je mehr Ehr,  
Ist alles, was wir sagen.  
An uns erging ein fernig Wort,  
Der Kaiser hat es sprechen;  
Das Klingt im Ohre fort und fort:  
„Nun wollen wir sie dreschen!“  
Valleri valleri, valleri valleri,  
Nun wollen wir sie dreschen!

Mit Hinterlist aus Engeland  
Droht auch noch der „Herr Vetter“.  
Steckt seine Nas' in jeden Brand  
sicht gern bei trübem Wetter.  
Meint denn die feige Krämerjeel,  
Wir fürchten seine Kähne?  
fahr ohn' Vergug damit zur Höl',  
Sonst machen wir draus Späne!  
Valleri valleri, valleri valleri,  
Sonst machen wir draus Späne!

„Germania ist eingekreiß,  
Das Wid' wird abgefangen,  
Und dann die Beute raich verpeiß,  
Man braucht nur zuplängen.“  
So dachtet ihr in blinder Mut,  
Ihr Maulhelden, ihr Kaffen,  
Und fandet, feige Mörderbrut,  
Ein ganzes Volk in Waffen!  
Valleri valleri, valleri valleri,  
Ein ganzes Volk in Waffen!

Heraus nun, deutsches Heldenschwert,  
Sollt länger nicht mehr rosten!  
Die Stund' ist da, die du begehrt,  
Nun gibt es Blut zu kosten!  
Auf jeden Deutschen kommen drei,

Ein Welsch, ein Russ', ein Brit;  
Die schlagen wir frisch, fröhlich, frei,  
So ist es deutsche Sitte!  
Valleri valleri, valleri valleri,  
So ist es deutsche Sitte!

### Unfern

#### braven Fünfundzwanziger.

*Melodie: 'Dünn Gahn.*

In dem wilden Kriegestanze  
Brächen gleich die erste Kanne  
fünfundzwanziger, Kähows Schar;  
Troß Granaten und Haubihen,  
Kießen sie die Klingen blühen,  
Blut, das floß in Strömen gar.

Stürmten vorwärts siegesmutig,  
fürcht sich auch der Rajen blutig,  
Wo es donnert, wo es kracht,  
Draufgepfeffert, Kameraden!  
fort mit Welschen, fort mit Schaden!  
Hurra! Kähows wilde Jagd.

furchtbar ist, was unsre Helden  
Wissen leiber zu vermeiden  
Von der Welschen Grimm und Haß;  
Menchlings Krieger zu ermorden,  
War für die entmenschten Horden  
Höllenspaß, Teufelspaß.

Dieser feigen Mörderbande  
Mächt die Welschen wie die Saaten;  
Wadere Fünfundzwanziger!  
folgt den sieggewohnten Fahnen,  
Wird'ge Söhne tapfrer Ahnen;  
Euch der Sieg! Dem Herrn die Ehr!

Vorwärts, Aachner Stadtsoldaten,  
Mächt die Welschen wie die Saaten;  
Wadere Fünfundzwanziger!  
folgt den sieggewohnten Fahnen,  
Wird'ge Söhne tapfrer Ahnen;  
Euch der Sieg! Dem Herrn die Ehr!

Kriegslieder von Peter Grotzfeld 1914, 2007 vom Hochschularchiv antiquarisch erworben

## Hurra!

## Der Kaiser zieht ins Feld!

Hurra! Der Kaiser zieht ins Feld,  
Der Kaiser Wilhelm, unser Held!  
Mit Deutschlands Schutz, Mit Deutschlands

hört  
Straft frecher Gegner Lügenwort.  
Ihr frevelhaftes Lutz und Crachten  
Wird heimgeschickt in blut'gen  
Schlachten.

Hurra! Der Kaiser zieht ins Feld!  
Zum Kampfe gegen eine Welt.  
Und stünde selbst die Hölle auf,  
Sie hemmet nicht den Siegeslauf  
Der zornentbrannten deutschen  
Streiter;

Die fürchten Gott und keinen weiter.  
Hurra! der Kaiser zieht ins Feld!  
Du Gott im hohen Himmelszelt,  
Sei mit uns, oder bleib neutral,  
So schlagen wir sie allzumal,  
Die Welschen, Russen und die Briten;  
Mit Wilhelm wird der Sieg erritten!

## Zu den Siegen in Pothringen.

Es donnern die Höhen, es zittert das Tal,  
Diel wadere Kämpen, sie schwingen den  
Stahl;

Wiehender Rasse stampfender Huf,  
Schmettender Hühner gellender Ruf,  
Schmerzendes Krachen, wirbelnder Dampf  
Kaden zum männermordenden Kampf.

Zwei Kronprinzen führen die Unsrigen an,  
Nun wehe euch Welschen, um euch ist's  
getan;  
Bundesgenossen, Russen und Brit',  
Sorgen um sich und helfen euch nit.  
Heyt nur der Brit' und Jar Nikolaus  
Schweißet Trübsal, weig ein nicht und aus.

Wir Deutschen dagegen, wir führen nun vor  
Und schlagen euch, wo wir nur können  
aufs Ohr.

Maulhelden seid ihr immer gewesen,  
Serienagel gebt, sonst kriegt ihr den Rest!  
Andenken habt ihr, Liebe und Schmiß;  
Sehen uns wieder halt in Paris!

## Siege im Osten, Siege im Westen.

„Auf nach Berlin — in einem durch!“  
So schrie der Russ'. **Von Hindenburg**  
Spricht: „Väterchen, das gibt es nicht,  
Bin auf Sankt Petersburg erpicht;  
Darum, kehrt! marsch! lauft, was ihr könnt!  
Granaten — Bombenelement!

„Das Reichsland nehmen wir zurück!“  
„Die Hände weg!“ rief da **von Klud**.  
Es spricht **der Kronprinz**: „Franzmann hör,  
Hier an der Maas hast du Malheur;  
Mit **Bayerns Kronprinz**, — 's ist gewiß —  
Zieh ich vereint jetzt nach Paris!“

Wie schmecken euch, ihr Engländer,  
Die Liebe denn bei St. Quentin?  
War Arbeit, made in Germany,  
Und die ist stets vorzüglich, wie?  
Ihr werdet noch der Welt zum Spott,  
Kommt über euch die deutsche Flott'!

In Antwerpen, ihr Belgier,  
Da gib't für euch kein Rettung mehr;  
Da pfeift ihr auf dem letzten Loch,  
Vielleicht nur heut' und morgen noch;  
Dann müßt ihr raus, über'n Kanal,  
Wenn's nur gelingt dies eine Mal!

## Kriegers Abendgebet.

Nun senkt sich nieder die stille Nacht,  
Gewehr im Arm, so halt ich Wacht;  
Kings feuer lodern in weiter Rund,  
Manch tapftrer Streiter zu Tode wund  
Kiegt bleich hier auf zerstampfem Rasen;  
Trompeten laut zum Sammeln blasen.

Dom Himmel leuchtet kein Mond, kein Stern,  
Bin von den Lieben so weit, so fern,  
Dom Mütterlein ach, so tren und gut;  
Still deine Tränen, in Gottes Hut  
Steht auch dein Kind im feindeslande,  
Auf Meeresflut, im Wästenlande.

Du Gott im Himmel, erhöre mein flehn,  
Laß mich die Meinen froh wiedersehn!  
Verleih uns Hilfe im schweren Streit,  
Du weißt, das Recht ist auf unsrer Seit.  
Gib Kraft mir, wenn ich sollt erlahmen,  
Und fall ich, nimm mich zu Dir! Amen.

## Zwei Schnitter.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,  
Der will die Ernte jetzt halten;  
Er rafft hinweg, die jung und rot  
Und schont der Sächsen und Allen.  
Du harter Schnitter, sag doch an,  
Was dir das junge Blut getan?

„Getan, getan! was fragst ihr da?  
Ich komme nur, weerd' ich gerufen!  
Man wollte und man rief mich ja,  
Stürm an drum auf rasenden Hufen;  
Wohin die kampfem, wächst kein Gras,  
Und junges Blut muß werden blasen.“

Ein Schnitter bin ich, heiße Krieg,  
Der Tod folgt mir als Geselle;  
Und da ich jetzt der Höl' entflieg,  
Mach ich die Erde zur Hölle.  
Stach dem, der uns rief ohne Not,  
Den Schnitter Krieg, den Schnitter Tod!“

## Gesühnt.

Teure Eltern! O, verzeihet  
Eurem Sohn, der tief bereuet  
Die Schmach, die er Euch angetan  
Und nehmt als Kind ihn wieder an.

Heeresflüchtig und geächtet  
Floh ich rühlos; hab' genächtet  
Beim Dieh im Stall, auf freiem feld;  
Verfluchend mich, die ganze Welt.

In dem Leibe schwer verwundet,  
Innerlich jedoch gesundet,  
Krieg ich darnieder; hochbeglückt,  
Da mich das Kreuz von Eisen schmückt.

Kein von aller Welt Verfluchter,  
Kein von dem Gericht Gefuchter,  
Gefellt hab' ich mich frant und frei  
Und diene meinem Kaiser treu.

Vater, Mutter, hört mein flehen!  
Bin ich Euch nicht wiedersehen,  
So schreibt mir ein verfühndes Wort,  
Das nimmt die Last vom Herzen fort. —

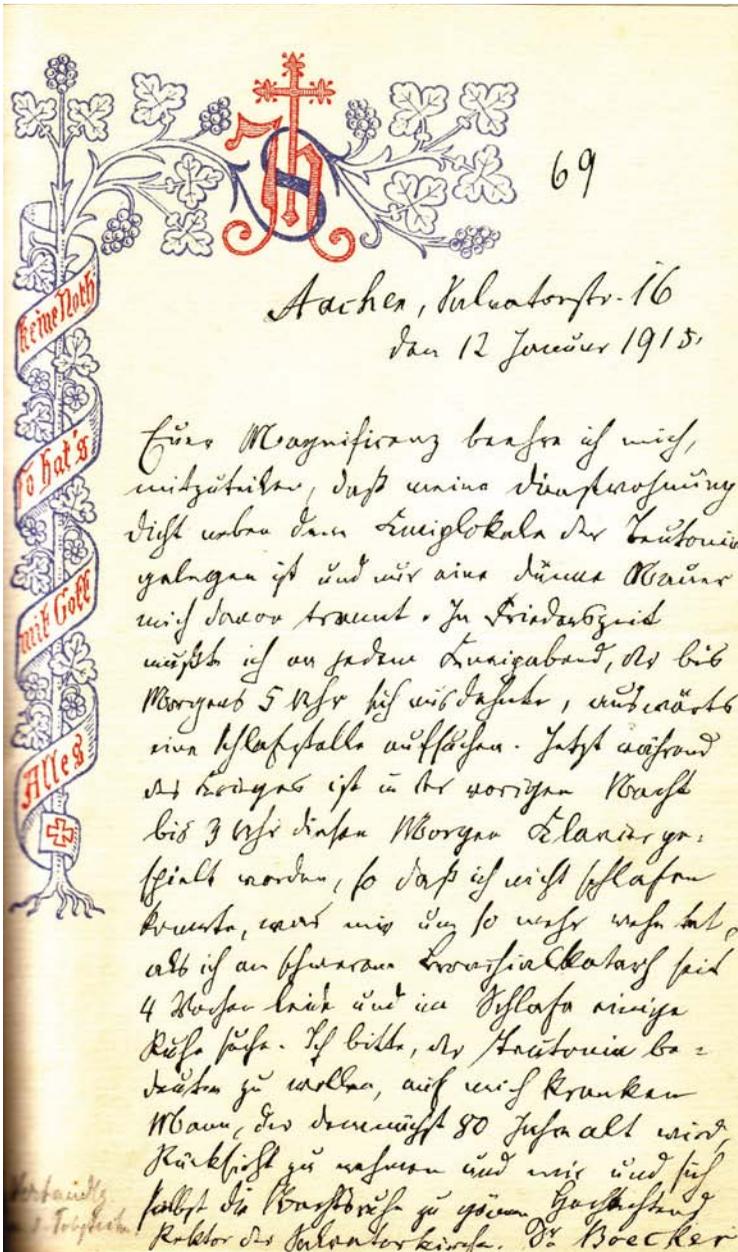
Zitternd legt der Greis das Schreiben nieder.  
„Mutter, unser Junge ward uns wieder!  
Ich will, ich muß den Neugeschentken sehn,  
Er soll nicht länger mehr verlassen sehn.“

„Tue, was dein Herz dich heiße tun,  
Doch auch mich laß hier nicht einjam rühen.“  
Die Mutter spricht's; „o Gatte, nimm mich  
mit

Erfüll der Mutter und des Sohnes Witt!“ —

In dem Bett des Sohnes knien die Weiden,  
Sprechen Trost ihm zu in seinem Leiden;  
Der drückt verklärt und selig ihre Hand,  
Geht sanft hinüber in das bessere Land.

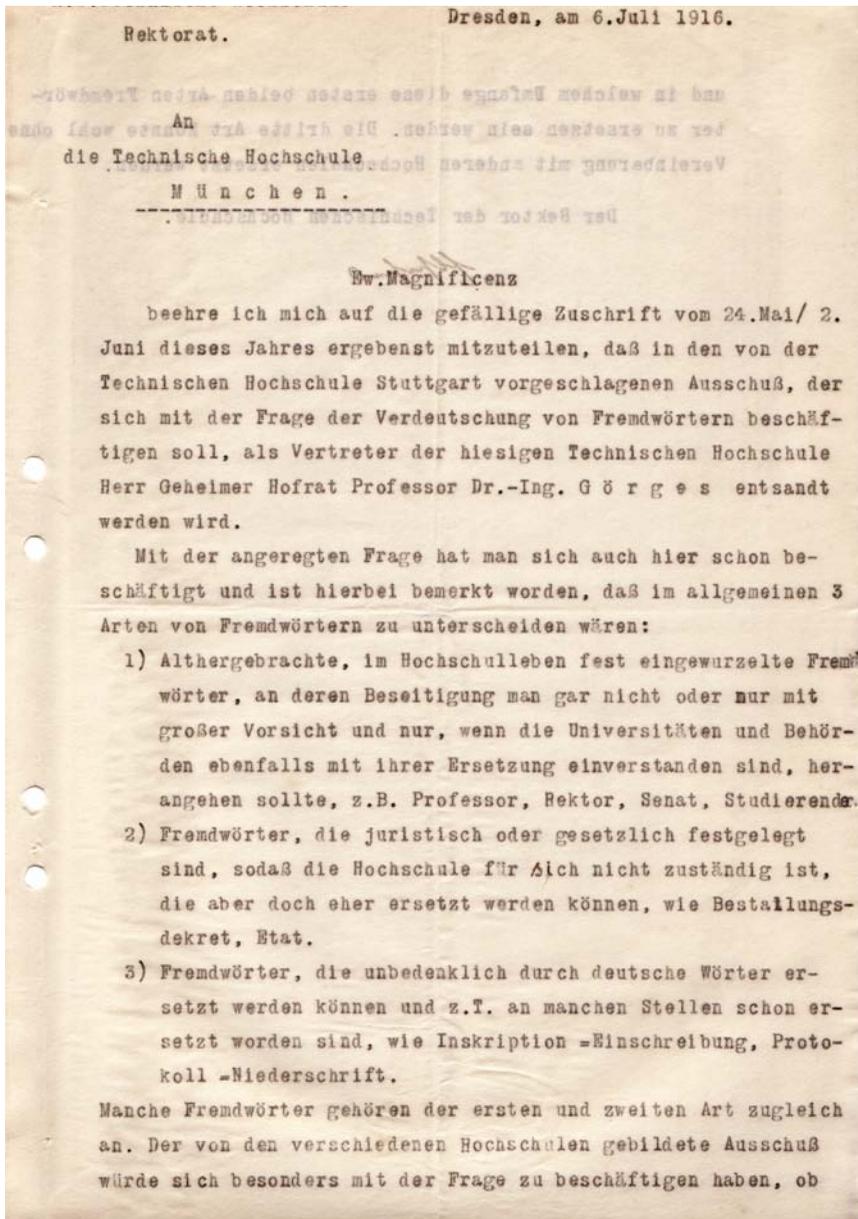




Beschwerde des Rektors der Salvatorkirche über die „Teutonia“ 1915. Akte 870



Diplom von Maria Lipp, geb. Savelsberg, Prof. für organische Chemie. Akte 516



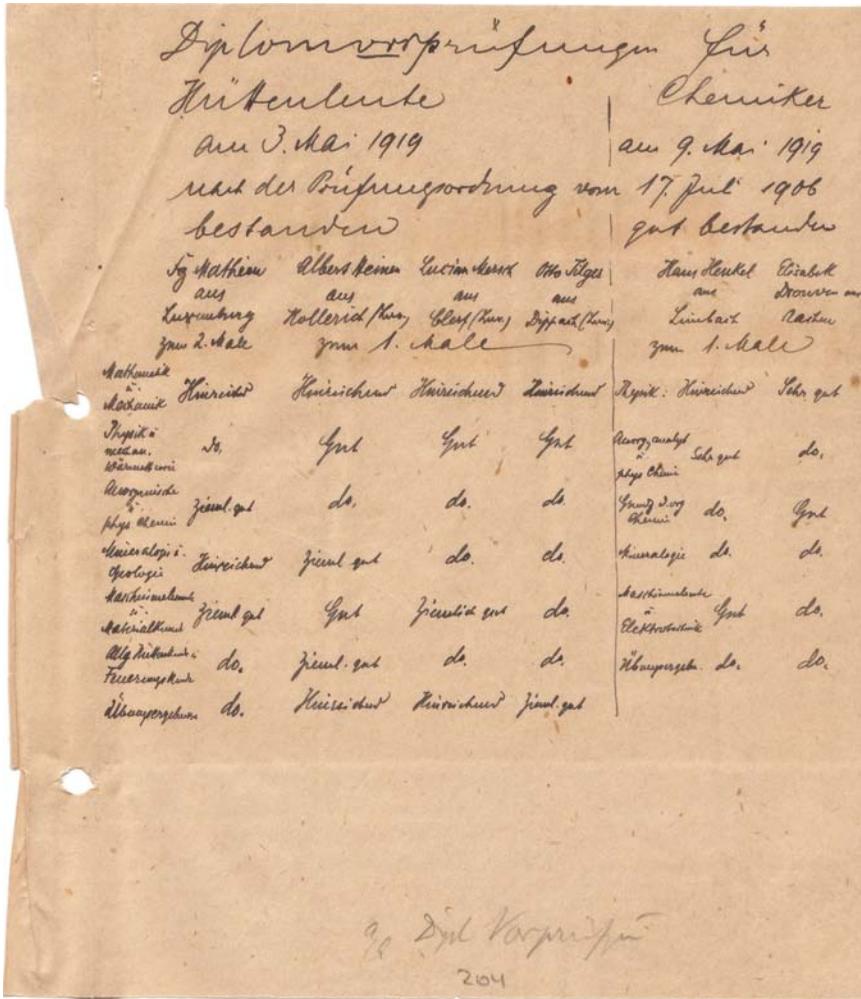
Im Ersten Weltkrieg befassten sich die Technischen Hochschulen mit der Verdeutschung von Fremdwörtern. Akte 827



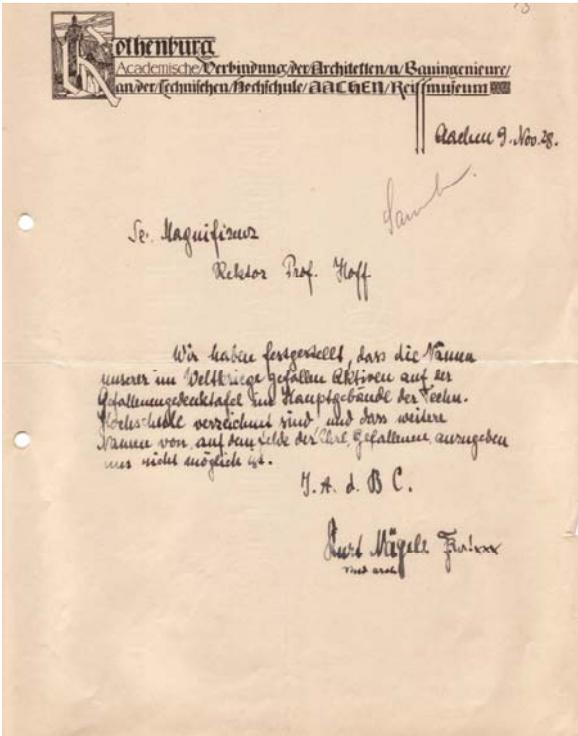
Postkarte des Hauptgebäudes von 1919, Fotosammlung



Adolf Wallichs, Rektor 1913-1915 und 1919-1920, Fotosammlung



Diplomvorprüfung Elisabeth Drouven 1919. Prüfungsunterlagen stellen einen der wichtigsten Quellenbestände des Hochschularchivs dar. Akte 894

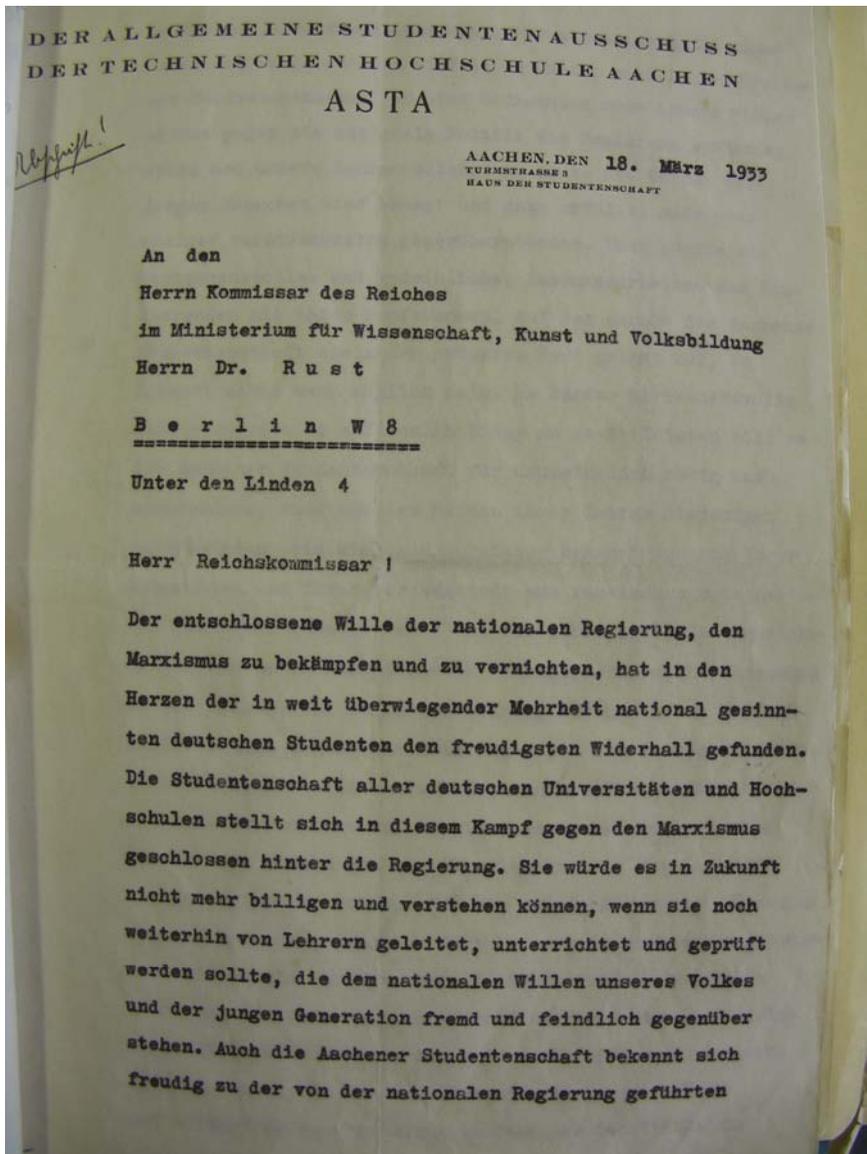


Antwort des Akademischen Architektenvereins auf die Bitte der Hochschule, Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges zu nennen. Akte 584



Beurlaubung jüdischer Wissenschaftler nach der „Machtergreifung“ 1933. Akte 508





Schreiben des ASTa vom 18. März 1933, mit dem er sich hinter das NS-Ziel der Bekämpfung des Marxismus stellt. Akte 508



Im Nachlass von Otto Gruber blieb diese Einladung von 1937 erhalten. Akte N0250

Entwurf!!!

SOZIALISTISCHES DEUTSCHES STUDENTENBUND  
DES SA-WEIMAR/SCHULAND

Sommer-Semester 1934

Dienstplan A der Sachener Studentenschaft  
(Verpflichtend nur für 1.-3. Semester)

Mo.	20 h	<u>Historische Vortragsreihe</u> (in Verbindung mit dem Ausseninstitut, siehe Anlage)
Di.	20 h	<u>Kameradschaftsabend</u> (Jede Kameradschaft auf ihrem Haus)
Mi.	17 - 19 h	<u>Politische Schulung des NSDStB</u> (Abends frei für Korporationsveranstaltungen)
Do.	14½-18½ h	<u>SA-Sport</u> des SA-Hochschulamtes (Nur für 2.u.3.Sem.)
	15 - 17 h	<u>Leibesübungen</u> des I.F.L. (Nur für 1. Semester)
	19½-22 h	<u>SA-Sturmdienst</u> (Nur für 1. Semester)
Fr.	-	<u>Freier Tag.</u>
Sa.	7-8 h.	<u>Schwimmen</u> des J.F.L. u.d.SA-Hochschulamtes (Abends frei für Korporationsveranstaltungen)
So.	Vorm.	<u>SA-Sturmdienst</u> (Nur für 1. Semester)

Ausserdem Ausmärsche des SA-Hochschulamtes  
(nur für 2. und 3. Semester) am 10.5., <sup>23.6./</sup>12.6. <sup>14.7.</sup>

*Die Abgrenzung hier gegen Erlöse,  
Löhne, Beiträge ab 17 h,  
Do. unvar. für 1-3 Semester Korpungsfrei zu fallen.  
9.5.34 Moshing*

Leibesübungen und ideologische Schulungen waren für die Studenten in der NS-Zeit Pflicht. Dienstplan vom Sommersemester 1934. Akte 494

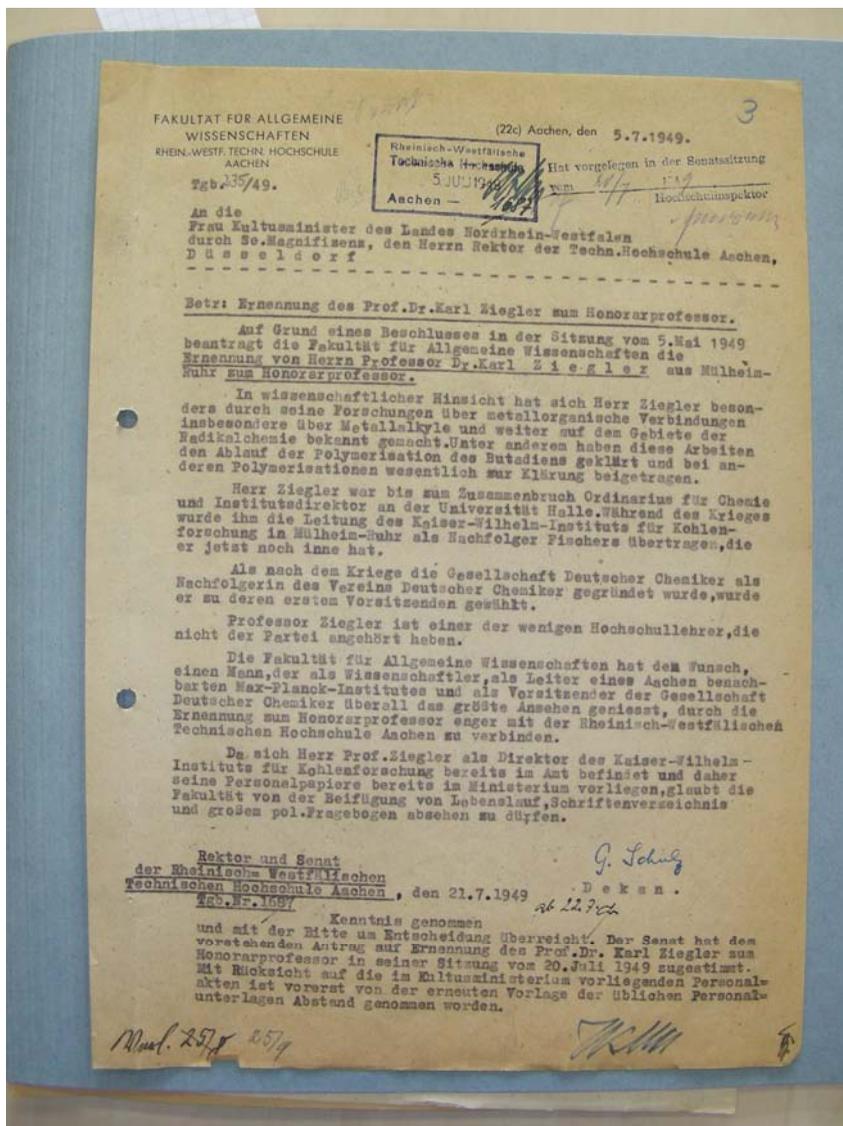


Das Hauptgebäude um 1945, Fotosammlung

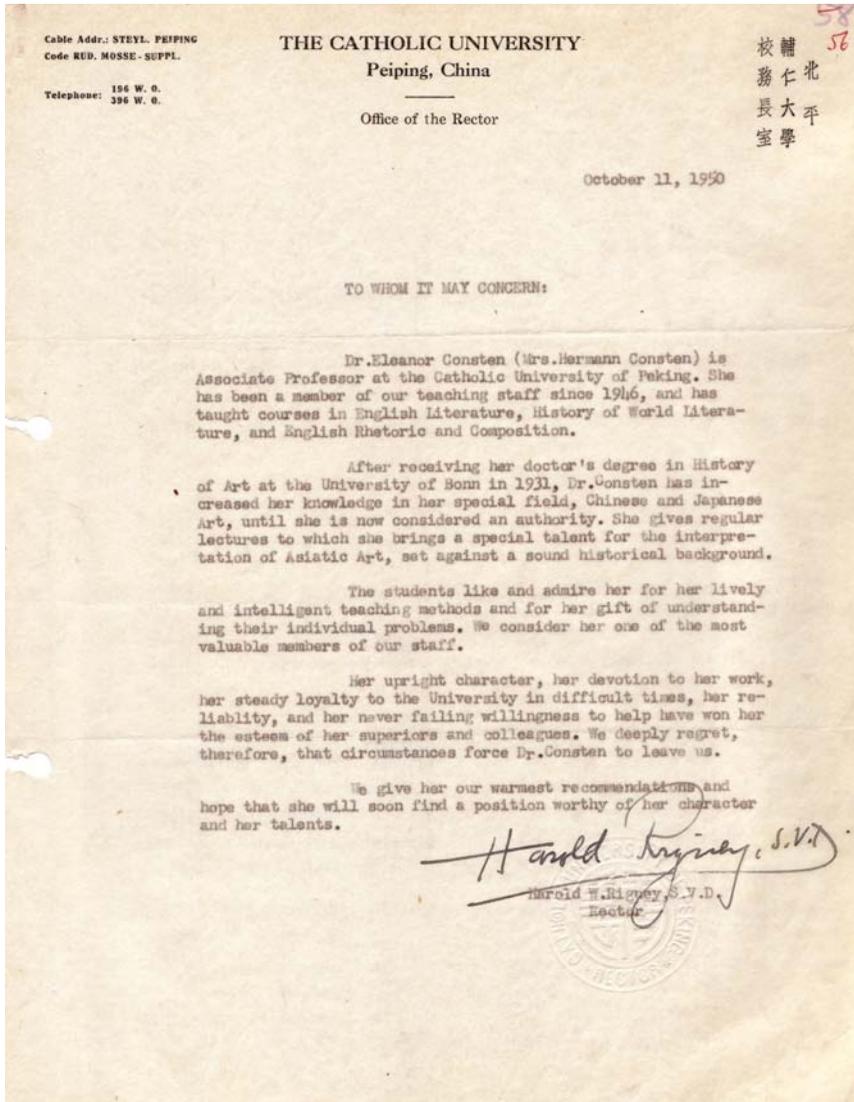
Nachweisung über die an der Rheinisch-Westfälischen  
Technischen Hochschule Aachen beschäftigten Frauen.

Lfd. Nr.	N a m e	Dienststellung	Alter	verh. ledig	beschäftigt seit
1	Neumanns, Inne	Photolaborantin	21	- ja	1.12.1948
2	Siebel, Ameliese	Bibliotheksan- gestellte	23	- ja	1. 9.1946
3	Ruffen, Annemarie	Laborantin	22	- ja	1. 2.1946
4	Gumpert, Christa	Chemotechnikerin	25	- ja	1.11.1947
5	-Goerres, Inne	Techn. Angestellte	34	- ja	29.10.1926
6	Rope, Ruth	Metallographin	28	- ja	1. 8.1949
7	Klein, Gisela	Chemotechnikerin	24	ja -	1.11.1946
8	Schmucke, Ilse	Bibliotheksan- gestellte	46	- ja	1. 5.1928
9	Schmits, Ingrid	Bibliotheksan- gestellte	29	- ja	1.10.1947
10	Hiller, Ethel	Bibliotheksan- gestellte	55	- ja	15.10.1922
11	Strenger, Erna	Diplom-Chemikerin wiss. Hilfskraft	26	- ja	1.12.1948
12	Lutz, Gertrud	Dr.fec.nat. wiss. Hilfskraft	28	- ja	1. 1.1946
13	Hiermann, Thea	Dipl.-Ing., Ver- walterin einer Assistentenstelle	26	- ja	1. 1.1949
14	Lipp, Marie, Dr.-Ing.	S.Professor	57	verw.	10. 3.1923
15	Schaefer, Doris Dr.phil.	S.Professor	45	ja -	15.11.1929

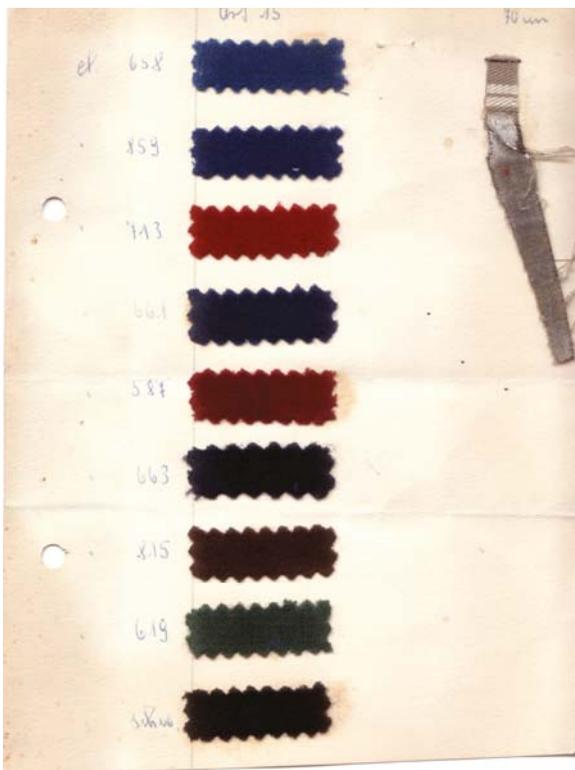
Umfrage über an der RWTH beschäftigte Frauen 1949. Akte 121



Ernennung von Karl Ziegler zum Honorarprofessor 1949. Karl Ziegler (1898-1973) erhielt 1963 den Nobelpreis für Chemie. Akte PA 8117



Zeugnis für Eleanor von Erdberg, Prof. für Ostasiatische Kunstgeschichte, von der katholischen Universität Peking, 1950. Personalakte (unverzeichnet)



Farbmuster für Talare von 1951. Akte 1476



Eröffnung des Ruderheims Wildenhof durch Doris Schachner, Prof. für Mineralogie und Lagerstättenkunde, 1959. Fotosammlung 3.2.7



August Hirsch, Rektor 1911-1913



Otto Gruber, Rektor 1934-1938



Wilhelm Fuchs, Rektor 1950-1952



Volker Aschoff, Rektor 1963-1965

Rektorenbilder. Fotosammlung

*N. 23/1. 1961*



*„Jahrmarkt anno dazumal!“*

nisch-Westfälische  
nische Hochschule  
Aachen

## Personalbogen



Name Gehlen, Dr. phil.

Vorname Arnold

berufliche Bezeichnung ordentlicher Professor und Instituts-  
direktor

Arbeitsbehörde, Amtssitz Technische Hochschule Aachen

Wohnort und Anschrift \_\_\_\_\_

Geburtsdatum und -ort 29. Jan. 1904 in Leipzig

Lebensbekenntnis \*) ev. Staatsangehörigkeit dt

Heiratsstand (d., v., w., verw., gesch.) verheiratet

Datum der Eheschließung 6. Juli 1937

Nachname und Geburtsname der Ehefrau Veronika geb. Treicin v. Wolff

Geburtsdatum und -ort der Ehefrau 29. Dez. 1909, in Leipzig

Nachname, Geburtsdatum und -ort der Kinder Caroline geb. 5. Juli 1938 in Könnigsberg

**Schulbildung** (Schular. Ort, Zeitdauer, erreichte Ziele, Ergebnis der Abschlussprüfung)  
Thomas-Gymnasium zu Leipzig, Reifezeugnis 27. Feb. 1923

**berufliche Ausbildung** (Ausbildung, Ausbildungsbeginn, theoret. und prakt. Ausbildungsgang mit Zeit- und Ortsangaben)  
Studium der Philosophie, Germanistik u. Kunstgeschichte  
Leipzig Sommersem. 1923 - Sommersem. 1925  
" Köln Wintersem. 1925/26  
" Leipzig Sommersem. 1926 - Sommersem. 1927 (einl. Psycho-  
logie u. naturwiss. Grundstofffächer)

Vermerk: Diese Frage wird beantwortet (Art. 4 Abs. 4, Art. 5, Art. 21 Abs. 4 und Art. 104 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland und Art. 4 der Verfassung für das Land NRW)

Personalbogen von Arnold Gehlen (1904-1976), Professor für Soziologie an der RWTH (1962). Akte PA 1805

27. Das Wörshofen  
3. Jan. 61

Rheinisch-Westfälische  
Technische Hochschule Aachen  
- 4. JAN. 1962  
Nr. Nr. 200.06.1 - Anl.

24

Erw. Magnifizenz

bestätige ich den gestern hier erfolgten Eingang Ihres  
Schreibens vom 29.12. mit der Benachrichtigung von der  
erhofften Erneuerung.

Ich darf, der Umstände halber handlungspflichtig, noch  
eine Rückfrage stellen:

Wie in der Vereinbarung mit Baron Merxer enthaltenen  
Zuweisung eines ruhgehaltfähigen Funklagers  
wird diesmal erwähnt.

Ich frage zumits, ob die Pfeifenlasse darüber  
Näheres enthalten oder ob diese ruhgehaltfähigen  
Funkläge in der Formel „Poroldumpgruppe H 3“  
enthalten sind.

Ihren Genießen, Magnifizenz, darf ich nach  
Speyer erbitten und mit dem aufrichtigen Dank  
für Ihre Glückwünsche danken. Ich freue mich  
auf die Arbeit in Aachen.

Mit verbindlichen Empfehlungen über  
sehr ergeben

Arnold Gehlen

Handschriften von Arnold Gehlen an den Rektor 1961. Akte PA 1805

- 10 -

Punkt 15: Fernsehsender für die TH Aachen

Nach einleitenden Worten des Rektors, daß jetzt, nachdem die Erfahrungen der aus den U.S.A. zurückgekehrten Studien-Kommission vorliegen, über das Problem gesprochen werden muß und der O.E.C.D. bis Anfang Juli ein Bericht über die Fortführung des Projektes vorgelegt werden soll, berichtet der Leiter der Studienkommission, Professor Dr. Zielinski, über die in Amerika gesammelten Erfahrungen und stellt an den Anfang seiner Ausführungen im Zusammenhang mit dem dem Senat vorgelegten Bericht über die Studienreise die Frage, worüber zu beschließen ist.

Die Errichtung des Fernsehsenders soll auf Hochschulebene geschehen mit dem allgemeinen Ziel, den Natur-technischen und Geisteswissenschaften die Hilfe eines neuartigen Mittels für Lehre und Forschung zu erschließen. Da bei der notwendigen Erweiterung der Bildungschancen in unserer Gesellschaft die Multiplikation konventioneller Mittel nicht ausreicht, sind gerade die Pädagogen als empirische Forscher aufgerufen, zu prüfen, wie ein besserer Gebrauch der vorhandenen Mittel möglich sei und welche neuen Mittel sich anbieten.

Aachen soll mit dem zu errichtenden Laboratorium das Versuchsfeld für das "Bildungsfernsehen" sein. Das bei der O.E.C.D. verfügbare Geld reicht aus, um die Erstausrüstung an Geräten zu beschaffen, damit anfangs Experimente durchgeführt werden können. Die Hochschule sieht sich also vor die Frage gestellt, über die mit der Durchführung zusammenhängenden personellen und sachlichen Notwendigkeiten und über die organisatorische Durchführung zu beschließen. Für die organisatorische Durchführung wird empfohlen, das Projekt an ein oder zwei Lehrstühle zu binden (Lehrstuhl für Hochfrequenztechnik und Lehrstuhl für Pädagogik).

Im Anschluß an die Ausführungen von Professor Dr. Zielinski gibt der Dekan der Fakultät für Elektrotechnik, Professor Dr.-Ing. Aschoff, seiner Ansicht über das Projekt Ausdruck und hält es für außerordentlich schwierig, daß der TH Aachen eine eigene Welle zugeteilt wird. Er ist der Meinung, daß vielleicht eine Welle an bestimmten Tagen und zur vorgeschriebenen Stunde zur Verfügung gestellt werden kann, daß aber dann kein angemessenes Äquivalent für die enormen Aufwendungen gegeben ist. Stattdessen hält Professor Dr.-Ing. Aschoff es für richtig, im Hinblick auf die Vorbereitung des 3. Programms des WDR, an diesen heranzutreten und die Frage zu klären, ob im 3. Programm Unterrichtssendungen übernommen werden können. In diesem Falle brauchen bei der TH Aachen nur Aufzeichnungen gemacht zu werden. Professor Dr.-Ing. Aschoff verweist unter dieser Voraussetzung auf die kostensparende weitere Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit dem "Filmstudio" der TH Unterrichts-Ton-Schmalfilme aufzunehmen, wobei dem Pädagogen die Möglichkeit gegeben ist, zu experimentieren und mit Musterstreifen an das 3. Programm heranzutreten.

Im Verlauf der weiteren Diskussion des Projektes im Senat schlägt Professor Dr.-Ing. Aschoff vor, bei der O.E.C.D. zu klären, ob sie bereit ist, der TH Aachen ein Studio zu finanzieren, dessen Aufzeichnung über das 3. Programm des WDR ausgestrahlt werden sollen. Die Programme, die im Studio gemacht werden, könnten der O.E.C.D. zur Verwendung in anderen Ländern (Übertragung in fremde Sprachen) zur Verfügung gestellt werden. Dieses Studio wäre dann eine Modellproduktionsstätte für Bildungsprogramme, die anderwärts ausgestrahlt werden.

- 11 -

Senatsbeschluss vom 03.Juli 1963 über einen Fernsehsender für die TH Aachen. Akte N0106 B



**KUR- UND BADEGESELLSCHAFT M. B. H.**

KURHOTEL QUELLENHOF    NEUES KURHAUS    THERMALBADEHAUS KAISERBAD  
 KURMITTELHAUS QUELLENHOF    WEINKELLEREIEN    THERMALBADEHAUS UNGARNBAD

An das  
 Rektorat der Techn. Hochschule  
51 Bad Aachen  
 Templergraben

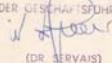
51 BAD AACHEN, den 13. November 1964  
 Postfach 870  
 P.

**R e c h n u n g**

Betreff  
Immatrikulationsfeier im NEUEM KURHAUS am 10. November 1964

34	Essen	á	11,-	DM	374,00
34	Tassen Kaffee	"	0,77	"	26,18
20/1	Fl. 1963er Wehlener Sonnen- uhr, naturrein	"	11,-	"	220,00
5/1	Fl. 1959er Châteauneuf du Pape	"	13,50	"	67,50
4/1	Fl. "Quellenhof Privat"	"	10,-	"	40,00
8	Gl. Cinzano dry	"	0,91	"	7,28
8	Gl. Martini rot	"	0,91	"	7,28
8	Gl. gr. Asbach Uralt	"	2,-	"	16,00
3	Fl. Kaiserbrunnen	"	0,59	"	1,77
2	Dosen Orangensaft	"	6,-	"	12,00
				DM	772,01
	10 % Bedienung			"	77,20
	Sektsteuer			"	4,00
	Garderobe			"	14,50
				DM	867,71
				=====	

Pür die Bevorzugung unseres Hauses danken wir verbindlichst.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
 KUR- UND BADEGESELLSCHAFT M. B. H.  
 DER GESCHÄFTSFÜHRER  
  
 (DR. BERVAIS)

*Ph. J. J. Frank*

MONHEIMSALLEE 52 - TELEFON 36733 - FERNSCHREIBER 832864  
 KONTEN: DEUTSCHE BANK AG, AACHEN 37490 - STADTSPARKASSE AACHEN 11040 - POSTSCHECKE KÖLN 11155

Rechnung über die Immatrikulationsfeier vom 10. November 1964. Akte 12126



Rektoratsübergabe vom 12.11.1965, Fotosammlung 3.2.1

*v.d.A. Studenten der  
Angelegenheiten  
bleibe ev. anliegen*

# S T R E I K

## WIR VERTEIDIGEN UNSER GRUNDGESETZ

Arbeiter, Schüler, Studenten, Angestellte & Beamte,  
beweisen durch Mißtrauen und Widerstand ihre Ver-  
antwortung für diesen Staat.

**Streik ist unser einzig wirkungsvolles Recht zu pro-  
testieren gegen die Notstands-Vergewaltigung un-  
seres Grundgesetzes durch eine Kleine Radikale Min-  
derheit in Bonn.**

Darum rufen wir in zahlreichen Betrieben, sowie in  
Schulen und allen Universitäten der Bundesrepublik  
Arbeiter, Studenten, Schüler, Beamte & Angestellte den

## G E N E R A L - S T R E I K

aus.

Wir legen die Arbeit nieder und diskutieren in Be-  
legschaftsversammlungen über die Notstandsgesetze  
und nehmen die Entscheidung selbst in die Hand.

## D A R U M S T R E I K E N W I R

## Keinen Notstandsstaat Weg mit den Notstandsgesetzen

Aktion „Notstand“ an der RWTH Aachen A. TILLMANN, WÜRSELEN

Streikaufruf der rebellierenden Studenten 1968. Akte 12013

Der Rektor  
der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen

---

## Störaktionen an der Technischen Hochschule Aachen

An der Technischen Hochschule hat ein auf private Initiative gebildetes "Komitee" an den Tagen vor der dritten Lesung der Notstandsgesetze im Deutschen Bundestag eine "Aktion Notstand" durchgeführt. Im Verlauf dieser Aktion hat eine kleine Gruppe von Studenten die Lernfreiheit ihrer Kommilitonen und die Lehrfreiheit der Dozenten verletzt, das Hausrecht des Rektors mißachtet und die ordnungsgemäße Arbeit in mehreren Bereichen der Hochschule gestört.

In Flugblättern, in denen zum Teil Fachschaften entgegen den Tatsachen als Urheber angegeben waren, wurden außer Schülern und Studenten die Arbeiter, Angestellten und Beamten der Hochschule zum Streik aufgefordert.

Als Dozenten und Studenten sich am 28. Mai zu den Vorlesungen in das Große Hörsaalgebäude begeben wollten, fanden sie die Eingangstüren mit Ketten verschlossen. Ebenfalls unzugänglich gemacht war das Reiffmuseum; der Haupteingang des Hauptgebüdes war mit Brettern versperrt. Die Absperrungen am Reiffmuseum wurden gegen Abend durch die Technische Betriebsdirektion beseitigt. Am Hauptgebäude entfernten kurze Zeit vorher die Störer selber die Hindernisse. Durch die Absperrung des Reiffmuseums wurden Diplomkandidaten daran gehindert, an diesem Tage an ihren Diplomarbeiten zu arbeiten. Dozenten und Assistenten konnten nur auf ungewöhnlichen Umwegen in das Große Hörsaalgebäude und in das Reiffmuseum gelangen. Das Hauptgebäude war nur durch Hintereingänge zu betreten.

In das Große Hörsaalgebäude verschafften sich Studenten Eingang, die ihre Vorlesungen hören wollten. Sie beseitigten mit Eisenscheren die Ketten an den Türen. Von diesem Vorgehen versuchten andere Studenten sie gewaltsam abzuhalten. Dabei kam es zu einem Handgemenge, das mit einer Körperverletzung endete. Ein Student, der sich für die Öffnung der Türen einsetzte, stürzte infolge des Angriffs eines Studenten, der die Beseitigung der Ketten zu hindern suchte, in eine große Glasscheibe und erlitt Schnittwunden, die teilweise genäht werden mußten.

Die geschilderten Störungen gaben Veranlassung zu einem Bericht an die Staatsanwaltschaft. Die Staatsanwaltschaft hat daraufhin gegen mehrere Studenten Ermittlungsverfahren eingeleitet.

Rektor und Senat sehen es als ihre Pflicht an, die Studenten darauf hinzuweisen, daß Gewaltanwendung in der Hochschule wie überall die gesetzlich vorgesehenen Maßnahmen zur Folge haben muß.

Das entschlossene Auftreten der lernwilligen Studenten gegen die Beeinträchtigung ihrer Lernfreiheit hat Rektor und Senat in ihrem Entschluß bestärkt, in Zukunft alle zulässigen Mittel einzusetzen, um bei Störversuchen die Fortführung des Lehr- und Forschungsbetriebes sicherzustellen.

Rektor und Senat  
H. Opitz

Aachen, den 12. 6. 1968



Aachens NS-Skandal: Prof. Hans Schwerte (hier als Rektor, Mitte, bei der Hundertjahrfeier) war als Hans Schneider SS-Funktionär. Fotosammlung 3.2.3



Pokal: 2. Platz im Int. MSK – Turnier für die Uni-Mannschaft. Das Hochschularchiv verwahrt auch eine kleine Anzahl gegenständlicher Zeugnisse, unter anderem einige Pokale aus dem Sportinstitut

# Öffentlichkeitsarbeit des Hochschularchivs

JUBILÄUMSFEIER:  
06. Dezember 2007, 15:00h

## 40 Jahre Hochschularchiv



### Präsentation

im Gang vor dem Rektorat im Hauptgebäude  
06.12.2007 bis April 2008



[www.hochschularchiv-aachen.de](http://www.hochschularchiv-aachen.de)





Das Hochschularchiv  
präsentiert:



# Pionierinnen der Wissenschaften

Wo: Im Gang vor dem Rektorat  
(Hauptgebäude)

Wann: 17.10.2006 - 17.12.2006



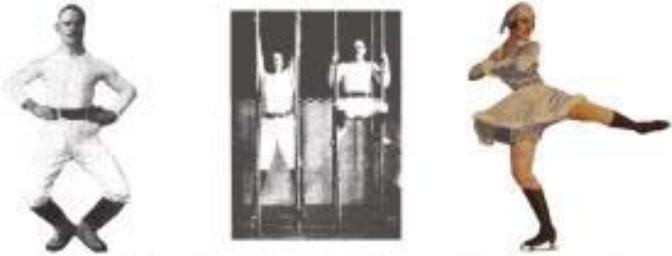
[www.hochschularchiv-aachen.de](http://www.hochschularchiv-aachen.de)

Plakat der Präsentation „Pionierinnen der Wissenschaften“

Das Hochschularchiv  
präsentiert:

**RWTH**  
RHEINISCH-  
WESTFÄLISCHE  
TECHNISCHE  
HOCHSCHULE  
AACHEN

**Sportgeschichte  
der RWTH  
Aachen**



**Wo:** Im Gang vor dem Rektorat  
(Hauptgebäude)

**Wann:** 14.07.2006 - 14.09.2006



[www.hochschularchiv-aachen.de](http://www.hochschularchiv-aachen.de)

Plakat zur Präsentation „Sportgeschichte“

**RWTH**



RHEINISCH-  
WESTFÄLISCHE  
TECHNISCHE  
HOCHSCHULE  
AACHEN

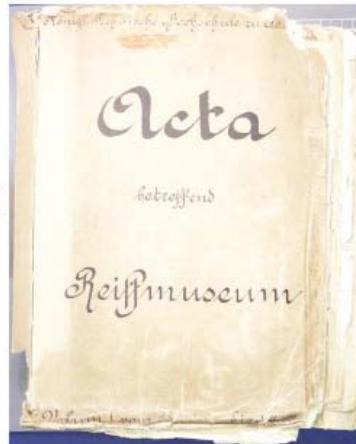
**Das Hochschularchiv  
präsentiert:**

**Tag des  
schriftlichen  
Kulturertes**



**Wann: 02.09.2006  
um 15h**

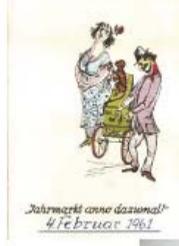
**Wo: 3. Etage im  
Verfügungszentrum  
der RWTH Aachen,  
Kopernikusstraße  
16, Bauteil Ost.**



[www.hochschularchiv-aachen.de](http://www.hochschularchiv-aachen.de)



Karte für ein historisches Theater (Museum Aachen)



# 2007



## Hochschularchiv



[www.hochschularchiv-aachen.de](http://www.hochschularchiv-aachen.de)



# EXZELLENZ RWTH AACHEN



Kalender des Hochschularchivs der RWTH Aachen  
und des Archivs der FH Aachen

# 2008

[www.hochschularchiv-aachen.de](http://www.hochschularchiv-aachen.de)  
[www.archiv.fh-aachen.de](http://www.archiv.fh-aachen.de)

# November



Verschiedene Briefköpfe

Quelle: Hochschularchiv Aachen

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
					1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30

Aus dem Kalender für 2008